

Pit Golle

Räder an Flusslandschaften

**Langsames Reisen entlang
Donau, Ruhr und Saar**



| | |
|--|-----|
| Radfahrer:innen aller Länder, vereinigt Euch!..... | 3 |
| Die Donautour – 2007..... | 4 |
| Die 1.000 Feuer (Ruhr-)Tour – 2009..... | 60 |
| Nachschlag zur 1.000 Feuer (Ruhr-)Tour..... | 113 |
| Die Saartour – 2010..... | 136 |
| Anhang..... | 198 |

Radfahrer:innen aller Länder , vereinigt Euch!

Karen und ich blicken auf drei Radtouren zurück, von denen die ersten beiden von Timo, ihrem 14- bzw. 16-jährigen Sohn, personell erweitert wurde.

Das Besondere dieser Radtouren ergibt sich aus ihrem sportlichen Nicht-Ehrgeiz. Wir waren nie länger als 65 km an einem Tag unterwegs und fuhren wegen der zu erwartenden steigungsfreien Streckenführung an Flüssen entlang. Diese Erwartungen wurden nicht immer erfüllt, was zu ausgedehnten Klagen führte, jedenfalls bei der älteren Generation.

Unser Interesse galt eher der Landschaft, hier speziell der durch Industriegeschichte geformten. Das ist entlang der Donau nicht wirklich gestillt worden, es gab eigentlich nur kurze Momente der Flussquerungshistorie, wenn man von einem Besuch des KZ Mauthausen absieht. Dafür wirkt die Ruhr wie ein einziges Museum des Bergbaus und der Kohle- und Stahlindustrie, während die Saar uns einen Blick auf das historische Verhältnis zwischen Germanen und Franken (also Deutschland und Frankreich) werfen ließ, uns die Entwicklung der gedruckten Presse museal näherbrachte und die Geschichte der Stahlproduktion in Völklingen und der Porzellan-Manufaktur bei Mettlach zeigte. Schließlich wurde unserem geschichtlichen Interesse in Trier Rechnung getragen, es ging um philosophische Betrachtungen zur Lage der Arbeiterklasse im noch nicht gegründeten Deutschen Reich.

Entstanden als kurze Tagebuchnotizen während der Fahrten schrieb ich nach der Rückkehr jeweils ein Tagebuch mit vollständigen Sätzen und Illustrationen. Mehr als 10 Jahre später habe ich diese Tagebücher überarbeitet und miteinander verkettet – um im Bild der Fahrräder zu bleiben.



Die Donautour 2007

Vorgeschichte

Ausgangspunkt dieser Reise war ein Weihnachtsgeschenk von Karen an ihre beiden Männer: Vom Holiday Inn in Passau wurde sie angeschrieben und für ein Special Weekend mit Wellness-Angebot geworben. Die Werbung war erfolgreich. Lothars Geburtstag und ein Basket-Ball-Spiel brachten uns für zwei Nächte nach Passau. Zum Abendessen im Hotel zeigte sich das Holiday Inn von einer uns unbekanntem Seite: Der Service erschütterte unseren Glauben an die Gastronomie insgesamt, wemgleich wir die Küche von unseren Zweifeln ausnehmen konnten. Was jedoch am Tisch an „Bedienung“ geboten wurde, gab Anlass zu folgender Beschwerde:

Holiday Inn

- Geschäftsleitung -

Bahnhofstr. 24a

94032 PASSAU

8. Juli 2007

Ihre Zeichen/Ihre Nachricht vom Unsere Zeichen/Unsere Nachricht vom

Sehr geehrte Damen und Herren,

am Wochenende vom 17. bis 19.02.2006 hielten wir uns in Ihrem Haus auf. Es war dies ein Weihnachtsgeschenk meiner Lebensgefährtin an mich und ihren Sohn und von Seiten Holiday Inn Passau ein Werbeangebot, um neue Kunden zu gewinnen.

Für den Abend unserer Anreise war von der Reception ein Tisch für 20:30 Uhr im Restaurant reserviert worden.

Wir betraten pünktlich das Restaurant. Vom Ober musste bedauert werden, dass ihm keine Reservierung vorliege. Man werde schauen,

Die Donau-Tour

ob ein Tisch zur Verfügung steht. Zu diesem Zeitpunkt waren 8 Tische besetzt.

Man bot uns nach Rückfrage (bei wem?) einen Tisch direkt in der Eingangszone an. Wir baten um einen anderen, mehr im Lokal platzierten Tisch. Dieser Tisch befand sich innerhalb des für abends verwendeten Service-Bereichs.

Der Tisch wurde uns – er war nicht anderweitig reserviert – dann auch zugeteilt, so dass wir gegen 20:35 Uhr unsere Plätze einnahmen. Leider befand er sich nicht, wie bei unserer Reservierung gewünscht, im Nichtraucherbereich.

Der für uns zuständige Ober kündigte an, dass umgehend für uns gedeckt werde. 10 Minuten später (!) brachte man uns die Karte. Zwischenzeitlich hatte man offenbar unsere Reservierung gefunden, denn man gab uns die Karte für das im Pauschalpreis inbegriffene Menü.

Erst um 21:05 Uhr kam der Ober wieder an unseren Tisch – wir glaubten schon, man habe uns übersehen. In der Zwischenzeit waren 7 Tische besetzt, unseren eingeschlossen. Nach uns waren 4 weitere Gäste erschienen. Zwei Ober betreuten die Gäste.

Unser Ober fragte uns nach unserer Bestellung. Wir teilten sie mit und baten – er wendete sich bereits wieder zum Gehen – um einen Apéritif.

Der Apéritif wurde kurz darauf gebracht. Auf Besteck und Weingläser mussten wir vorerst verzichten. Nun gut, beides war zu diesem Zeitpunkt nicht zwingend erforderlich. Erneut kündigte der Ober an, den Tisch für uns zu decken. Um einen Hauch von Atmosphäre zu schaffen, entzündeten wir die auf dem Tisch stehenden Kerzen.

Um 21:20 Uhr wurden Brot, Besteck und Servietten gebracht. Dabei wurde an jedem Platz unterschiedlich gedeckt: Das Besteck lag entweder vollständig rechts am Platz oder war wie üblich verteilt. Die Servietten wurden entweder gelegt oder zwischen den Bestecken oder in der Tischmitte aufgestellt – es erschien uns wie ein kleines Experiment.

Den ersten Gang brachte man uns um 21:25 Uhr. Dabei wurde zunächst der Herr bedient, anschließend das Kind und zum Schluss die Dame. Das Ungewöhnliche an dieser Reihenfolge blieb uns nicht verborgen. Praktische Gründe dafür können ausgeschlossen werden, wir vermuteten einen weiteren Teil des Gesamt-Experiments.

Deshalb fragten wir den Ober, ob denn unsere Weinbestellung schon ausgeführt werden könne, schließlich sei der erste Gang des Menüs serviert. Nicht dass er um Nachsicht bat, nein, aber er bejahte schlicht. Sein älterer Kollege brachte kurz darauf die Getränke. Jetzt konnte man von einem vollständig – wenn auch für ein Holiday Inn karg – gedeckten Tisch sprechen.

Das Essen selber, also die Qualität der Küche, gab zu Kritik keinerlei Anlass. Dies erwähnen wir auch, weil das Angebot in unmittelbarer Umgebung des Holiday Inn sehr spärlich ist.

Die Qualität der Küche zeigte sich dann auch beim Frühstück, das wir nur lobend erwähnen können. Das Buffet war umfangreich, alle Angebote wurden aufmerksam aufgefüllt.

Am Abreisetag wiesen wir beim Auschecken an der Reception auf den nachlässigen Service am Freitag hin. Wir wurden zunächst darauf hingewiesen, dass am Freitag um 18 Uhr eine größere Gästegruppe im Restaurant versorgt wurde und man bat um Verständnis. Dieser Bitte haben wir nicht entsprochen, weil bei unserer Ankunft im Restaurant um 20:30 Uhr keine Gästegruppe zu sehen war. Daraufhin fand man sich bereit, unsere Anmerkungen an geeigneter Stelle zur Sprache zu bringen.

Das Abendessen am Freitag bildete nur einen Teil des Gesamtangebots. Allerdings wird dieser Teil uns wohl eher gegenwärtig bleiben als der ganze Aufenthalt in Ihrem Haus. Es zeigt wieder, wie wichtig es ist, dass der Gast sich umfassend ernstgenommen und beachtet fühlt.

Mit freundlichen Grüßen

Karen Brummer

Peter Golle

Die Donau-Tour

Die Beschwerde tat Wirkung – die Geschäftsleitung lud uns zu einer kostenlosen Übernachtung incl. Abendessen ein. (Un)glücklicherweise stieg Karens Basketballmannschaft im Laufe der Saison in die höhere Liga auf und hatte somit keine Begegnung mehr mit den Passauer Damen. Um das Geschenk nun nicht selber zu verschenken, kam Karen auf die Idee mit der Radtour Passau-Wien.



Es galt noch zu checken, ob der Gutschein nach Ablauf eines Jahres seine Gültigkeit verlieren würde – schließlich hätten wir in diesem Falle Anfang Januar auf Tour gehen müssen, ein für eine Radtour eher gewagtes Unterfangen.

Nachdem die Geschäftsleitung des Holiday Inn sich erweichen ließ, uns auch noch im März kostenlos zu beherbergen, begannen wir mit der Planung. Die notwendigen Reiseführer ließ Karen in der ausgezeichnet bestückten Stadtbücherei von Grafing aus – immer etwas länger als zulässig aber mit dem Bonus des BRK-Kindergartens, so dass keine Säumnisgebühren fällig wurden. Durch geschicktes Taktieren bei der Ausleihe konnten wir die Reiseführer sogar mit auf unsere Tour nehmen.

Die Strecke und die



Übernachtungen überließen wir natürlich nicht dem Zufall (insbesondere Karen nicht). Wochen vor der Abfahrt saßen wir abends am PC und schrieben Mails an Pensionen und „Fremdenzimmer“, um die Konditionen in Erfahrung zu bringen und ob wir ein Quartier bekommen. Schließlich planten wir unsere Tour vergleichsweise früh im Jahr, das Gros der Radler:innen macht sich erst während der Pfingstferien auf den Weg.

Die Donau-Tour

Freitag 30. März 2007

Unsere Tour beginnt buchstäblich vor unserer Haustür. Karen und ich müssen drei Räder in der S-Bahn zum Münchener Hauptbahnhof bringen. Timos Rad ist zwar schon am Ebersberger Bahnhof, er selber aber noch in der Schule. Wir blockieren schon mal das Fahrradabteil in der S-Bahn mit unseren 3 Fahrzeugen samt Gepäck und Hausstand. Basketballerinnen haben schließlich gelernt, sich Raum zu schaffen.

Timo steigt am Isartor zu und so sind wir erfreulicherweise zu dritt, um am Hauptbahnhof all unser Hab und Gut zur Oberfläche zu transportieren.

Bereits an dieser Stelle ist die erste Etappe, was die Verwendung der Pedale angeht, abgeschlossen: der Zug bringt uns bis nach Passau. Dort erwartet uns die „verdiente“ kostenlose Übernachtung im Holiday Inn (s.o.).

Je näher der Zug den Karpaten bzw. ihren Ausläufern in Gestalt des Bayerischen Waldes kommt, desto leerer wird unser Wagon. Ein Gefühl von „Graf Dracula – wir sind auf dem Weg zu Dir!“ beschleicht uns. Das Gefühl wird verstärkt vom Anblick mitreisender Mönche; es wird zur Gewissheit, als diese Herrschaften kurz vor Passau den Zug verlassen. Die atmosphärische Nähe des Bösen ist wohl übermächtig geworden. Auf diesem vermutlich letzten Bahnhof vor Transsylvanien steigt sogar der schwarz-gesottene Punk aus und wird erleichtert von seinem Freund auf dem Bahnsteig in die Arme genommen.

Zur Zerstreung während der Fahrt tragen Timos „No-Look-Pässe“ bei: Durch den Großraum-Wagon fliegt von Zeit zu Zeit ein Tennisball auf mich zu – den „geschicktesten“ Ball-Fänger der Familie. Auf mich, der jedoch davon nichts ahnt. Ein gut gemeinter jedoch zu später Zuruf erklärt mir anschließend, warum mein Gesicht so schief ist.

Samstag 31. März 2007

Nach einer im puren Luxus verbrachten Nacht¹ starten wir nun ernsthaft. Die kommenden Tage werden wir auf das existentiell Notwendige reduziert verbringen.

Ein Besuch beim Fahrradhändler als letzte Instanz der Zivilisation konfrontiert uns gerade noch rechtzeitig mit der Tatsache, dass Timo sich an gewisse Eigenheiten seines Fahrrads gewöhnen muss: Die Kette bockt hin und wieder, weshalb man auch als junger Mann nicht im Stehen fahren sollte (ich habe daraufhin mit Timo *nie* das Rad getauscht). Auch die Befestigung der Fahrrad-Koffer an Karens Gepäckträger verlangt kreative Lösungen.

Die ersten Kilometer Radweg verbringen wir in freundlicher Begleitung einer international bekannten Bundesstraße (B308, was wohl heißt, dass mindestens 308 LKW in der Minute an uns vorbei donnern. Zumindest alle diese LKWs kennen die B308. Und sie kommen aus vieler Herren Länder).

Wir begegnen Isa, der Schwester der Loreley – die Schiffer sind halt überall auf der Welt der Flüsse einsam und sehnen sich nach einer schönen Frau. Von ihnen wird auch keiner darauf bestehen, dass sie einen fischigen Unterleib hat. Das sehen die Ehefrauen vermutlich anders.

¹ Ich hatte mit Rückenschmerzen zu kämpfen. Bedauerlicherweise war mir der Sieg nicht vergönnt.

Die Donau-Tour

Auch ich bevorzuge die Dame mit dem provozierenden Lächeln.

Kurz vor Verlassen des Heimatlandes geht es rechts runter auf einer Art Schmugglerpfad an die Donau. Ein Schild belehrt uns, dass wir nur weiterfahren dürfen, wenn wir kein Visum für Österreich brauchen. Nach kurzer, fachlich auf niedrigem Niveau geführter Beratung treffen wir unsere Entscheidung souverän und überschreiten den Grenzbach.

Timo wirft die strafrechtlich brisante Frage auf, wer ihn denn verurteilen wird, wenn er mitten im Bach jemanden umbringt. Die Erörterung ist mangels williger Opfer rein theoretischer Natur und steht nicht im Widerspruch zu den pädagogischen Zielen der Verantwortlichen.

Der Weg ist zum ersten Mal das Ziel – wir fahren durch ein enges Flusstal, ausschließlich Radweg, keine Autos, vereinzelt Publikum. Info-Tafeln berichten von der Besatzungszeit nach dem 2. Weltkrieg und – tatsächlich – von Schmugglern und ihren Pfaden. Aber auch von frommen Menschen, die nur zum nächsten Kapellchen pilgern – pikanterweise, ohne diese Schmugglerpfade zu meiden.



Am Nachmittag kommt Ostwind auf. Da wir die Route nicht umplanen wollen, bläst er von vorne. Das soll bis Tulln so bleiben. Nur: zu diesem Zeitpunkt wissen wir davon noch nichts.

Gegen 16 Uhr erreichen wir die Schlägener Schlinge. Bevor wir unser Quartier finden, bietet uns die Wiener Radwege-Planungsbehörde eine letzte Herausforderung: Völlig überraschend führt sie den Weg nach links Hang-AUFWÄRTS und kündigt wie zum Hohn an, dass die nächste menschliche Siedlung mindestens 800 m entfernt liegt. Und der Ostwind lässt auch nicht mit sich verhandeln. Timo mault.

Wir übernachten in **Au** bei der „Fährfrau“, einem Bauernhof mit integriertem Zoo: Pfauen und Katzen, Ziegen und Zicken und angeschlossenem Hafen (ohne Rundfahrt-Angebote, die Barkassen liegen wie nach einer schweren Sturmflut landeinwärts).



Wir lernen von der Fährfrau, dass es in Österreich noch anno domini 1985 beinahe zu einer Hexenverbrennung gekommen

Die Donau-Tour

wäre. Wäre sie zum Erwerb ihrer Fährbetriebslizenz nicht bereit gewesen, den befassten Ämtern finanziell unter die Arme zu greifen resp. den dort tätigen Amtspersonen, man hätte wohl die Heilige Inquisition angerufen. Das Schifferpatent „zum Spaß“ wurde ihr zugestanden. Um es jedoch als potenzielle Konkurrentin, also als Betreiberin einer Fähre zu nutzen, musste sie „viele Märkchen kleben“. Weiter berichtet sie, dass das Aufstauen des Flusses im 10 km abwärts gelegenen **Aschach** den Wasserstand auch bei Schlägen hat steigen lassen. Das führt dazu, dass die Schiffer nachts von den Untiefen der Schlägener Schlinge nicht mehr aufgehalten werden und folglich nicht mehr bei ihr übernachten.

Wir Radler wurden rechtzeitig erfunden und auf den Weg Passau-Wien gestellt, der an ihrem Haus vorbeiführt. So fällt die Fährfrau nicht der Gemeinde zur Last.

Ihre Butter- und Wurstbrote, nicht zu vergessen ihre grandiosen Schmalzbrote, besonders aber ihr Selbstgebrannter sind ausgezeichnet.

Timo ist total verschnupft und verzichtet auf den Schnaps. Er schläft auch ohne schon mal voraus.



Kurz vor uns ist ein Tandem-Pärchen angekommen – er arbeitet in Darmstadt, sie in Genf, er aus Ösiland, sie aus Polen. Beide klagen über den Gegenwind und wollen doch Wien innerhalb von

4 Tagen (!!) erreichen. Hinter vorgehaltener Hand geben wir ihnen keine Chance.

Die Nacht im recht frisch temperierten Zimmer verbringe ich mit zunehmenden Rückenschmerzen². Ich schlafe zeitweise im Sitzen und auf dem Boden. Ist aber wirklich etwas frisch.

Und das ändert sich erst am darauffolgenden Morgen.

Da ist es nämlich nicht frisch.

Da ist es eisig. 8°C – das nur zur Veranschaulichung.

Tagesfazit

Timo: Scheiß Wind, Scheiß Hahn: zweimal gekräht, zweimal wach geworden

Karen: Sonne, Wind, Wasser und Schiffe haben uns begrüßt, Zimmer arschkalt (16°C abends, 18°C morgens)

Pit: Nur Fliegen ist schöner, deshalb kauf ich mir gleich einen Liter Tomatensaft. Der Wind ersetzt die Mühen der Steigung, die nächtliche Kälte und mein Rücken ... oh oh!

Strecke: 44 km, Durchschnitt: 13,7 km/h ☹

² ein Familienleiden, wie mir Wochen später meine Jungs berichten

Die Donau-Tour

Sonntag, 1. April 2007

Am Morgen bringt uns der Sohn der Fährfrau (sie selber fährt – wie die Boote im Garten vermuten lassen – mit einem TucTuc zur Kirche) nach Schlögen auf das andere Ufer. Dort teilen wir während der folgenden 4 Stunden die Fahrbahn mit etwa 10 Autos.



Kurz vor Linz, in Ottensheim, übernimmt uns eine Rollfähre. Bis dahin gibt es Gegenwind satt, gepaart mit Sonnenschein, der die morgendlichen 8°C schnell vergessen lässt (ein paar Tage später, in der Wachau in Langenschönbichl – ja, es gibt Ortsnamen, die ein Silbentrennstrich geradezu zieren würde – sind es nur noch 4°C).

Auf dem Weg fallen uns umgestürzte, angespitzte Baumruten und kleine Baumstämme auf. Dort, wo die Donau am breitesten ist, lassen sich die Biber offenbar nicht davon abhalten, ihrem Traum vom gestauten Strom nachzuhängen.

Schiffsbegegnungen zählen eher zu den seltenen Ereignissen (der Satz für die Statistiker).



Eine Rollfähre braucht keinen Antrieb, denn sie funktioniert mit der Strömung und durch das Stellen des Ruderblatts (soweit der Satz für die Schiffsbauer). Die Rolle hängt hoch über dem Fluss an einem Seil, das die Schiffe nicht

behindern darf. Viele Schiffe sehen wir aber wie gesagt auf unserer Tour nicht³, bis Wien werden es immer weniger werden. Die wenigen Schubverbände kommen aus Holland, Deutschland, Rumänien und Österreich. Manche haben einen alten PKW an Bord, Menschen haben wir selten bemerkt. Der Donau-Cruiser AROSA aus Passau überholt uns mit Mühe ... Wir hatten ihn bereits bei unserer Abfahrt in Passau bemerkt, da lag er noch vertäut.



Doch zurück zur Rollfähre: Eine Rollfähre bemisst ihre Taxe nach dem Wert, den das Übersetzen für die Fahrgäste hat. Es gibt für uns Radfahrer geradezu zwingende Gründe, auf das linke Donauufer zu wechseln. Die Gründe werden abgewogen und in € umgesetzt.

Direkt an der Anlegestelle steht zum Fluss hin das Ortsendschild von „Ufer“, damit Ortsunkundige rechtzeitig verstehen, warum sie nasse Füße bekommen.

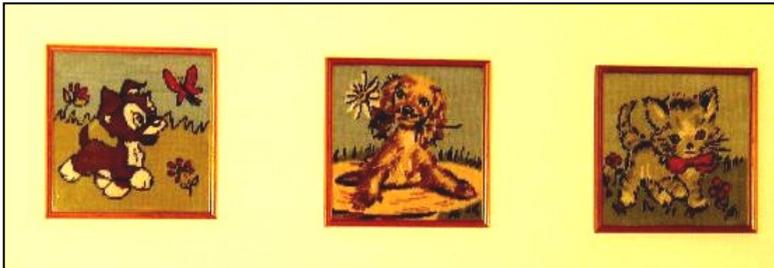
³ vielleicht wird das Seil so aus Spaß immer mal wieder tiefer gehängt und dann abkassiert

Die Donau-Tour

Ottensheim selber wirkt sehr beschaulich, die evangelische Kirche hat hier irgendwann aufgegeben und ihr Gebäude in Eigentumswohnungen umgewandelt – ein Akt echter Säkularisation. Das ehemalige Gotteshaus wirkt wie eine misslungene Wohnanlage auf multiplen Splitlevels.

Unser Heim wird von Omi bewirtschaftet –im ersten Stock ein großes Zimmer mit Plastikvorhang, damit keiner versehentlich in der Dusche schläft. Omi zeigt uns die Etagen-Toilette und die Dach-Süd-Terrasse, wir parken unsere Räder unten im Flur.

Der Wandschmuck entlang der Treppe zeugt von geradezu rührender Stickleidenschaft und Timos Bett von ausgeprägter othopädischer Kreativität.



Ich selber bin immer noch schlecht drauf, meine Family erobert während meiner bettstationären Rekonvaleszenz den Ort und lernt die kleinste Pizzeria Österreichs mit den größten Preisen kennen.

Tagesfazit

Timo: Pfau, Katze, Hühner, Kuh, Stress. Scheißwind

Karen: Natur pur bis Mittag, dann zurück über einen Campingplatz in die Welt. der Deich ab Aschach erinnert an die Sylter Deiche. Pizza-Restaurant, klein & niedlich

Pit: Omi hat uns freundlich aufgenommen, Zimmer mit Dusche. Viel Wind (und abends weniger Magen- und Rückenschmerzen)

Strecke: 40 km, Durchschnitt: 12,6 km/h

Montag, 2. April 2007

Der nächste Tag beginnt mit einem bescheidenen Frühstück. Omi macht uns aber wirklich gern Tee. Sie ist etwa einen Meter fünfzig groß, ungefähr 70 Jahre und wird von unserem Trinkgeld von 3 € geradezu erschüttert – ob wir denn eine Ahnung hätten, was das in Schilling sei!!! Wir Älteren wissen das ☺. Wir schließen sie in die freundliche Ecke unseres Gedächtnisses.

Der Fluss führt uns weiterhin durch ein enges Tal, das nur eine Sonnenseite hat. Immer wieder überrascht er uns mit malerischen Ansichten.

Durch Linz – ohne die Stadt, die ich aus Studentenzeiten kenne, eines angemessenen Blicks zu würdigen – geht es Richtung Wallsee. Linz rächt sich für unsere Ignoranz beiläufig mit einem sanften Platten an Karens Vorderrad. Seither bin ich der Ansicht, dass es keine Gepäcksituation gibt, die ein Argument für eine lächerlich platzsparende Luftpumpe bietet, alles andere ist negative Verschwendung... (die Luftpumpe ist wegen ihrer unscheinbaren Ausmaße auf keinem unserer Foto erkennbar; den Platten an Karens Vorderrad hat Timo beim Fotografieren pietätvoll geschnitten)⁴.

Entlang der Donau können nicht nur Fahrräder gefahren werden – nein, auch die Kripo nutzt den Radweg, wenn es eine Wasserleiche zu identifizieren gilt. Jedenfalls beflügeln entgegenkommende Fahrzeuge mit und ohne Blaulicht und in Polizeifarben und ein vollständiger Leichenwagen unsere gruselige Fantasie. Tatort-Fantasien.

⁴ Die Pumpe passt andererseits in die kleine Tasche am Lenker und ist dadurch immer griffbereit [die Lektorin]



Der Weg führt uns zum KZ Mauthausen, das wir trotz eines herausfordernden Anstiegs besuchen – wir müssen, begleitet von Timos entsprechenden Kommentaren, wirklich schieben! Der Aufenthalt bewegt und beklemmt.

Auch wenn schon ein Menschenalter vergangen ist, seit die industriellen Mörder ihre Maschinerie betrieben, so verschlägt das, was von der Anlage noch übrig ist, immer noch die Sprache und lässt uns leise reden.

Eine einfache Musik-Cassette⁵ führt uns durch das Gelände, das Museum, die Waschküche, das Gefängnis (!) und die Gaskammer.

*Doch für uns gibt es kein Klagen -
ewig kann's nicht Winter sein.
Einmal werden froh wir sagen:
Heimat, du bist wieder mein.
||: Dann zieh 'n die Moorsoldaten
nicht mehr mit dem Spaten
in's Moor. :||*

⁵ eine amerikanische Besucherin, die mit uns an der Kasse stand, spricht davon, that there really is an audio-system!



Anschließend schaffen wir mit der Fahrt durch 20 km Flusslandschaft etwas Abstand und tauchten wieder in die Gegenwart ein.

Wallsee ist ein Ort ähnlich Ottensheim mit einem historischen Kern hoch über einer Flussbiegung. In alten Zeiten sah man schon früh, wenn jemand nahte. Wer dann als Schiffer nicht zahlte, konnte um die Flussbiegung – sprich Ecke – gebracht werden.

Das dazu erforderliche Schloss gehört natürlich den Habsburgern – diese Burschen wussten eben genau, wo Geld zu holen ist.

Das Zimmer liegt eher im Souterrain, ist klein, kalt, feucht, aber heizbar. – Wenn ich es recht betrachte, liegt es definitiv im Souterrain.



Am Abend gehen wir oben im Ort zum Essen. Seien wir froh, diese Steigungen ohne Fahrräder zu bewältigen – rauf und runter.

Im gut-bürgerlichen Gasthof – geräumig, gescheuerte Tische, ein Hauch von Gewölbe – treffen wir auf zwei Damen ausgehend mittleren Alters am Nachbartisch. Wir beobachten sie nur und erfinden mal wieder Geschichten von zwei Schwestern, die sich auf den Weg machten, sich nach vielen Jahren besser kennen zu lernen und dazu den Donau-Radweg No 6⁶ zu benutzen. Wir werden sie wiedersehen in Langenschönbichl.

Tagesfazit

- Timo: Leicht zu fahren. Schlange, Donauleiche gesehen
Karen: Stadtfair Linz, Sonne; Wasserleiche am Damm, Wind; wilde Natur, Teepicknick und Staudammüberfahrt. “Besichtigung“ von Mauthausen ein wirklich mahnendes Zeichen für unsere Menschheit vor allem für die Zukunft
Pit: längste Tour mit Unterbrechung im KZ Mauthausen; der Weg dorthin war steil und beschwerlich. Der Wind lässt etwas nach, ich fühle mich viel besser (Rücken / Magen)

Strecke: 61 km, Durchschnitt: 15,0 km/h 😊

⁶ nicht zu verwechseln mit der Route 66

Dienstag, 3. April 2007

Am nächsten Morgen frühstücken wir bei den körperlich etwas ausladenden Vermietern im Wohnzimmer. Das Frühstück ist großzügig, wir sollen nur zulangen (damit wir nicht so mickrig bleiben wie wir sind und die Distanz zu den Gastgeber etwas schrumpfen kann – wenn denn die Gastgeber mit dem Schrumpfen schon ihre liebe Not haben).

An den Wänden prangt die Familienchronik in Form von stolz dreinblickenden jungen, erfolgreichen Menschen auf Hochglanz-Fotos.

Bereits vor dem Frühstück versuche ich in der Garage unserer Gastgeber, Karens Vorderreifen zu flicken. Schließlich beweist man mit dem Erfolg einer solchen Operation, dass man nicht nur Fahrrad fahren, sondern auch die Problem- und Konfliktsituationen meistern kann.

Ich beginne mit dem Entfernen des Mantels in Tateinheit mit dem Aufschlitzen des Schlauches mittels Schraubenzieher. Eine mir durchaus geläufige Methode. Anschließend fällt es mir unglaublich schwer, das ursprünglich verantwortliche Loch zu finden. Entsprechend bescheiden stellt sich in den folgenden Tagen der Erfolg ein. Aber wie gesagt: Für mich gibt es einfach keine Gepäcksituation, die ein Argument für lächerlich kleine Luftpumpen bietet . . .

Mit dem fröhlichen Spruch, dass es ab hier bis Wien nur noch ganz flach ist⁷, werden wir verabschiedet in die hügelige Wachau.

Der Tag im Sattel beginnt mit einem kurzen Regenschauer. Dank des in Österreich gepflegten Sinns für Denkmale schützt uns das Dach über einer Mostpresse aus der „Frühsteinzeit“. Obwohl wir Zeit genug haben, das Gerät und seine Wirkungsweise

⁷ Im weiteren Verlauf unserer Reise, besonders in der Wachau, wächst die Überzeugung, dass die Vermieter aus Wallsee nie diese Tour gemacht haben können oder ein miserables Gedächtnis haben und in der Tourismusbranche, Abteilung Werbebroschüre tätig, als sie noch etwas beweglicher waren.

zu erforschen, gelingt es uns nicht vollständig. An der basalen Physik bin ich schon 1972 an der FH Ulm gescheitert.

Trost spenden Sinnsprüche am Wegesrand. Sie gelten jedoch nicht für uns, denn wir sind bereits im April⁸ unterwegs. „Pech gehabt“, sagt Timo.

Der Radweg führt seit der Grenzüberschreitung Deutschland – Österreich nahezu ausschließlich am Fluss entlang. Nur gelegentlich sehen wir das „Innere“ des Landes. Nun aber führt uns unser Weg landeinwärts, vorbei an gigantischen (Holz-)Birnen, historischen Gerichtsplätzen und Feuerwehrfahrzeugen (s.u.) durch die Obst- und Gemüseboxen des Landes.

Unsere Sympathie genießt diese Straße wie viele ihrer Schwestern auf unserer Tour, weil sie bei Autofahrern mehrheitlich auf Ablehnung stößt. Dieser Umstand verleitet uns zu sorglosem, ja frevelhaftem Fahrverhalten. Ein entgegenkommender, sportlich über jeden Zweifel erhabener – männlicher – Radler nimmt daran Anstoß, vermutlich tief besorgt um unser leibliches Wohl. Wer zu dritt nebeneinander fährt, muss daran erinnert werden: „Das ist eine öffentliche Straße“ – oder vielmehr: „Dös iiii a öffentllllliche Stroßn!“ – Und schon ist er um die nächste Flussbiegung herum*).

⁸ Dazu muss das Bild für die Augenschwachen vergrößert werden – der Spruch hat nämlich ein Verfalldatum – aber auch ein Datum der jährlichen Wiedererweckung.

*) Es gibt kein Foto von ihm, die Verschlusszeiten waren zu lang und für einen Film war sein optischer Beitrag zu dürftig.

Umso mehr zählt sein Satz seitdem zum Familien-Fundus angelegentlich eingestreuter Mahnsprüche. Wenn – nur beispielsweise – Karen wieder einmal den Blick über die Landschaft schweifen lässt und gigantische und umwerfende Wolkenformationen bestaunt und uns davon berichtet, just während sie im Auto eine gewisse Verantwortung für die Fahrtrichtung trägt, führt das besorgte Aussprechen dieses Satzes durch Timo und/oder mich dankenswerterweise wieder auf die gesetzlich vorgesehene Fahrspur.

Die Donau-Tour

Karen nutzt ein kurzes, aber allgemeines Bedürfnis nach Beinpause, um die Sandsammlung⁹ der Familie zu erweitern. Auch hiervon existieren kein fotografischen Zeugnisse, weil die Pause notwendig war und entsprechend genutzt wurde – die Tacho-Anzeige an Timos Rad zeigt beeindruckende 19,6 km/h als Durchschnittsgeschwindigkeit. Also seine.

⁹ Ich frage mich still – und eigentlich auch erst heute während des Schreibens:

- Wie mobil müssen wir bis zu Karens 168. Geburtstag sein, um die Sammlung auch nur halbwegs zu komplettieren?
- Karen beschränkt sich schließlich nicht auf das gute alte Europa. Muss es wirklich der ganze Erdkreis sein?
- Haben wir Chancen auf Reiseziele, die garantiert sandfrei sind?
- Gibt es noch freie Plätze im Haus einer fernen Zukunft, auf denen zierliche Glasflaschen, fein säuberlich beschriftet mit dem Fundort der zermahlenden Felsen, ihren Platz finden? Gibt es dann noch Simse und Fensterbänke, die die Zeugen unsteten Umherschweifens aufnehmen?

Fragen, Fragen, Fragen. Wir werden sie zu gegebener Zeit beantworten

Das Hinterland bietet angenehme Abwechslung. Museal anmutende, jedoch malerisch posierende Feuerwehrfahrzeuge (ok, nur eins – und das im Ruhestand) säumen unseren Weg.



Das Flusstal zeigt sich immer wieder von seiner imposanten Seite, so auch als wir auf **Grein** zufahren und wir nachvollziehen



Die Donau-Tour

können, woher der Ausdruck kommt, dass ein Ort „über der Donau“ liegt. Wir bleiben aber auf der der Stadt gegenüberliegenden Seite und lassen sie im wahrsten Sinne des Wortes links liegen.

Die Wachau wartet mit malerischen Dörfchen auf, hier scheint es weder die Weltkriege noch den Dreißig-Jährigen gegeben zu haben. Immer wieder führt uns der Radweg fort von der Bundesstraße, was eigentlich sehr erfreulich ist. Wenn wir denn endlich oben im Ort angekommen sind. Die Mühe wird belohnt.

Ybbs – klingt wie Schluckauf oder „Tick“ und eine Psychiatrische haben sie dort tatsächlich. Auch einen passablen Marktplatz zum Freestyle-Lunchen und eine Ausstellung mit dem Titel „100-Jahre Straßenbahn Ybbs“. Wir besuchen weder die Ausstellung (geschlossen) noch sehen wir eine Straßenbahn (stillgelegt). Beides jedoch ist uns im Gedächtnis – ein wahrhaft interessantes Phänomen, vergleichbar mit dem Phantom-Schmerz. Aber sie haben ja zum Glück eine Psychiatrische. Schließlich sind wir in der Heimat Sigmund Freuds unterwegs.



Vorbei an einem Wallfahrtsort namens Maria Taferl (so etwas gibt es wirklich nur hier und vielleicht noch in Bayern – dort heißt es denn sogar „Maria Birnbaum“) gelangen wir nach Pöchlarn.

Pöchlarn wird für uns zum Sinnbild eines Ortes, an dem es Momo nicht gelungen ist, die Zeitlauf wieder in Gang zu setzen. Verlassene Läden, ein Ortskern, der zwar Idylle bietet, aber eben die der frühen 70-er. Das Kokoschka-Haus ist geschlossen, es öffnet erst im Mai wieder.

Fotografisch ignorieren wir Pöchlarn – s/w-Bilder wären angemessen. Auch sonst wäre diese Technik ausreichend gewesen in Anbetracht des einzigen, nennenswerten Gewitters. Das erleben wir nicht wirklich, weil wir zu dieser Zeit einen Supermarkt heimsuchen. Doch davon später.

Unsere Unterkunft liegt unmittelbar gegenüber dem Bahnhof. Das Haus hat keinen erkennbaren Eingang von der Straßenseite, wir schieben unsere Räder in den Hof – ein sehr schmaler und sehr langer Garten erstreckt sich fast bis zum Horizont. Dort – am Horizont, naja fast – entdecken wir einen Menschen, der sich uns nähert, ohne dass die Gesetze der Perspektive für ihn gelten. Er kommt auch nicht vom Horizont – schließlich korrigiert unser aufgeklärtes Gehirn den Eindruck. Als er uns erreicht, streckt er uns zur Begrüßung freudig das Händchen von unten entgegen – eine skurrile Variante von Michael Endes Scheinriesen bei Jim Knopf.

Wir haben die freie Wahl, in welchem der weitläufigen Geschosse des Wohngebäudes wir unser Biwak aufschlagen möchten. Die Gartenmöbel in den früheren Verkaufsräumen im Erdgeschoss überzeugen uns nicht. Wir entscheiden uns für den 2. Stock: 2 Zimmer, Bad/Dusche und Flur für uns allein¹⁰.

¹⁰ Auch hier würden s/w-Fotos rein aus künstlerischer Sicht wirken. Vielleicht hat die alte Traffik am Marktplatz noch passende Filme, Marke ILFORD.

Die Donau-Tour

Es riecht nach kaltem Zigarettenrauch – nicht schlimm, aber für einen Profi wie mich eindeutig und für eine konsequente Nichtraucherin wie Karen knapp an der Grenze – schon unter pädagogischen Gesichtspunkten. Wir lüften – und blicken auf die Bahn-Hauptstrecke Salzburg – Wien bzw. Paris Moskau. Wenn kein Zug durch den Bahnhof rauscht, knattern die Mopeds und Roller über den Vorplatz – nennännnnnnn, nenännnnännännnn.

Wenn aber doch mal ein Zug in Pöchlarn hält – früh-germanische Götter haben nämlich beschlossen, auch Interkontinentalzüge hier halten zu lassen, um frischen Strom zu bunkern – , dringen – mich französisch anmutende – MP3-Klänge an unser Ohr: ding-ding-dong – ding-ding-dong – „Pöchlarn. Pöchlarn“. Man bemerke: zweimal. Doppelt hält diesen Ort eigentlich kein Mensch, der bei Sinnen ist, aus – die Wiederholung ist als wohl Warnung gedacht. Wer dennoch den Zug verlässt, dem wird Erlösung verheißen: „Sie haben Anschluss zum Regionalexpress nach Wrzl-gschmä. . . “ Bitte? Wohin? egal!

Wir fantasieren über den akustischen Verlauf der kommenden Nacht und testen die neuen Fenster. – Das Ergebnis beeindruckt uns, nein, ehrlich: nennännnnnnn, nenännnnännnnääääääännnn bleibt dezibel-bescheiden im Hintergrund. Die Bahnhofsansage für die Anschlussreisenden verstehen wir in der Tat nicht. Und das liegt nicht an unserer gering ausgeprägten Bereitschaft Fremdsprachen zu lernen.

Wir beschließen, unsere während der Fahrt kühn gefasste Absicht zu Hause zu kochen, in die Tat umzusetzen. Im Supermarkt – der mit dem Gewitter draußen – finden wir Würstchen, fertigen Kartoffelsalat – bisschen bäh –, Nudeln und Tomatensauce, Wein und Wasser.

Was wir nicht finden ist ein Topf, in den wir das Wasser füllen, das wir mit unserem Tauchsieder zum Kochen bringen wollen. Ich schlage eine 850-ml-Dose Ananas in Scheiben vor – Ananas raus, als Vorspeise oder fürs Frühstück: Wasser rein, Tauchsieder folgt und dann geht's los. Karen verzieht das Gesicht

wegen der Innenbeschichtung der Dose. Genauer wegen der durch Erhitzung schlecht schmeckenden Innenbeschichtung.



Wäre schon eine echte Herausforderung für die Pepside. Bio, Gesundheit, Verantwortung und Jungfrau. Wer da nicht an Horoskope glaubt, muss sich was überlegen¹¹.

Ich biete ein 1.500-g-Abtropfgewicht-Saure-Gurken-aus-Österreichs-Marchland-Glas an, das die Gnade der kritischen Gaumen und der Inneren Medizin findet. Das Ganze funktioniert, es gibt auch Teller und Becher aus Plaste und Elaste, nur nicht aus Schkopau.



¹¹ ich arbeite dran

Die Donau-Tour

Wer so kocht, schaut auch so in die Kamera.

Und wer so wohnt, naja, da wirkt einfach das Design der Tapete – an der das geübte Auge immerhin ein ordentliches Stück Zeitgeist studieren kann.

Geschlafen haben wir gut, die Fenster waren wie bereits erwähnt leidlich (schall-)dicht, die Bettwäsche sauber; nur der Teppich, ach ja, er sehnte sich seit 1974 nach einer Shampoo-Reinigung. Sie war ihm nicht vergönnt. Vermutlich war der Staubsauger eifersüchtig.



Tagesfazit

Timo: Coole Gurken, 4.000 Einwohner, 20.000 Roller

Karen: von allem etwas: Regen und Sonne, Stadt und Natur, Donau und Landfahrt, ausgiebiges Frühstück im Quartier in Wallsee, keines im Quartier in Pöchlarn und – 70-er-Jahre-Übernachtung. Das Abendessen war etwas ganz Besonderes: Einkauf bei Spar, Gurkenglas-Spaghetti und Wiener mit Kartoffelsalat

Pit: Vielseitige Reise auch durch das Hinterland, erster Regenschauer, wenig Wind. Hotelsuite am Bahnhof mit Spaghetti und Wiener Würstchen aus der Gurkenküche

Strecke: 60 km, Durchschnitt: 15,5 km/h 😊

Mittwoch, 4. April 2007

Am darauffolgenden Morgen – wir hatten kein Frühstück bestellt, der zierliche Herr Kronawetter hatte um diesen kleinen Verzicht gebeten; wer kein Teppichshampoo kennt, hat wohl auch keinen Spaß am Zubereiten eines leckeren Frühstücks – treffen wir im Hof auf, nun ja, man muss sagen, also ohne niedere Vorurteile zu bemühen – obskure Gestalten. Sie stehen einfach so da. So um die 50 Jahre, männlich, erkennbar verarmt und schauen etwas verunsichert.

Später spinnen wir die Geschichte weiter: Wir haben dem Betreiber eines Männerwohnheims für eine Nacht einen unerwarteten Umsatz verschafft. Und die Jungs mussten draußen bleiben. Wie die Hunde vor dem Lebensmittelladen.



Dem Flehen von Herrn Kronawetter nachgebend werden wir das Frühstück in einem kleinen Café einnehmen. Das erste steht seit etwa 20 Jahren für die Werbe-Spots von Marlboro und Camel unter Vertrag – die Atmosphäre ist umwerfend. Die Grafik links dient der Veranschaulichung. Ich frage nicht, wann der Vertrag mit Virginia Tobacco ausläuft.

Das zweite Lokal bietet ham&eggs. Wir entscheiden uns ohne nennenswerte Diskussion für das zweite.

Timo bestellt wagemutig Knoblauch-MysteryMeatWurst.

Hätten wir nicht reklamiert, nie hätte Timo auch nur den Hauch seines Mysterys erfahren. Von Meat und Wurst ganz zu schweigen. Und erst recht von der Klärung des Mysterys.

Pöchlarn bietet am östlichen Ortsausgang verrottende Kiesförderanlagen. Sie sind Zeugen einer einst glorreichen Zeit der mächtigen Kiesförderanlagen-Betreiber.

Ansonsten findet sich wenig Lebendiges.

Die Donau-Tour

Nur ein Maulwurf kreuzt, für Pöchlarn passend, unlebendig unseren Weg. Das *Kreuzen* war jedoch *nicht* sein Verhängnis, und eine präzise Todesursache kann auch Timo nicht feststellen, der eine eingehende Autopsie vornimmt. Anschließend spricht er ein paar salbungsvolle Worte und ordnet ein Hausbegräbnis mit Kreuz an. Määe, schaaaau wie liaab! Dea Oaaaame! Isssa hii?¹²

Die nächste kulturell nennenswerte Station heißt Melk.

Vor Melk spielt mir der Fluss einen seiner zahlreichen Orientierungsstreiche – ich vermute einen Ort, ein Ziel auf der anderen Flussseite. Der Strom jedoch macht unauffällig einen Schwenk, und schon habe ich die Orientierung verloren, feldsteche das andere Ufer nach meinem Ziel ab, bis Karen sich erbarmt und mir den Weg weist: Kurz vor dem Kraftwerk Melk quasi zurück – was dank unwesentlicher Steigungen nicht so sehr wehtut – , über einen kleinen Donau-Altarm und schon



¹² Hey, Karen, translate that into American!

stehen wir am Fuß des Hügels, den die Gegenreformation für das Denkmal ihres Sieges im Habsburger Land auserkoren hatte.¹³

Bereits früh beginnen wir, die Fahrräder zu schonen, indem wir sie schieben. Endlich ^{oben} angekommen, lernt Timo, was es bedeutet sich in katholischer Umgebung nicht nach allen Seiten abzusichern: Nach dem Absperren seines Rades erhebt er sich aus der gebückten Haltung und stößt mit dem Kopf an die Unterkante eines kleinen, metallenen Containers fürs Gepäck. Er wird Melk nicht vergessen (was er später bestätigt).

Die Anlage ist imposant – Gold muss es zur Bauzeit im Angebot gegeben haben. Der Unterschied zur bescheidenen Ausstattung protestantischer Kirchen kommt recht gut zur Geltung.

Im Anschluss an unsere kleine klerikale Fotosafari stellen wir fest, dass der Radweg durchaus mit weiteren Höhen aufwartet. Puh!

In seltsamen Schleifen werden wir über den höchsten Punkt Niederösterreichs (ok, ist übertrieben, aber nur ganz wenig) zu einer Straßenbrücke geführt, die uns endlich auf die Seite der Donau bringt, auf der ich Melk von Anfang an vermutet hatte. Und so wird letztlich alles wieder gut. Meine cognitive map kann ich unverändert belassen und auch die Straßenkarten Österreichs müssen nicht umgeschrieben werden.

Durch malerische Weindörfer führt unser Weg, nur zwischen den Orten müssen wir an der Bundesstraße entlangfahren. Kaum kündigt sich ein Ort an, schwenkt der Radweg nach links in Richtung Hang und wir müssen so richtig in die Pedale steigen.

¹³ Ich vermute, dass der Fluss diese Streiche nur mir spielt, der Rest der Familie ist nicht so leichtgläubig und baut auf Landkarten und daraus abgeleitete örtliche Gegebenheiten. Auf diese Weise gehe ich nicht verloren.

Die Donau-Tour



Die Mühen werden immer reichlich belohnt, bis hin zu einem recht noblen Gastronomiebetrieb, der rein äußerlich schon einen Michelinsterne verdient.



Wir kehren nicht ein – unser Tagespensum ist noch nicht erfüllt, außerdem hatten wir uns für heute Mittag eher das vorgenommen, was man einen ein-

fachen Imbiss nennt¹⁴.

Es ist eine eiffel'sche Stahlbrücke, die uns nach Mauternbach (bei Krems) wieder auf das rechte Donauufer bringt.

Dort erwartet uns nach Herrn Kronawetters Demo-Raum für Tuba-Schaumreiniger das Luxus-Appartement mit Fußbodenheizung, Dunstabzugshaube, Micro-Welle, TV, appartement-eigenem Weinkeller und alles wirklich sehr adrett. Winzer können sich einfach mehr leisten als Betreiber von Männerwohnheimen.

Der Wein ist trinkbar, bzw. wenn wir es recht betrachten: gut trinkbar. Wir *können* zwischen mehreren Sorten wählen und lassen uns das auch nicht entgehen. Timo widmet sich einer Art TV-Verkostung – auch er wählt unterschiedliche Kanäle.



¹⁴ the same procedure as every day

Tagesfazit

- Timo: Bergauf. Cooles Zimmer. Und wieder bergab.
- Karen: nach Opa Kronawetter weiter an der Donau entlang bis zum Auf und Ab in die Wachau. Sehr schöne mittelalterliche Weindörfer. Melk-Stift und Timo“Au“, wir alle „puh“ nach dem Aufstieg. Übernachtung sehr angenehm bei 2 Flaschen Wein und selbstbereitetem Essen.
- Pit: Trübes Wetter, durch alte Wachauer Winzerdörfer, Berg- und Talfahrten, Melker Prunk nach mühsamem Aufstieg, Timo haut sich den Kopf an. Kleines Luxus-Appartement, gute Küche (!), guter Wein und gutes Bauernfrühstück
- Strecke: 54 km, Durchschnitt: 13,1 km/h 🚫, aber kein Wunder an einem Tag mit Begräbnis



Donnerstag, 5. April 2007



Mauternbach wird von uns fotografisch mit Missachtung gestraft. Nach dem Frühstück verlassen wir unsere Unterkunft eher fluchtartig. Am Vorabend hatten wir die Fensterläden im Appartement geschlossen. Vermutlich für immer, wie wir am Morgen des Abreisetages feststellen.

Anschließend bringen wir der verspielten Hauskatze während unseres Frühstücks im Gäste-Wohnzimmer bei, wie sie die Lautsprecherkabel der Hifi-Anlage aus der Verkleidung zieht und dass sie wegen der 12 Volt Spannung keine Angst vor einem Stromschlag haben muss, wenn die Kabel-Isolierung ihren spitzen Zähnen weicht.

Die letzte Etappe vor Wien führt uns nach Verlassen der Wachau nach Langenschönbichl (richtig! Der Ortsname mit dem Trennstrich).

Die Donau-Tour



Unsere Ansprüche an das Mobiliar der Speiselokale, die wir aufsuchen, kommen immer mehr auf den Hund.

Mit besonderer Genugtuung erfüllt mich der Besuch der atomaren Siemens-Ruine zu Zwentendorf. Vergeblich suchen wir Hinweise darauf, was denn das überhaupt für ein Gebäudekomplex ist, warum er so verlassen wirkt wie er ist und es nicht einmal einen anständigen Zaun um das Werksgelände gibt. Weder Grüne noch Betreiber scheinen Wert auf die historisch bedeutsame Tatsache zu legen, dass man AKWs per Volksentscheid stoppen kann, ohne dass die bürgerliche Gesellschaft aus den Angeln gehoben wird und im Abendland die Lichter ausgehen.

Tu felix Austria (du, glückliches Österreich!)

Während wir Oskar Kokoschka in Pöchlarn nicht besuchen durften (er war ja verschlossen), hilft uns bei Egon Schiele in Tulln sogar unsere Vermieterin: Sie fährt uns zum halben Taxipreis mit ihrem Auto in die Stadt und setzt uns sozusagen vor der Tür des Museums ab.



Timo stromert ein bisschen herum, wir gehen ins Schielehaus. Dort wird uns deutlich, dass Schiele ein genauso schräger Vogel war wie er gemalt hat, also ein wahrhaft authentischer Künstler. Dass er mit der Eisenbahn aufwächst, ihre Bewegung bereits als Schüler mit wenigen Strichen auf dem Papier festhalten kann, verbindet mich ganz profan mit ihm.

Das Museum ist klein und wartet mit dem Charm des ehemaligen Stadtgefängnisses auf, in dem es untergebracht ist. Die Kerkertüren sind noch original, wenn auch offen, so dass wir das Haus später als freie Menschen verlassen können.

Wir sagen Egon lebewohl (!) und gehen Richtung Donau. Dort in der Abendsonne setzen wir uns auf die uns einladenden Stühle der See- / sorry: Strom-Bühne und hängen gemeinsam dem Leben des jung verstorbenen Künstlers nach. Und entdecken: Just so schräg wie er war, ist auch der Vogel, der unsere Aufmerksamkeit auf sich zieht. Ein Schwan mit einem Hals wie aus dem Tonstudio¹⁵. Er müsste der Crack unter den Raub-

¹⁵ Schwanenhals nennt man die beliebig schwenk- und biegbaren kurzen Röhren auf den Mikrofon-Stativen.

Die Donau-Tour

Schwänen sein. Fische, die das Jagdverhalten von Raub-Schwänen kennen, hätten keine Chance. Denn er taucht immer 11 cm rechts daneben ins Wasser. Nun gut, Raub-Schwäne gibt es nicht einmal in Beute-Deutschland. Und den gerupften Wasserpflanzen ist es schnuppe, wie schräg-daneben einer dümpelt.

Die Wahl des geeigneten Lokals für das Abendessen gestaltet sich schwierig. Nach langem Suchen brechen wir Timos Widerstand gegen das einzig brauchbare Haus am Platz. Brauchbar: weil geöffnet und mit nur wenigen Marlboro-



Vertragspartnern bevölkert. Dort verbringen wir auf Barhockern rund 2 Stunden, werden freundlich bedient und schlussendlich unterstützt bei der schwierigen Suche nach einem Taxi – mit Fahrer (Taxis ohne Fahrer stehen in ausreichender Zahl [1] vor dem Haus).

Tagesfazit

- Timo: Guter Rückenwind. Langweilige Strecke.
- Karen: Heraus aus der landschaftlich schönen Wachau hinein in die Ebene des Tullner Feldes. Sonnig, leicht zu fahren (Ankunft: 14 Uhr) mit einem Tagesabschluss in Tulln – Schiele-Museum und abendlichem Stadt-Land-Fluss-Spiel. Noch 45 km bis in die Wiener Innenstadt nach einem kräftigen Frühstück
- Pit: Langweilige Strecke – nur Fluss – bei Sonne und ohne Wind. Schiele-Haus, wenige, rauchige Lokale am Hauptplatz und eisiges Bad auf dem Bauernhof (mit Taxi → Tulln-Service)
- Strecke: 42 km, Durchschnitt: 15,7 km/h 😊 mit beeindruckenden Spitzenwerten

Die Donau-Tour

Freitag, 6. April 2007

Schräg (!) vor dem Schiele-Museum laufen wir am Tag unserer Abfahrt den Nibelungen in die Arme. Zum wiederholten Mal werden wir erinnert, dass sie nicht nur am Rhein dramatisierten, sondern auch die Donau mit Blut tränkten.



Der Name der Ratte ist nicht überliefert, wahrscheinlich die Skulptur einer unbekanntes Pestlerin.

Von nun an wendet sich unser Blick permanent und sehnsüchtig nach Osten – von dort weht nicht nur der Wind, sondern vermuten wir die Wiener Silhouette.

Die lässt sich Zeit.

Viel Zeit.

Ehrlich: erstaunlich viel Zeit.



Zwischen uns und diese Silhouette schiebt sich neben kleinen Donau- und Radweg-Schlenkern noch eine vollständige Autobahn, die wir aber nicht benutzen. Dafür wächst die Zahl der stadtnervösen Radfahrer¹⁶, die uns entgegenkommen, uns überholen und uns überhaupt eher als Opel Corsa auf ihrem Nürburgring betrachten. Karen dagegen hat hin und wieder ihre kleinen Freuden am Anblick knackiger Männerhintern.

Dann versagt die Technik, indem auch die vorletzte Schraube am Kettenschutz mein Fahrrad verlässt. Grußlos, still und leise. Der Kettenschutz hingegen beklagt sich von nun an unüberhörbar. Guter Rat ist teuer bzw. der Weg in den nächsten Ort weit und ein Fahrradladen mit passenden Öffnungszeiten reine Spekulation. Doch der Mut der Verzweiflung siegt: Ich bitte in einem größeren Kiosk am Fluss um Unterstützung durch Schraube, Mutter und Schraubenzieher. Und siehe: Österreich zeigt sich von seiner charmanten Seite. So charmant, dass ich vom Wirt als Lohn meinen ersten „Vallläängatn“ bestelle.

Die Reparatur ist von Tücken begleitet: Die neue Schraube sucht im hohen Gras das Weite. Da es keine Flügelschraube ist, kann sie eigentlich nicht weit gekommen sein. Ich finde sie nicht. Viele m² Donauauen mähe ich (von Hand!) englisch – ich finde sie nicht. Nun kommt Timo-Rumpelstilzchen: „Was gibst mir, wenn ich sie finde?“ Kurz darauf hat Timo einen Wunsch frei und mein Kettenschutz keinen Grund mehr zur Klage.

¹⁶ in der Tat begegnet uns nur 1 [in Worten: eine] Frau

Die Donau-Tour



Schließlich erreichen wir die legendäre Donauinsel. Der Gipfel zivilisatorischer Entwicklung bezaubert uns – genauer Timo und mich, weil wir beide für Derartiges ausgesprochen empfänglich sind. Also gönnen wir uns – jeder – ein Magnum-Eis oder wie auch immer die schwarzen Eskimos in Österreich



heißen.

Wir passieren eher neckische, japanisch titulierte Wohlfahrts-Pflanzungen uns unbekannter Bäume. Anlass der Pflanzung sind

Jubiläen, die wir aus einfacher, aber umfassender Unwissenheit nicht würdigen können.

Wir stehen immer wieder vor dem schier unlösbaren Problem, ob die vor uns liegende Brücke über die Donau in die Wiener Innenstadt wirklich die Fünfte ist, die wir suchen¹⁷. Oder ob der Weg rechts uns nun zum Ziel oder ins Verderben führt. Denn auf der Donauinsel gibt es nicht mehr das, was wir in den vergangenen Tagen wirklich zu schätzen gelernt haben: Klare Beschilderung, die uns zeigt, wo's lang geht. Vermutlich haben die Beschilderer hier im Osten begonnen, den Donauradweg in Richtung Westen auszuweisen, sind also in umgekehrter Richtung gefahren. Deshalb haben sie sich vermutlich gesagt: Wer bereits hier Weg-Weisung benötigt, sollte am besten nicht weiterfahren. So jemand würde auch die Ortstafel von Ufer gegenüber Ottensheim schlichtweg nicht verstehen, deshalb ignorieren und in der Verdammnis (bzw. im Wasser) landen.



Ach, so viel Weitsicht und Mitgefühl!

Wir gehören jedoch zur ostwärts ausgerichteten Spezies und hätten gern Schilder, auf denen steht: rechts ab geht es zum Hotel nahe dem Westbahnhof, in dem Familie Golle-Brummer 2 Übernachtungen gebucht hat. Ist das denn wirklich zu viel verlangt??!!

Da diese Familie meinem Orientierungssinn grundsätzlich und nicht vollkommen unbegründet eher skeptisch gegenüber steht¹⁸, sind wir flugs auf der richtigen Brücke und der korrekten Route.

Wir gelangen in die Wiener Innenstadt.

Später hilft auch die familiäre Intuition nicht mehr. Im Zentrum erscheint an einer Weggabelung ein mitfühlender Mensch

¹⁷ „Die Fünfte“ ergab sich aus der Sichtung unseres PaperNaviSystem™ und hat nichts mit Beethoven zu tun

¹⁸ ich stoße immer wieder auf wenig Verständnis für mein selbst entwickeltes Konzept namens Learning By Disaster

und weist uns den Weg zum Westbahnhof. Das ist eigentlich eine recht einfache Aufgabe vom Ring aus – zumindest wissen wir durch die geschickte Route sofort, wo der Naschmarkt ist. Wir folgen seinem Rat.

Kühn geworden schlage ich nach 2 km eine sogenannte Abkürzung vor. Dem Vorschlag zu folgen stellen sich erneut die Zweifel der Familie (Brummersche Linie) entgegen – krause Stirnen bieten mir ein „Bist Du sicher?“ – Maria Hilf(er), wie sollte ich!

Just jener Menschenfreund von vorhin entsteigt genau jetzt der „Untergrund“ und rät von der Benutzung meiner Abkürzung ab¹⁹. Er schickt uns zurück zum Anfang der Maria-Hilfer-Straße²⁰, damit wir *seinen* vorgeschlagenen Weg bis zur bitteren Neige zu Ende fahren. Er malt Schreckensbilder von völlig unkommodem Kopfsteinpflaster, das die Strecke meiner Wahl grundiert. Und wie zum Hohn auf meine Radfahrer-Kompetenz schickt er uns ein anbiederndes „Ich bin auch Radfahrer!“ hinterher.

Fatalerweise hat dieser Mensch mit seinem Vorschlag auch noch recht, wie sollte es anders sein. Die Brummer'sche Linie hatte nichts anderes erwartet. Die Maria-Hilfer-Straße führt letztlich zu unserem Ziel. Andererseits ist sie eine Einkaufs-Straße mit viel Pkw-Verkehr, viel Steigung, erstaunlich wenig architektonischem Charakter und einem Maximum an Werbefläche je m² – kurz: sie zeigt sich uns als Prostituierte unter den Radweg-Routen. – Wir werden für sie beten.

Bis dahin freuen wir uns bei der Ankunft im Hotel über ein anständiges Appartement: Timo hat ein eigenes Zimmer, die Alten auch. Die Kunst, ausschlaggebend für die Auswahl des Hauses in der Planungsphase, führt zwar im Zimmer eher ein Schattendasein. Dafür zeugen alte Fotos, den Treppenaufgang

¹⁹ ohne jedes Verständnis für die Folgen maskulinen Autoritätsverlustes

²⁰ deren steilen Anstieg ich meinen Lieben ersparen wollte – aber nein!

hinauf, davon, dass Wien auf eine wirklich großstädtische Vergangenheit zurückblicken kann – Straßenbahnen, von Pferden gezogen, Autos ohne Knautschzone, Menschen zu Fuß auf Fahrbahnen! – Nach einer kurzen Erholungspause – erneut die Alten und der Junge in separaten Zimmern – fahren wir mit der U-Bahn zurück in die City.

Sagenumwobene Schnitzel von der Größe einer Familienpizza locken uns in ein Lokal, das auf Platzanweiser zurückgreifen muss, um Schlägereien zu verhindern. Sehr geschickt wirkt sich aus, dass wir nur zu dritt auftreten und vorbei an wartenden 4-er- und 6-er-Gruppen unserem Tisch zustreben. Hungrige / kannibalische Blicke folgen uns.

Die Schnitzel von Fieglmüller sind groß. Man kann sagen: beeindruckend groß. Kurz und knapp: G R O S S ! Hin und wieder wünscht sich der Gast, dass das Haus größere Teller anschaffen könnte – wer schneidet schon gern sein Fleisch auf der Tischplatte?! – Unser Doggy-Bag verspricht Verpflegung für den Rest der Woche.

Um die Verdauung zu fördern, tun wir 1.000 Schritte. Den Rest des Weges zum Hotel, und das ist die größte Teil, erledigt eine mitfühlende U-Bahn. Wobei die Station Westbahnhof auch nicht so ganz in Hotelnähe liegt. Kostet erneut 1.000 Schritte.

Tagesfazit

- Timo: Wien ist cool. Riesen-Schnitzel
- Karen: Es war doch weiter, als wir gedacht hatten. Aber wir wurden durch die Fahrt über die Donauinsel entschädigt. Stadtfahrt (Wien) ist nicht so schön wie Landfahrt (Donau). Im Ganzen eine superschöne Fahrt – würde ich immer wieder machen → Als nächstes . . .??
- Pit: Die Innenstadt, besonders die Maria-Hilfer-Straße ist lang (für bergfahrende Fahrradfahrer/innen). Wiener Schnitzel sind hier Familienschnitzel.
- Strecke: 44 km, Durchschnitt: 15,4 km/h 😊 der bremsenden Wirkung von Ampeln zum Trotz

Sonnabend, 7. April 2007

Der nächste Morgen muss mit einem ausführlichen Frühstück beginnen, wir haben schließlich etwas vor: den Naschmarkt.

Vor diesem kurzweiligen Besuch wartet die sagenumwobene Kaisergruft mit einem gut gefüllten Sarglager des mitteleuropäischen Hochadels auf. Karen stellt fest, dass auch die Beschriftungen in Sarglagern über die kleinen aber schwierigen oder pikanten Beziehungskisten vergangener Jahrhunderte Auskunft geben – man muss sie nur zu lesen wissen.

Die Ausmaße einer Maria Theresia müssen gigantisch gewesen sein, wenn der Sarkophag irgendetwas mit ihrer Körperfülle zu tun gehabt hat. Da das nicht der Fall gewesen sein *kann*, ist es kein Wunder, dass Napoleon daraufhin einen ganzen Dom als letztes Zuhause wählte.

Der Naschmarkt ist heute, am Sonnabend, um den Flohmarkt erweitert. Allein jedoch der Gemüseteil der Anlage beeindruckt uns – die Preise auch.

Wir werden Zeuge eines Dialogs zum Thema Trennung von einer Briefmarkensammlung: durch Lamentieren über ihren bevorstehenden Verlust garniert mit ein paar Krokodilstränen kann man den Preis dramatisch steigen lassen. Das hatten weder Karl Marx noch Adam Smith so beschrieben. Doch wer wird schon einen Verkäufer leiden sehen und ihn nicht großzügig



Die Donau-Tour

entschädigen wollen?

Als ein anderer Anbieter meine Aura erahnt – mehr braucht er wohl nicht – und meinen Blick auf einer alten Kinder-Schreibmaschine²¹ ruhen sieht, macht er mir einen Preis-Vorschlag, als hätte ich mich für seinen iMac interessiert. Seinen neuen. – Ich gehe nicht darauf ein. Gewisse Erinnerungen an Budapest prägen mein Verbraucherverhalten.

Viele Stände werden von Menschen betrieben und besucht, die Basarstimmung schätzen und sie gemeinsam erzeugen – etwas, was auf dem Viktualienmarkt in München unvorstellbar ist. Hier gilt sicher auch die Weisheit: Wenn Sie Ihr Handy suchen, kommen Sie zum Naschmarkt, denn es ist schon da!

Bevor wir von dannen ziehen, widmen wir uns der gestern erworbenen Jahresration Schnitzel in meinem Rucksack. Erschöpft geben Karen und ich nach der Hälfte auf. Timo gibt den lachenden Dritten²². Die Taubenscheißer werden dann schon richten.



²¹ ein wenig komplexes „eine-Taste-ein-Buchstabe-hau-drauf“-System

²² Endlich mal ein praktisches Beispiel für diesen blöden Spruch.



Begleitet wird unser 14 Uhr Großstadt-Picknick von einem Mini-Drama auf der gegenüberliegenden Straßenseite. Kurz nachdem dort ein junger Mann das Haus verlassen hat, wird im 3. Stock ein Fenster geöffnet, eine junge Frau erscheint (sie muss gerade erst aufgestanden sein, ihre Toilette ist noch nicht perfekt) und wirft Klamotten auf den Gehweg, die der junge Mann auflieft und geht. Eine Szene aus der Filmakademie mit dem Titel: Rausschmiss am Freitag unter besonderer Berücksichtigung der Wirkung von drei Stockwerken. Mir stellen sich Fragen über Fragen: Was hat sich in der Nacht zuvor abgespielt? Was am darauffolgenden Morgen – der durchaus erst um 13:55 Uhr beginnen darf?

Wahrscheinlicher, jedoch bei weitem nicht so fantasieanregend, hatte er seine Jacke vergessen und sein liebend Weib, noch bettwarm, war besorgt um seine Gesundheit.

Wir machen uns auf den Weg in ein Café in der Maria-Hilfer-Straße. Nachdem wir einigermaßen rechtzeitig bemerken, dass das Ziel sich in der Himmelsrichtung getäuscht hat, kehren wir um und nehmen den richtigen Weg. Das mit den Himmelsrichtungen ist manchmal vertrackt. Doch wir haben ja gelernt, dass der Weg das Ziel sein kann. So entdecken wir die eine oder

Die Donau-Tour

andere Stadtschönheit – oder zumindest etwas, das weder KuK-monachisch noch Hundertwässrich aussieht.



Das „Haus entdecken“ stellt sich uns in den Weg, nachdem wir uns wahrhaft himmelwärts bewegt haben: Unsere Gasse endet an einer echten Aufzug-Tür, wir betreten die verkappte Bungee-Station und werden 10 Meter in die Höhe katapultiert. OK, das Katapult klettert eher behäbig und würde auch Rentner nicht aus der Fassung bringen.

Nach einem mäßig erfolgreichen Besuch in einem der Kaufhäuser in der Maria-Hilfer-Straße lockt ein Café. Es ist gemütlich / leder-plüschig, wenngleich es nicht zur noblen Gilde der äächten Caféhääsa gezählt werden kann. Dafür ist das Licht zu üppig, das Holz wirkt denn doch zu künstlich und es gibt keine akzeptable Menge an Tageszeitungen. Aber die Eisportionen kommen locker durch den Timo-TÜV.

Die Nachmittags-Idee von Timo lautet: Mit Mietfahrrädern zum Stephansplatz, alle drei. Die ausgefeilte 1-Fahrrad-1-Kredit-

karte-Technik entscheidet anders. Da diese Familie das Elend von nur 2 Kreditkarten ertragen muss, ändern wir unsere Pläne: Timo nimmt das Mietfahrrad zum Stephansplatz, Karen und ich mieten eine U-Bahn (denn was würde die zweite Kreditkarte nützen, wenn es keine dritte gibt?)

Da Timo oberirdisch reist, macht er noch eine kleine architektonische Rundreise am Ring entlang samt Foto-Safari und ist nur unwesentlich später am Stephansplatz als wir mit der Untergrund. So können wir im Nachhinein alle wesentlichen Bauten Wiens als „gesehen – gemacht“ abhaken.



Das Café hinter dem Stephansplatz entspricht schon eher meinen Vorstellungen von einer ehrwürdigen, holzgetäfelten Literatur-Kneipe. Nach kurzer Zeit liest jeder von uns eine Zeitung / Zeitschrift und schlürft nebenher je nach Gusto einen Fiaker (der Pharisäer für Kutscher), einen Earl-Grey bzw. eine heiße Schokolade. Essen ist noch nicht angesagt.

Die Donau-Tour

Am Abend folgen wir einer Empfehlung unserer Hoteldame für einen netten Italiener gleich um die Ecke. Gar nicht weit, nur ein paar Minuten, überhaupt kein Problem zu Fuß. Wirklich nicht.

Auf unserer mehrstündigen Nachtwanderung dorthin kreuzen Ratten unseren Weg (der Supermarkt hatte noch Frischgemüse). Kurz vor der tschechischen Grenze finden wir das Lokal– angemessen hungrig.

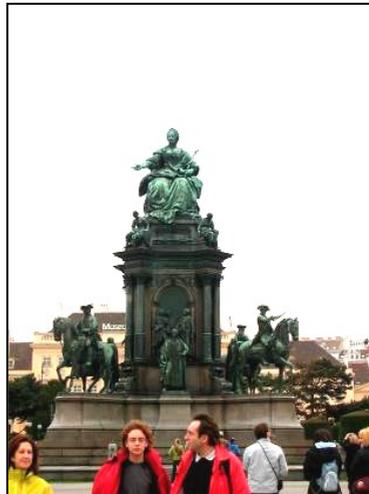
Tagesfazit

Timo: Kommen Sie zum Naschmarkt, Ihr Handy ist schon da! Naschmarkt ist langweilig.

Karen: Gruft, Naschmarkt, Shoppen – vielseitiger kann ein Tag kaum sein. Fahrradfahren ist aber angenehmer als einen ganzen Tag in einer Großstadt herum zu gehen. In Wien war ich bestimmt nicht das letzte Mal.

Pit: Der Naschmarkt lädt zum Naschen ein, das Café zum Fiaker-Doppelten-Valläängatn, die Gruft zum Grooven. Mit dem Fahrradverleih soll vermutlich der Absatz von CreditCards pro Person gefördert werden. U-Bahn ist nicht so cool wie in Budapest.

Strecke: 0 km, Durchschnitt:
n.a. 😊 es freuen sich
die Beine



Sonntag, 8. April 2007

Viel können wir nicht mehr unternehmen, deshalb starten wir eine abschließende Rad-Tour durch das Quartier um die Wiener Stadthalle herum. Beim Festival des BasketBall²³ kommen wir zwar vorbei, aber zu spät – ja, die Tücken der 4. Dimension.

Noch ein Abschieds-Foto – und dann geht's auf den Bahnsteig und in den IC nach Salzburg.

Unsere Fahrzeuge dürfen in einem eigenen Abteil reisen, das mit Wachpersonal ausgestattet ist. Und das Timo und ich immer mal wieder aufsuchen, weil ein Buch fehlt oder eine Teekanne oder die Spielkarten oder eigentlich der kleine Rucksack. Der Schaffner hat uns die Blutsbruderschaft angeboten.

In dieser Familie trainiert selbst Bahnfahren die Beinmuskulatur. But it works!

In Salzburg erwartet uns eine Kategorie von Transportmittel, die wir bis dahin nicht erleben mussten: ein Aufzug der ÖBB, der



²³ 4.000 Jugendliche aus aller Welt haben sich an diesem Wochenende zu einem Turnier in Wien versammelt – sind aber leider am Sonntagvormittag schon abgereist.

Die Donau-Tour

uns vom hochgelegenen Bahnsteig „hernieder“ (nach unten) trägt. Aber „gaanz llaangsam“. Anschließend erklimmen wir einen anderen Bahnsteig mit purer Muskelkraft – sozusagen ein geradezu mustergültiges Beispiel irregeleiteter Ökonomie.

Ist halt ein Volk von *Bergsteigern*.

Im Zug treffen wir – wie sollte es anders sein, schließlich geht der Urlaub zu Ende – eine Kollegin aus der Münchener Rück. Sie sitzt mit ihrer Mama ein Abteil weiter hinten. Es ist warm. Wir öffnen das Fenster und lassen auch während der Fahrt etwas frische Luft in den Waggon. Meine Kollegin beklagt²⁴ sich über Zug. Also im Regional-Zug. Das muss man sich einmal vor Augen führen. Sitzt im Zug. Hat sie selber ausgewählt. Hat sie selber bezahlt!



²⁴und das gehört, bitteschön, zu den manchmal barock anmutenden Einstellungs-voraussetzungen bei der Münchener Rück: dass man sich beklagen kann. Außerdem liegt das in der Natur meiner Kolleginnen, die habens alle nicht so sehr mit Frischluft.

Die letzten Bilder beweisen: Erschöpft aber glücklich ist genau-genommen nicht richtig. Glücklich *weil* erschöpft beschreibt unseren Gemütszustand besser.

Das ändert sich dann noch im Laufe des Tages geringfügig. Wir müssen ja vom Ebersberger S-Bahnhof mit den Rädern noch nach Hause. Dazwischen liegt der Ebersberg und im Tal der Klostersee. An den gegenüber liegenden Hang schmiegt sich die Anzinger Siedlung – und da wohnen wir.

Ich habe fertig (Giovanni Trabattoni).

Tagesfazit

Timo: Keine Dispo-Lok, zu lange sitzen.

Karen: Mit der Bahn geht es doch „ein wenig“ schneller als mit dem Fahrrad, aber nicht so schön. Auch ein Urlaub hat ein Ende, damit etwas Neues anfangen kann. Sonst würde es keinen neuen Urlaub geben. USA – wir kommen.

Pit: letzter Tag, ein Tag im Zug. Zuvor noch eine kleine Radtour durch West-Wien rund um die Stadthalle. 268 im Ausland gekaufte Fahrscheine werden am Schalter professionell geprüft, für weitere Unterhaltung sorgen die Mitreisenden.

Strecke: 3 km, Durchschnitt: n.a. 😊 freuen wir uns



1.000 Feuer (Ruhr-)Tour

Mit dem Rad durch die Industriegeschichte
von Kohle und Stahl



Samstag, 11. April 2009

Diese Reise fängt ja schon gut an – also gut früh: 07:49 Uhr ab Grafing Bahnhof. Das bedeutet noch früher aus der Höhle, denn wir wollen noch entscheiden, ob wir unsere Fahrt mit der Bahn in Ebersberg oder in Grafing starten. Die Bahn muss uns in jedem Fall unterstützen. Schließlich haben wir nur eine Woche Zeit, um das Ruhrgebiet historisch, kulturell, industriell und wie wir später erfahren (!) werden, topografisch kennenzulernen. Und da wäre es doch verwegen, 580 km Anreise ausschließlich der Muskelkraft anzuvertrauen.

Doch ob wir nun in EBE oder in Grafing den Zug besteigen, das liegt noch nicht fest.

Es siegt die jahrelange Erfahrung mit der Pünktlichkeit der Bahn. Die Etappe ab EBE nach Grafing dauert nur 10 Minuten – planmäßig. Doch der Filzen, wie der etwas altmodische 2-Waggon-Triebwagen von seinen Fahrgästen genannt wird, trifft nicht immer in Ebersberg ein, wie es in den Papieren der Bahn steht. Folglich verlässt er EBE auch nicht planmäßig. Fatalerweise kennen die Abweichungen immer nur eine zeitliche Richtung. Da zwischen der Ankunft in Grafing und der Abfahrt des Anschlusszuges nur 3 Minuten im Fahrplan stehen, könnte das Umsteigen schon bei Planerfüllung eine sportliche Herausforderung werden, da die Züge auf verschiedenen Bahnsteigen fahren. Mit Gepäck auf dem Fahrrad Treppe runter und wieder rauf – da fahren wir doch gleich die längere Strecke bis Grafing. Freundlicherweise geht es überwiegend bergab, wenn wir uns diese Erleichterung auch erst mit Steigungen innerhalb von EBE verdienen müssen (Klostersee).

Der langen Rede kurzer Sinn: Wir kommen pünktlich zum Zug, verfrachten all unser Hab und Gut samt Transportmittel und starten in unseren RadKultUrlaub.

Wie zum Abschied treffen wir im Zug „unsere“ ALDI-Kassiererin mit Mama, die auch mit Fahrrädern in die vorverlegte

Die 1.000 Feuer (Ruhr-)Tour

Sommerfrische starten. Da wir uns nur vom Einkaufen kennen, haben wir uns allerdings nicht viel zu sagen. Besonders aber freuen wir uns über den Zugbegleiter: Er beginnt seine Durchsage über Lautsprecher mit „Gun Moogn, meine Daam un Hään!“ Timo und ich kennen ihn schon lange, wenn auch nur seine LP-Stimme. Nun kommt er leibhaftig zu uns und wir können endlich fragen, in welcher Gegend Deutschlands er seinen Dialekt gelernt hat. „Na kla“ kommt er aus „Hambuich.“ So’n büschen hatten wir uns das ja schon gedacht... Es freut mich immer wieder, wenn ich zu den Stimmen die Personen kennenlerne.

Im Hauptbahnhof in München beginnt dann die echte Reise. Wir haben Platzkarten, allerdings hat die Bahn die dazu passenden Sitzplätze hunderte von Metern vom Fahrradabteil entfernt angebracht. Das stellen wir fest, nachdem wir die vielen hundert Meter am Zug entlanggelaufen sind, vom ersten Wagon (mit dem Fahrradabteil) bis zum vorletzten mit den uns zugewiesenen Plätzen. Wir glauben an unser Glück und treten die



Rückreise zum ersten Wagon an. Dort hängen wir unsere Drahtesel an die ungeheuer praktischen und bequem zu benutzenden Fahrrad-Galgen und besetzen alle 5 Plätze im nächstgelegenen Abteil unter Zuhilfenahme aller Rucksäcke und Taschen. Nachdem wir es uns bequem gemacht und ein erstes Mal nach Essen und Trinken gefragt haben, rollt Timo sein Plakat aus: „Don’t even *think* of taking your seat here!“

Für Unterhaltung müssen wir weitgehend selber sorgen. Nur eine etwas unförmige kleine Dame bietet minimalistisches Enter-

tainment, indem sie an jedem Bahnhof an die Waggontür stürzt und sich eine Zigarette anzündet. Vermutlich benutzt sie nie den ICE, weil der seltener hält als unser EuroCity. Jedenfalls animiert sie uns unfreiwillig etwa alle halbe Stunde zu kurzen Kommentaren, jeder von uns ist mal dran.

Karlsruhe erreichen wir nach etwa 4 Stunden gegen Mittag – passend zum Hunger platzieren wir unsere Räder schon mal korrekt für den Anschlusszug, dann brechen Timo und ich auf, um etwas zu Essen zu ergattern²⁵.

Seit dem Film „Fastfood“ habe ich mich von deren Ketten befreit, wodurch die Suche etwas länger dauert. Alternativen zu Burger und dem Goldenen M sind einfach nicht zu finden. Da Timo „Fastfood“ nicht grundsätzlich als Aufklärungsfilm betrachtet, geht er zu Mäcki. Ich hingegen stelle mich bei Subway an, was ja nun mit Fastfood überhaupt nichts zu tun hat.

So dauert die Beschaffung geeigneter Speisen bis drei Minuten vor Abfahrt des Anschlusszuges. Karen harrt – mit zunehmender Nervosität – tapfer auf dem Bahnsteig aus und bewacht unsere drei Fahrräder.

Unsere Beute schwenkend begrüßen wir sie und steigen sogleich in den einfahrenden Zug.

Auch in diesem Zug maximiert die Bahn die Distanz zwischen Fahrradabteil und gemieteten Sitzplätzen. Also verzichten wir auf die reservierten Plätze und nehmen im Wagenteil in Sichtweite der Fahrradgalgen an einem gemütlichen Tischchen Platz. Dankenswerterweise stattet die DB die linksrheinische Strecke mit Burgruinen und Loreleyen aus, sodass es niemandem langweilig wird.

Das Erste, was Karen und Timo von Duisburg sehen, ist das blaue A-L-D-I. Sind eben geschulte Augen, und wir vergraben die Position tief in unser GPS-Memory.

²⁵ sehr traditionell, das alles: Das Weibchen bleibt in der Höhle, das/die Männchen gehen auf die Jagd.

Die 1.000 Feuer (Ruhr-)Tour

Auf dem Bahnsteig sieht der Zugbegleiter – das Rheinische der Pflanze lässt sich nicht leugnen – uns beim Aussteigen zu. Er ermuntert uns, als er die Fahrräder sieht: Ja, sowas hat er mit ein paar älteren Jungs auch gemacht, letztes Jahr. 500 km. Wir nicken anerkennend. „Aber nur 5 mit dem Rad, den Rest mit der Bahn...“ Wir schmunzeln.

Das Hotel ist leicht zu finden. Es befindet sich gleich gegenüber dem Hauptbahnhof. An der Fassade einer Einkaufspassage rangt das Firmenlogo. Wir schieben unsere Räder durch die Passage, folgen unauffällig den Wegweisern, suchen ungläubig nach einem Eingang, biegen um die 14. Ecke, finden eine kleine Treppe, die selbst für Fahrrad-Touristen ohne Gepäck eine Herausforderung darstellt, finden eine Tür, die aber nichts mit dem Hotel zu tun hat und sind nach der nächsten Treppe – schwupps – auf dem Fußweg einer tiefer gelegten Straße. Nachdem wir die Anfahrtsskizze erneut studiert haben, wenden wir uns nach links – und schon sind wir am Ziel.

Timo und Karen betreten die Halle des Mercure,²⁶ ich schiebe Wache vor der Tür und räume die Räder aus der Abtropfstrecke der Klimaanlage im 5. Stock.

Viele Quaktaschen stehen an der Rezeption und fordern von Timo genauso viel Geduld und Toleranz. Endlich erhalten wir den ersehnten Schlüssel, wuchten unseren Hausstand in den Lift und nehmen unser 3-Bett-Zimmer in Besitz.

Doch nur für kurze Zeit, im TV kommt auch nichts Besonderes, gegessen haben wir bis dahin eigentlich genug. Das Wetter benimmt sich anständig, also flugs wieder in die Sättel, um den LPDN zu suchen – den Landschaftspark Duisburg Nord.

Bereits nach so kurzer Zeit dürfen wir uns über die Hilfsbereitschaft und Aufmerksamkeit der Menschen im Ruhrgebiet freuen. Trotz guter Ausschilderung ist nicht jeder Abzweig in der

²⁶ in HH hat Timo bereits ein Praktikum absolviert – auch hier herrscht Markentreue!

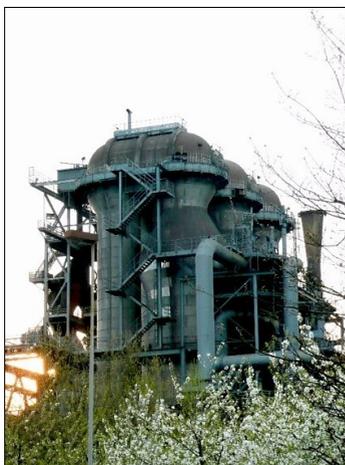
Stadt eindeutig richtungsweisend. Doch kaum fragen wir jemandem nach dem Weg, kramt jeder in seinen Geografie-Kenntnissen nach der Heimatkunde und zeigt uns, wo's lang geht.

Die Strecke zur stillgelegten Thyssen-Hütte führt uns bei ALDI vorbei – nein, nicht vorbei. Das Heimweh ist stärker.

Weitere Spuren unserer Kultur entdecken wir in Form eines – ebenfalls stillgelegten – Stellwerks und – wie sollte es anders sein – eines PKWs. Die Katze auf der Kühlerhaube ist jünger.

Am heutigen Etappenziel spechten wir zunächst nur auf etwas Essbares. Da das Wetter

sich anständig verhält, können wir draußen speisen – was man zu Ostern nur bedingt erwarten kann.



Kaum gesättigt arbeiten wir die Kalorien auch schon wieder ab: Nach einer amüsanten Einführung in die Geschichte des Stahlwerkes geht es buchstäblich hoch hinauf. Unser Guide ist ein Ehemaliger und spricht mundartgerecht von „Tiissen“. Er klettert voran bis kurz unter die Spitze des Hochofens, immer ein informatives Sätzchen auf den Lippen und kaum ein kritisches Wort über seine ehemaligen Chefs bzw. die

Die 1.000 Feuer (Ruhr-)Tour

Produktionsverhältnisse.

Selbst für mich als alten Eisenbahner sind die Transport-Ungeheuer etwas Neues – auch wenn sie schon seit 25 Jahren vor sich hin rosten.



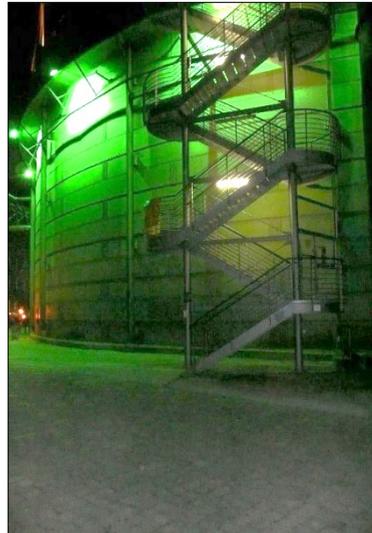
Die schiere Größe der Produktionsanlagen verdeutlicht das Wort von der Industrielandschaft: Sie hat ihr Gesicht auch durch die Industriebauten erhalten. Wie wir sehen werden, kann es das Ruhrgebiet abseits der Hochöfen und Zechen durchaus mit dem Unterallgäu aufnehmen.

Doch wie beim Beton kommt es auch in stillgelegten Landschaften darauf an, was man draus macht. So lange es zahlende Gäste für Kultur und ihre Ereignisse gibt, lockt die nächtliche Illumination viele Menschen an. Kann sich ja schließlich auch sehen lassen.

Auf dem Weg zurück zum Hotel hat uns dann doch noch ein Hauch von April in Form eines Gewittergusses erwischt – knapp 500 Meter vor dem Ziel. Es ist das einzige Mal, dass wir auf der Tour nennenswert nass werden.

Tagesfazit

- Karen:** Frühes Erwachen, smoothes Anreisen mit der Bahn. Abendliches Fackellaufen am, um und im Hochofen (LPDN – Landschaftspark Duisburg Nord). Fahrradfreundliches Reisen durch Duisburg mit spät-abendlichem, aber nur kurzem Regenguss.
- Pit:** Smoky Alc-Lady im Zug. Besorgung des Mittagessens in Karlsruhe nicht ganz entspannt, weil weite Wege im Bahnhofsgelände und unkorrekte Angebote (McD). In Duisburg gibt es ALDI-Süd! Das Hotel ist nur als Klettertour erreichbar.
Strecke: 15 km (naja, weil die Bahnfahrt schlecht mitgezählt werden kann)



Die 1.000 Feuer (Ruhr-)Tour

Sonntag, 12. April 2009

Den Ostersonntag beginnen wir mit Ausschlafen. Im Frühstücksraum wird überwiegend Holländisch gesprochen, und zwar so viel, dass wir in den Nebenraum ausweichen müssen. Das jedoch tut unserem Genuss keinen Abbruch. Zwischendurch knallt zwar draußen Glas und Geschirr, es ist auch etwas zu warm für die Tageszeit. Aber nachdem wir uns gut gestärkt haben, geht es auf leichten Umwegen erneut zu Herrn Thyssen seine Hütte.

Lauter Kuriositäten säumen unseren Weg: Ein lebendig begrabenes Andreas-Kreuz,

eine Insel ganz aus Schrott (jedenfalls deutet das Straßenschild

darauf hin) und ein 1.000-Fenster-Haus, das nach meiner Schätzung höchstens 800 Fenster hat –



und auch diese Zahl stimmt nur, wenn jedes Fensterkreuz als 4 gezählt wird.

Bedenkend, dass es aus den 20-er Jahren stammt, wartet es mit wirklich beeindruckenden Dimensionen auf²⁷.

Weiter geht's zum (Binnen-) Hafen, immerhin dem größten Europas. Die Bedeutung des Umschlagplatzes ist direkt an die Bedeutung des Ruhrgebiets als Industrie-Produktions-Standort gebunden und deshalb bescheiden. Immerhin leistet man sich eine Feuerwehr.



Manche Schiffe sind echt, andere zeugen von den Freizeitmöglichkeiten und den künstlerischen Aktivitäten im Pott – die Ente



belebt die Szene (leihgebührenfrei).

²⁷ Hier befand sich der Sitz der Leider-längst-vom-Kapital-verlassen-AG

Die 1.000 Feuer (Ruhr-)Tour

Auf einmal ist die Stadt zu Ende, wir gelangen an den unverwerteten Teil der Ruhr kurz vor der Mündung in den Rhein. Ein echter Deich lässt uns an den hohen Norden denken, und auch eine Art Kehr-Wieder-Höft. Er sitzt „auf dem Haus Deichstraße 50 (und) grüßt seit Anfang des 20. Jahrhundert die vorbeifahrenden Binnenschiffe.“

Heute jedenfalls grüßt er auch die Radfahrer.



Die Wegweiser für unsere Tour weichen zum ersten Mal von unserer Karte ab. Nachsichtig schieben wir das auf unsere noch ungeübten intellektuellen Kräfte. Im Zick-Zack-Kurs landen wir in einem Auwald, in dem die letzten Raucher ausgestellt werden. Da sie nicht erkannt werden wollen, sind sie etwas unscharf geraten.

Kurz darauf treffen wir auf Verhältnisse, die Timo zu der Frage veranlassen, ob dort wirklich noch jemand wohnt. Nun ja, mancher wird hier sogar noch Miete zahlen.



Die 1.000 Feuer (Ruhr-)Tour



Nach diesem etwas düsteren Intermezzo genießen wir die Wald- und Parklandschaft Duisburg-Ruhrort.

Nach etwa einem Kilometer beginnt für uns das, was man Industrielandschaft nennt. Dieses Land

wurde ja nicht nur auf Betriebsgelände geschaffen.



Die 1.000 Feuer (Ruhr-)Tour

Die Zeugen der Großprojekte prägen auch die Parks, die sich entlang den Autobahnen ziehen. Mittendrin stoßen wir auf das Winterlager eines Zirkus' – ein Anachronismus reiht sich an den anderen.



Auf dem Betriebsgelände – jetzt sind wir bei Herrn Thyssens Hütte angekommen – zeigt das Größenverhältnis von Mensch zu Industrieanlage erneut, worum es hier einmal ging.

Uns geht es erst mal um die Wurst.

Leider ist das dann auch alles, was uns hier und heute geboten wird. Der Kollege, der uns gestern Abend geführt hat, hat es mit seinen Ankündigungen zu den Führungen des heutigen Tages nicht so genau genommen. Jedenfalls wird das Publikum tagsüber mit nichts anderem beglückt als am Abend, egal an welchem Tag. Und noch mal dieselbe Führung (nur bei Tageslicht) – nein, da endet unsere Bereitschaft, die Stiftung zu fördern.

Noch schnell ein symbolträchtiger Schnappschuss – das Manometer zeigt einen Kesseldruck von Null – dann geht's zurück in die Stadt.

Die 1.000 Feuer (Ruhr-)Tour



Karen führt uns auf neuen Wegen, damit es auch den Orientierung-Asen nicht langwierig wird.

Die Schrottinself gibt es wirklich, auch eine Kohleinsel, und der Duisburger Hafen hat auch eine richtige Schicki-Micki-Seite.



Nun ist es nicht mehr weit in die Innenstadt. Unsere profane Sehnsucht nach einem richtig tollen Eis tarnen wir mit der Bewunderung der Skulptur von Nicky-de-Saint-Phalle, die dankenswerterweise in nur 50 Meter Entfernung von der Eisdielen steht.



Die 1.000 Feuer (Ruhr-)Tour



Bevor wir im Hotel eine kurze Pause einlegen, zeigt Timo noch, dass ihn kein Wässerchen trüben kann.

Am Ende der Pause stellen

wir fest, dass der Tag noch nach einem kulinarischen Höhepunkt verlangt.

Getreu meiner Abstinenz allen „Restaurant“-Ketten gegenüber zieht es mich milljö-gerecht zum Bahnhof. Wenn nicht dort, wo sonst gibt es einen Stand, der Currywurst mit Pommes verkauft? Korrekt!



Nachdem sich – im Nachhinein betrachtet – dieser Tag eigentlich nur ums Essen gedreht hat – Karen und Timo holen sich noch was Gesundes von Subways, der Doch-nicht-wirklich-FastFood-Kette – ziehen wir, den Sonnenuntergang mit Kran im Herzen, in unser Hotelzimmer und beschließen den Tag mit einem kräftigen „TV – allaaf!“

Tagesfazit

Karen: Fröhliche Ostern, nach ausgeschlafenerm Aufwachen und ausgedehntem Frühstück auf die Räder geschwungen. An Ruhr und Rhein zum LPDN gefahren, in der Duisburger Kö Eis gegessen, gemütliche Currywurst. Subway-Filmabend im Zimmer

Pit: Zweites Mal bei Thissen, aber diesmal nur zum Issen. Anreise durch den Hafen, später Eis&Currywurst (nicht: „mit“)

Strecke: 25 km



Die 1.000 Feuer (Ruhr-)Tour

Montag, 13. April 2009

Heute wird es Ernst: Wir verlassen die Stadt und folgen der Ruhr flussaufwärts. Es ist kühl, Früh-(hoffen wir)Nebel, aber die RuhrRadPlaner trösten uns mit lauschigen Wegen, kaum dass wir das Ortsschild von Duisburg hinter uns lassen.

Obwohl die Gelegenheiten zum Verfahren äußerst eingeschränkt sind, schaffen wir es. Das hat zur Folge, dass wir etwa 100 Meter zurück müssen, um – das wiegt buchstäblich mehr – unsere Räder eine Treppe hinaufzuschleppen, damit wir der Route umwegfrei folgen. Es wird sich zeigen, dass das mit dem die-Treppe-hinauf-Schleppen auch ohne vorangehende Irrtümer geboten ist. Noch nehmen wir derartige Eskapaden gelassen hin.

Unser Ziel, das Wasser“Museum“ Aquarius, hat mit Hippies & Hair nichts zu tun. Im ehemaligen Wasserturm wird das Thema multimedial aufbereitet²⁸. Sogar wettbewerbsorientiertes Publikum kommt auf seine Kosten: Wenn wir gewusst hätten,



das man nach dem Besuch eine elektronisch erstellte Urkunde erhält, auf der genau aufgelistet ist, an welchem interaktiven Gerät man wie viel Prozent der Fragen korrekt beantwortet hat – ja, dann wäre selbst Timo vier Stunden geblieben.

So aber lassen wir uns auf das Abenteuer ein, uns von einer etwas bemühten aber nur begrenzt erfolgreichen Dame am Würstchen-Kiosk versorgen

²⁸ die Schautafel neben dem Eingang erläutert: „Der Wasserturm, vermutlich im Jahre 1893 errichtet, diente fast 100 Jahre der Versorgung der umliegenden Industriebetriebe.“ Ob er wohl ohne Baugenehmigung und Abnahme in Betrieb ging?

zu lassen. Ein Hauch von Ossi-Atmosphäre.



Das Etappenziel heißt Essen – im weitesten Sinne. An manchen Stellen denke ich, wir fahren durch den Englischen Garten oder den Botanischen, von Ruhr-Klischees keine Spur.

Die Pferde könnten auch in der Normandie grasen. Und als es dann durch Kettwig geht, ist der Frühling schon fast vorbei. Kettwig gehört bereits zu Essen, doch auch hier keine Spur von Schmuddel-Metropole.



Die 1.000 Feuer (Ruhr-)Tour



für Verkehrsrowdies.

Der Ortsteil Essen-Werden provoziert Wortspiele, die ich den geeigneten Lesern lieber vorenthalte.

Dort, am Nordufer des Baldeneysees, führt eine lauschige Straße senkrecht zur Villa Hügel. Sie ist gebührenpflichtig auch für Radfahrer unter 18 Jahren. Ja, so kommt man zu was, Herr Krupp²⁹!

Wir bevorzugen die beschilderte Route, die zwar nicht kostenpflichtig ist, sich aber nach 2 Kilometern als ähnlich senkrecht entpuppt. So richtig zur Geltung kommt die Steigung, wenn man das Bild links etwas kippt (ok, es sind nur 10 %, aber das gründlich

Auch ohne Wortspiele sind wir schon etwas hungrig, als wir abgekämpft bei Silke ankommen – denn die Essener Frankensstraße würde sich wunderbar in die entsprechende Alb fügen.

Wir werden sehr herzlich empfangen, gemeinsame Erinnerungen werden ausgetauscht – naja, die Textautorität liegt



²⁹ Timo hat konkrete Erfahrungen sammeln können.

eher bei Silke. Rüdigers Wortbeiträge beschränken sich deshalb darauf, das Essen anzumahnen. Wir testen den Lieblingsspanier der beiden. Der Test verläuft insgesamt sehr positiv, besonders Rüdigers Weinempfehlung wird ausgiebig und unter Doppel-Blind-Bedingungen wiederholt geprüft.

Tagesfazit

Karen: Bei kühlem, nebligem Wetter zum Wasserturm, dort Wissen abgecheckt und Punkte-Urkunde erhalten. Weiter nach Essen über Werden wir Essen beim Spanier? Ja, netter Abend mit Silke und Rüdiger.

Pit: Wasser und Wissenwertes von Aquarius. Die Frankenstraße in Essen liegt offenbar in der Fränkischen Alb mit spanischer Küche. Entertainment by Silke.

Strecke: 35 km

Die 1.000 Feuer (Ruhr-)Tour

Dienstag, 14. April 2009

Wir frühstücken mit Silke, dann machen wir drei uns noch mal auf in Richtung Innenstadt, um auch in Essen ein Eis zu essen.

Haben wir in den vorangegangenen Tagen die eher proletarische Seite des Ruhrgebiets kennengelernt, interessiert uns heute Krupp ganz direkt und nicht nur als Firmenname. Wir überqueren die uns mittlerweile vertraute Frankenstraße, es geht noch einmal ein paar Meter bergauf, dann biegen wir in die Parzelle zur Villa Hügel. Dass es sich dabei nicht um ein Grundstück im herkömmlichen Sinne handelt, überrascht uns nicht. Die Ausmaße dann aber zu erleben, entlockt uns doch das eine oder andere Kopfschütteln. Nicht dass uns die Ausstellung zur Familien- und Firmengeschichte im „kleinen Anbau“ langweilt, auch die Exponate des Museums Folkwang, die während der Renovierung hier zwischengelagert werden, erfreuen durch das eine oder andere Wiedersehen.



Die 1.000 Feuer (Ruhr-)Tour

Es sind einfach die Dimensionen – ok, historisch mit Fugger verglichen eher bescheiden

Dass Karen ihre Sonnenbrille vergessen hat, ist keine ausreichende Erklärung für ihren kritischen Blick. Vermutlich grübelt sie gerade, wie sie Timo dazu bringt, hier den Rasen zu mähen.



Die 1.000 Feuer (Ruhr-)Tour

Selbst das Pfortnerhäuschen ist sehenswert, reiht sich aber schon eher in die Klasse der Direktorenvillen, die alle in Sichtweite des großen Herrensitzes errichtet sind.

Übrigens führt der Weg von der Villa fort erst einmal deftig bergauf (zur inzwischen berühmten Frankenstraße, die wir queren). Anschließend rollen wir runter zu Silkes und Rüdigers Haus, holen unser Gepäck. Da Silke und Rüdiger arbeiten, verlassen wir unsere Gastgeber sozusagen in Abwesenheit.

Keiner von uns hat mehr Bock auf Frankenstraße. – Wir wählen eine leider schlecht ausgeschilderte Route durch den Essener Stadtwald nach Hattingen....

Endlich wieder unten an der Ruhr erwartet uns eine entspannende, naturreiche Flusslandschaft, durchsetzt mit Zeugen des industriellen Umgangs mit ihr – die ja durchaus ihre optischen Reize ausüben.



Die 1.000 Feuer (Ruhr-)Tour



Da Timo seinen Tacho nicht dabei hat, sind wir bei der Entfernungsmessung auf historische Angaben angewiesen. Die kennen wir ja schon von der Donau.

Fauna und Flora erleben wir sehr intensiv einfach dadurch, dass wir mit dem Rad zwar langsam *fahren*, aber um so schneller *parken* – um z.B. einen Moment im Bild festzuhalten, eine kurze Pause einzulegen oder mal schnell etwas aus dem Koffer(raum) zu holen.

Oder um etwas zu lernen: Am Brückenpfeiler erläutert eine Schautafel das denkbar einfache Messverfahren, mit dem festgestellt wird, wie viel Kubikmeter Wasser die Ruhr an ihrer Mündung führt.

Karens Frisur entpuppt sich als verlässlicher Gegenwindstärkenmesser.



Die 1.000 Feuer (Ruhr-)Tour

Hattingen begrüßt uns entschieden unfreundlich mit einer Großbaustelle. Wir schieben uns und die Räder durch das Gelände, die Orientierung fällt uns nicht ganz leicht. Doch wir sind erst einmal am Ziel.

Unser Hotel wartet mit einigen Kuriositäten auf:

- Die Fahrräder sollen umgehend in der Garage deponiert werden – und damit aus dem Blickfeld anderer Gäste?
- Der Aufzug darf nach Schließen der Rezeption nicht mehr benutzt werden, um Lärm zu vermeiden – wird vermutlich noch mit Dampf betrieben
- Wir bewohnen eine Maisonett – wow! – und
- Das Haus bietet einen Raum mit Billard-Tisch. Das Spiel kostet 1,- DM, wir erhalten die passenden Münzen an der Bar – auf die Abgabe eines Gegenwertes wird verzichtet. Wir akzeptieren das Angebot.

Leo&Maus, unsere Reisemaskottchen, sind zufrieden, sie hüten unsere Heimstatt, während wir mit Hattingen den Ort mit der höchsten Kneipendichte des Ruhrgebiets erforschen. Die Wahl des Restaurants fällt wirklich nicht leicht,



da müssen schon Kriterien wie Draußen-Sitzen herhalten.

Unterwegs ist wieder Lernen angesagt, aller Orten warten Tafeln mit historischen Hinweisen und Geschichtchen auf.

Zum Dessert gibt's Straßenmusik mit Pils-Aus-schank³⁰.



³⁰ ok, das Pils muss man drinnen holen und bezahlen

Tagesfazit

Karen: Der Berg und die Villa halten uns von der Weiterfahrt ab. So bleiben wir zu Besuch bei Krupps. Hattingen lädt ein mit seiner Altstadt und Musik-Band. Der Billardtisch beschließt den Abend – aber bitte „den Fahrstuhl nicht nach Rezeptionsschluss benutzen!“

Pit: Villa Hügel: Historisches und Bombastisches. Irrfahrt durch den Stadtwald zur Ruhr. Hattingen: Idylle mit vielen Kneipen und Straßenmusik.

Strecke: 35 km

Die 1.000 Feuer (Ruhr-)Tour

Mittwoch, 15. April 2009

Karen hinterlässt dem Hotel eine Bluse³¹. Das fällt ihr erst am Abend in Syberg auf, obwohl sie ja den ganzen Tag weniger Gepäck transportieren muss . . .

Landschaftlich bietet das Bergische Land alles, was man von dem Namen erwarten kann. Unglücklicherweise erfahren wir erst heute, dass wir uns in einer Gegend mit diesem Namen bewegen und manchmal auch stehenbleiben. Da tröstet uns, dass der Name auf den Grafen von Berge zurückgeht.



³¹ die uns selbstverständlich nachgesendet wird. Wieder zu Hause finden wir im Paket auch noch eine Schachtel Polnischer Marlboros. Uli von den Kellerkinder hat Verwendung.

Gleich nach der Brücke folgen wir den angenehmeren Radwegen entlang der Ruhr, die hier ein idyllisches Tal bildet.

Um zur echt historischen Zeche Nachtigall im Muttental zu gelangen, entscheiden wir uns für die Abkürzung durch Heven. Das ist ein kleiner Ort auf dem rechten (nördlichen) Ruhrufer, um den sich der Fluss in einem eleganten Bogen windet. Hier konnte die Ruhr auch nicht einfach geradeaus fließen. Denn Heven liegt auf Fels. Und zwar oben. Für uns wär' ja ein Hinweis ganz nett von wegen Streckenplanung.

Um Heven wieder zu verlassen, rollen wir auf der anderen Seite einfach wieder runter, nicht ohne uns zu wundern, warum der Ruhrtal-Radweg hier nicht ausgeschildert ist. Aber so ist das mit den Abkürzungen.



Wir werden mit einer kurzen Fahrt mit der Fähre entschädigt. Ich erinnere mich an die Donau-Fährfrau in der Schlögener Schlinge. Auch Chris deBurgh fällt mir ein, der allen rät, den Fährmann erst zu bezahlen, wenn man drüben angekommen ist. Die Warnung ist hier fehl am Platz: Die Überfahrt ist kostenlos – man hofft allerdings auf eine kleine Spende.

Die Zeche Nachtigall bringt uns den ersten Schritt der Stahlproduktion nahe – auch historisch. Eine sehenswerte Ausstellung vermittelt durch authentische Temperatur und Luftfeuchtigkeit ein Gefühl für den Bergbau vor mehr als 150 Jahren. Alte Wörter bekommen eine neue Bedeutung – Wetter – und der Wortschatz

Die 1.000 Feuer (Ruhr-)Tour

wird erweitert. Wer weiß in Hamburg oder Ebersberg schon, was der Bergmann in seinem Gezähe mit sich führt?!

Der Touristen-Stollen ist zwar für uns Nachfahren aufbereitet, Enge, Nässe und Dunkelheit erleben wir jedoch sehr hautnah. Im „Modell“ wurde die Kohle aus waagrecht in den Berg getriebenen Stollen geholt. Auf Nachtigall wurde die Kohle über Schachtanlagen gefördert, die bis 600 Meter in die Tiefe reichten³².

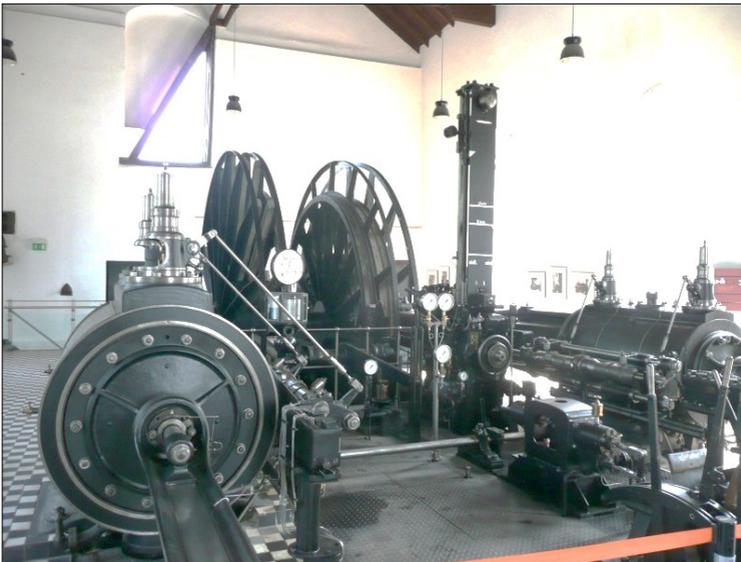
Die verpflichtend ausgeliehenen Helme dürfen wir nicht mitnehmen. Ist nicht so schlimm, da sie jede Frisur nachhaltig zerstören.



³² später und in Essen ging es bis 1.400 Meter in die Tiefe – bei Arbeitstemperaturen von deutlich über 30°C

Die 1.000 Feuer (Ruhr-)Tour

Zu den Spuren dieser Industriegeschichte gehören natürlich auch Maschinen. Groß und Klein, auf Nachtigall ist alles zu finden. Sogar die Verbindung zur Weltgeschichte wird geschlagen: Der LKW stammt aus einer Zeit, in der industriell keine Kohle abgebaut werden konnte, weil alle großen Anlagen im Krieg zerstört wurden. Er diente der Verteilung der Kohle, die lange nach der Stilllegung der Zeche aus der Not heraus doch erneut gewonnen wurde.



Diese Maschine förderte Mann und Material zu Tage. Sie wurde von einem einzigen Mann bedient.

Nach getaner Arbeit ist ein anständiges Essen fällig. Der Kiosk unterstützt uns dabei erfolgreich, nur findet Timo einfach nichts außer einer Bionade.



Die 1.000 Feuer (Ruhr-)Tour



Da Mittag längst vorüber ist und der Himmel ein paar dunkle Drohgebärden ausstößt, klettern wir notgedrungen ehrgeizig in die Sättel³³. Entlang dem Ufer des Hartkortsees geht es relativ gemütlich in Richtung Syberg.

Die Viadukte am Wege dienen heute im Wesentlichen der Erbauung ihrer Betrachter, in dem sie sich malerisch im Wasser spiegeln.



Bei Herdecke entdeckt

Karen ein paar schräge Vögel und setzt eine hohe Belohnung auf die korrekten Namen aus.



³³ Kurz vor Wetter lassen wir uns erneut zu einer unbeschilderten Abkürzung verführen. Der Ort gibt nicht viel her, reuig kehren wir nach erfolgreichem und schweißtreibendem Aufstieg zur Ruhr zurück ☹

Die 1.000 Feuer (Ruhr-)Tour

An Stelle eines albernen Bergkriteriums bewaise ich meiner Liebsten dann mit Hilfe einer einfachen Treppe, was ich für'n Kerl bin. Es ist ja beileibe nicht die erste, aber hier habe ich um Dokumentation gebeten.

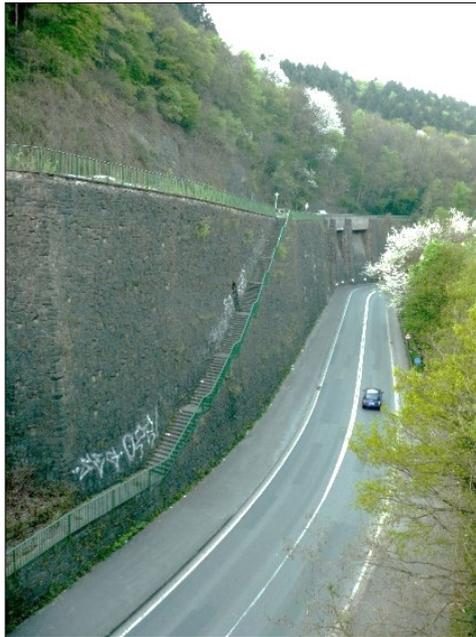


Leider ist mein Lächeln dabei etwas verrutscht.

Das ist mir dann aber sowieso vergangen. Denn das Bergkriterium hatte nur das getan, was es immer tut: Es hat auf uns gewartet.

Syberg heißt auch Hohen-Syberg (sic!) und ist Heimat des Dortmunder Casinos. Das Hotel erreicht man nach wenigen Kilometern. Es bietet dem tapferen Radmenschen ein kleines, gepflegtes Schwimmbcken – das besser in Schuss ist als der Balkon-Beton in den Zimmern.

Den Abend verbringen wir mit Gabi aus D'dorf und Dieter



Die 1.000 Feuer (Ruhr-)Tour

aus D'mund. Anschließend haben die beiden geheiratet³⁴.

Seit diesem Abend weiß Timo, dass er nach der Vorspeise durchaus zwei vollständige Gerichte verputzen kann. Wir wissen das jetzt auch.



Tagesfazit

Karen: Nach Hattingen suchen wir den Weg zur Zeche Nachtigall auf Umwegen durch Heven (Witten). Mit Mini-Fahrradfähre zur Zeche direkt. – Um 15:00 Uhr in den Stollen. – Das Gelände lädt zum Zeitvertreib. Anschließend in die Pedale getreten, der Berg ruft: „Hohen-Syberg!“

Nach dem Schwimmbad Essen mit Gabi und Dieter.

Pit: Steigungen, Gefälle, Steigung . . . Nachtigall liegt unter Tage. Seltsame Vögel sitzen auf Talbrücken, Syburg sitzt gaaanz oben. Belohnt mit einem Schwimmbad und einem unterhaltsamen Abend mit Gabi und Dieter.

Strecke: 40 km

³⁴ also drei Wochen später. Wir haben das während unserer zweiten Ruhrtour zur Dt. Basketball-Meisterschaft der Ü35-Damen verifiziert.

Donnerstag, 16. April 2009

Guten Mutes starten wir nach Norden. Denn wir haben Dieters Worte vom Vorabend im Ohr: „Also, nach Dortmund geht’s jetzt nur noch bergab. Hier in Syberg habt ihr den höchsten Punkt Eurer Tour erreicht.“ Dieter wohnt in Dortmund, er muss es wissen.



Sollte er zumindest. Doch sein Trost, er war ungetrückt von Sachkenntnis.



Unser Weg führt uns durch kleine Vorort-Siedlungen, die uns ungewöhnlichen Perspektiven aussetzen. Für dieses Bild musste sich niemand hinlegen

Die 1.000 Feuer (Ruhr-)Tour



Überraschend auch hier: Glaubten wir – wie alle Welt außerhalb des Ruhrpotts –, dass die Ortschaften nahtlos ineinander übergehen, so wird mit dieser Vorstellung gründlich aufgeräumt. Zwischen Syberg und der Stadt Dortmund gedeiht gediegen-deutscher Wald – nebst einem passenden Verein, der Hinweise anbringt, damit Besucher aus Bayern nicht meinen, sie seien im Allgäu gelandet.

Industriellandschaft – also Wald mit Gasometer – hier zeigt sie sich in Symbiose.

Wir lassen Dortmund rechts oder links, oben und unten liegen. Das liegt in der Natur dieser Landschaft. Manche Orte scheinen omnipräsent und von überall erreichbar. Deshalb dauert das



Liegenlassen sehr lang und erfordert Geduld. Es gelingt uns nicht ganz, denn das DASA-Museum hält uns schon eine Weile auf – das Thema Arbeitssicherheit kann durchaus faszinieren!

Doch die eigentliche Stadt durchqueren wir unter Missachtung aller Sehenswürdigkeiten (abgesehen von einer Lidl-Filiale). Der Abstecher zum Westfalen-Stadion³⁵, das heute eine Arena mit lauter Signalen sein soll, ist Kür, denn wir wollen nach Castrop-Rauxel. Jener wegen ihres nach Ruhrpott geradezu riechenden Namens sagenumwobenen Minitropole am Nord-Ost-Rand. Also, für mich ist das sagenumwoben genug.

Unterwegs verirren wir uns, da Dortmund den Auftrag für die Radwege-Beschilderung der Firma Schilda übertragen hat. Wir sprechen ab jetzt nur noch von der Schnitzeljagd. Freundliche und hilfsbereite Bürger beziehen wir in unser Spielchen ein, manche scheinen zum ersten Mal ernsthaft darüber nachzudenken, wo sie eigentlich wohnen und wie sie normalerweise zu ihrem Schrebergarten gelangen. Oder wie das ohne Auto zu meistern ist. Und ob überhaupt. Insofern erfüllen wir einen Bildungsauftrag.

Zur Hilfe bereit sind diese Menschen ja schon. Es hapert eben hin und wieder am Erfolg.

Am Nachmittag haben wir unser Angkor Wat³⁶-Erlebnis: Buchstäblich durchs Gebüsch kommend, biegen wir in eine unscheinbare Wohnstraße ein und stehen vor der Zeche Zollern. Wow! Also: Stilvoll wohnen kann jeder Kapitalist. Aber jugendstilvoll arbeiten lassen – das hat echt Stil³⁷!

³⁵ hier mit einem gegnerischen Fan

³⁶ Angkor Wat ist allen Lesern des Großen Jugendbuches, Ausgabe 1964, bekannt. Dort wird die Entdeckung des Tempelanlage im Urwald von Kambodscha durch Fußgänger geschildert, die herumspazierten und plötzlich wie vom Donner gerührt, vor einer märchenhaften Ruine standen.

³⁷ Vermutlich hat die Münchener Rück den Laden mal im Portefeuille gehabt und abgeguckt. Muss ja nicht immer Jugendstil sein.

Die 1.000 Feuer (Ruhr-)Tour



Unglücklicherweise ist es bereits 16 Uhr, da lässt das Gelände heute niemanden mehr rauf. Die Zeit der Nachtschichten gehört ja längst der Vergangenheit an.

Doch wir schwören: Zollern, wir kommen wieder!

Ersatzweise wenden wir uns der Wohnstraße zu.

Hier hat man seinerzeit wirklich vorzeigbare Tipis für die Häuptlinge errichtet – frei nach Krupp. Die Vorgärten gepflegt, kein Gemüsebeet und keine Kaninchenställe (... wo sie sechshundsechzig spielten).

Es ist Zeit für den Moment, der den Ausschlag gab, vor Monaten Karens Vorschlag mit der RuhrTour blind zu folgen. Wir überqueren eine unbedeutende Hauptstraße, und da ist



es.

Auf der anderen Straßenseite, steht einfach nur da, nur für mich. Welch erhabener Moment: Pit ja nah an Castrop-Rauxel!



Wat is dat schon: Botttropp – Gellsenkirchen: alles bloß

Kreisklasse. Castrop-Rauxel: ein Name von Weltklasse!

Auch hier erleben wir radwegemäßig das mittlerweile sattsam bekannte ab- bzw. eher ungekartete Spiel. Ortsteilbezeichnungen werden willkürlich übers Papier gestreut, wissend, dass kein Mensch die leitenden Schilder im Gelände wird ausfindig machen können. Hah! Nicht einmal Respekt vor dem Tod: Sogar die Lage des Friedhofs hat man um eine komplette Kreuzung verlegt. Wahrscheinlich gibt es die zweite Kreuzung nicht mehr, weil sie im Zuge der Geländeabsenkungen buchstäblich im Erdboden verschwunden ist.

Der frühindustriellen Epoche folgen die euphorischen 70-er-Jahre des vergangenen Jahrhunderts. Wir finden unser Hotel – abseits, dort, wo es niemand vermutet. Doch wir sind inzwischen erfahren, buchstäblich, wir sind die Profis der Tausend-Feuer-Tour. Wir wissen: Das ist ein Teil des Spiels – und wir werden gewinnen!



Oma Selle leitet ihr Hotel, das wie ein aufgeplustertes Reihenendhaus mit in den Garten

eingelassenem Garagenhof daherkommt.

WLAN – Timo hat das Zauberwort an der Rezeption gelesen. Und im Folder steht, wir brauchen uns an der Rezeption nur den Zugangscodes zu holen.

Bei Oma. –

Bätold, wat ihr Enkel is, rein lebensaltersmäßig deutlich erwachsen, gibt hier den Hausel³⁸. Er hat vermutlich WLAN nur installieren lassen in der stillen Hoffnung, dass Oma nun endgültig die Waffen streckt und im Angesicht des modänen Dings da die Leitung (wireless?) an ihn übergibt. Näh!

³⁸ Bayerisch für: Hausmeister

Die 1.000 Feuer (Ruhr-)Tour

Oma kennt den Code, sie weiß, wofür er da ist, beschreibt sogar, in welchem Windows-Dialogfenster er eingetragen werden muss. So.

Und auf die Hotelleitung, also, da kann der liebe Enkel noch lange

warten. Oma will noch mindestens 10 Jahre den Laden schmeißen. Wer soll denn – bitteschön – die Nippes-Figuren in‘ Frühstückraum abstauben? Damit se jlänzen wie dammals? Näh! Sacht Bätold sein Omma.

Wir machen einen kleinen Abend-Ausflug ohne Gepäck zu Lidl³⁹, einkaufen. Wir kochen nämmisch auf et Zimma, näh?



Stilvoll säumt eine Trinkhalle unseren Weg. Trinkhallen haben etwas Heimatliches im nachbarschaftlichen Sinne⁴⁰. Hier treffen sich die Leute, die den Kneipenpreis fürs Bier nicht zahlen können. Und die genau hier ihres Gleichen treffen, mit denselben Geldsorgen, demselben Knatsch mit der Alten und dem Vermieter und mit der Omma, die ihr Häuschen nicht vererbt,

³⁹ ALDI fehlt uns äscht – abba wat willse machen, näh?

⁴⁰ mit Nachbarschaft meine ich auch die soziale, mentale und sozialgeschichtliche

weil sie einfach noch drin wohnen will. – Zum Vergleich: Bayern betreibt Bierzelte. Da drin ist es so laut, dass die Sorgen und Nöte mit ihren leisen, aber hartnäckigen Stimmen gar nicht durchdringen.

Wir essen gemütlich, schlafen gut und sind gespannt auf den morgigen Wetterbericht. Meine Handballen erholen sich vom vielen Runterschalten an den Steigungen.

Tagesfazit

Karen: Omi lädt uns ins Selle-Appartement ein. Wir kochen à-la-carte Lidl-Bolognese. Dieters „Flachland“ suchen wir vergebens und machen somit eine Dortmund-Schatzsuche, weil die Karte nie so stimmt wie wir fahren. Der BVB lädt uns im Stadion ein und DASA überrascht.

Pit: Von wegen: „Ab Syburg geht Eure Tour nur bergab!“ In Dortmund Schnitzeljagd nach Fahrradweg-Beschilderung. Westfalen-Stadion und DASA-Museum. Omi's Hotel aus den 70-ern. Nudeliger TV-Abend und Muskelkater im Daumen wegen häufigen Schaltens der Fahrradgänge.

Strecke: 35 km



Die 1.000 Feuer (Ruhr-)Tour

Freitag, 17. April 2009

Es regnet. Nicht so sehr, dass wir nicht weiterfahren wollen. Aber so viel, dass wir überlegen: Heute erwartet uns die längste Etappe und zwei richtig große Ziele: Zeche Zollverein und Gasometer Oberhausen. Jedes Ziel verdient mindestens 3 Stunden unserer Aufmerksamkeit. Und wann, bitte, sollen wir da Fahrradfahren?

Solche defätistischen Gedanken werden natürlich nur von der uns umgebenden kleinbürgerlichen Verzagttheit provoziert. Proletarische Fahrrad-km-Kämpfer halten erst gar nicht nach alternativen Transportmitteln Ausschau.

Wir sind keine proletarischen Fahrrad-km-Kämpfer.

Erfreulicherweise hat Karen plötzlich irgendwoher einen Fahrplan vom Rhein-Ruhr-Verbund. Die Strecken nach Westen sind zwar verschachtelt und keine Linie hält an Orten, an denen andere Linien auch halten. Aber das Tarifsystem ist einfach, kennt Fahrrad-Kunden – mittlerweile nieselt geradezu Hamburgerisch.

Na ja, und zum Bahnhof ist es ja auch schon ein gutes Stück.

Zu welchem?

Die Jungs (Enkel) und Mädels (Omma) an der Rätzeption rätzeln. Bahnhof in Castrop? Oder in Rauxel? Oder in beides?

Dat is mal wierklich kompliziert. Ham die den niet jeschlossen? Kein Annung. Nie jesehen. Hat dat was mit Bahn zu tun? Autobahn! Nä! Nich?

Welche der empfohlenen Stationen wir ansteuern, werden wir nie erfahren. Doch wir



erwerben dort die notwendigen Tickets zu einem – verglichen mit dem MVV– Spottpreis⁴¹, bugsieren drei Fahrräder durch dieselbe Tür, bevor sie geschlossen wird, und sehen uns einer ausgelassenen Schar junger Menschen gegenüber, denen Timo nun sowas von gar nicht erklären will, wieso er mit diesen zwei Dinos und dann auch noch mit dem Fahrrad unterwegs ist! Ist nur peinlich.

Wir steigen in Herne um. Bekannt aus Franz Josef Degenhardts gesammelten Werken. Wir wollen der Bequemlichkeit halber bis Essen-Altenessen keine Pedale unter Kraftaufwand vorwärtsbewegen müssen.



Da rast ein Zug, wie geschaffen für meinen früher mit Alteisen handelnden Schwiegervater, durch den Bahnhof. Manno, der ist geradezu künstlerisch wertvoll lang. Pipe-lang.

Vielleicht war es ja auch Wanne-Eickel. Im Ruhrgebiet weiß man ja nie, in welcher Stadt man sich gerade befindet. Wir fahren weiter bis nach Essen-Altenessen⁴², auf unserem Programm steht, wie gesagt, die Zeche Zollverein.

Essen hatte uns bereits im Ruhrtal am Baldeney-See mit herausfordernden Treppen genervt. Deshalb wundern wir uns nicht, dass im Norden der Stadt ähnliche Bauwerke am Weg liegen. Diesmal überqueren wir keinen Fluss, sondern die Bahnlinie. Wir finden umgehend die Kokerei Zollverein, nur: da wollen wir nicht hin.

⁴¹ allerdings erst nach ca. 2 Semestern Tarifstudium

⁴² das heißt wahrscheinlich so, weil die mit der Stadt noch nicht fertig waren, aber schon eine Pause mit der Ausbreitung gebraucht haben. Neuen-Essen gibt es nicht. Noch nicht.

Die 1.000 Feuer (Ruhr-)Tour

Schön: Zur Zeche ist es dann auch nur ein Katzensprung.



Die Anlage ist gewaltig, schon der Förderturm hat beeindruckende Ausmaße.

Der Rost scheint die Maschinen zu konservieren.

Wir sind verblüfft, als wir erfahren, dass die Gebäude Zeche Zollverein nur knapp 30 Jahre später entstanden als die der Zeche Zollern. Architektonisch liegen geschätzt 100 Jahre dazwischen.

Die Ausstellungsräume – in der ehemaligen Kohlewäsche – haben selbst nach über 20 Jahren Stillstand nichts Museales.



Sicherlich ist es deutlich leiser als zu Zeiten der Produktion. Ach ja: Höhe wird hier übrigens nicht in Stockwerken, sondern in Metern über Niveau gemessen. So weisen Schilder zu den Toiletten 22, Führungen beginnen auf 25.

Die 1.000 Feuer (Ruhr-)Tour



Es ist bereits Mittag. Die erste Führung wird für 14 Uhr angeboten, wir rechnen und rechnen. Da wir heute noch bis nach Oberhausen wollen (unser Hotel kommt uns nicht entgegen), um dort den Gasometer zu besuchen, schlendern wir ein bisschen durch die Anlage und beschließen, ungeführt weiterzureisen. Nicht ohne zum Abschied noch eine zünftige Malzeit zu uns zu nehmen – Currywurst. Es

ist für Karen ein echte Premiere.

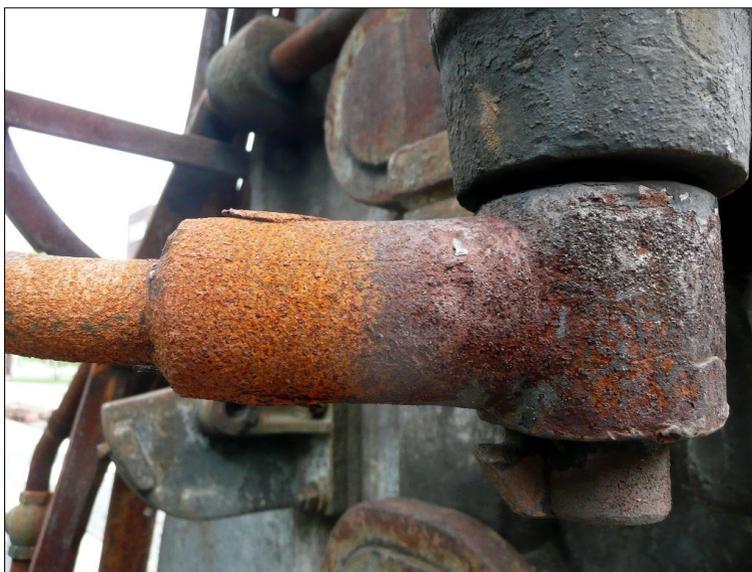
Wir verlassen Niveau 25. Unten spuckt uns die lange Rolltreppe aus. Wieder fest im Sattel geht's Richtung Oberhausen.

Der Weg dorthin führt über mehrere Kilometer auf einer Bundesstraße ohne Radweg.

Dafür ist es nahezu unmöglich, falsch abzubiegen.



Die 1.000 Feuer (Ruhr-)Tour



Der Gasometer ist der größte im Europa seiner Zeit. Ich denke natürlich sofort an das auch nicht gerade putzige Exemplar in Augsburg-Oberhausen⁴³.



Das Innere kann nicht nur, es soll besichtigt werden. Hier wurde der Traum vieler romantischer Schwüre wahr: Der Mond wurde vom Himmel geholt. Nein, sein Modell wurde mit 27 Meter Durchmesser im Maßstab 1:128.740 in die Kuppel des alten Gas-Silos gehängt. Dadurch können wir ihn umrunden und frei nach Pink Floyd selbst The Dark Side Of The Moon betrachten.

In den Schwüren ist natürlich eher von den Sternen die Rede. Die fehlen auch in dieser Ausstellung nicht: ich erhalte Gelegenheit, an meiner selbst in galaktischer Dimension ausgeprägten Orientierungsschwäche zu arbeiten. In der Zwischenzeit fahren Karen und Timo mit dem gläsernen Aufzug zur Kuppel und werfen von dort (draußen) einen Blick in den erdnahen Kosmos⁴⁴.

⁴³ Ist natürlich viel kleiner, Augsburg liegt ja in Schwaben.

⁴⁴ Sie schauen also von dem den Gasometer in 90 Meter Höhe umrundenen Stahlbalkon runter auf's Ruhrgebiet. Immerhin. Mir wäre das etwas zu luftig...

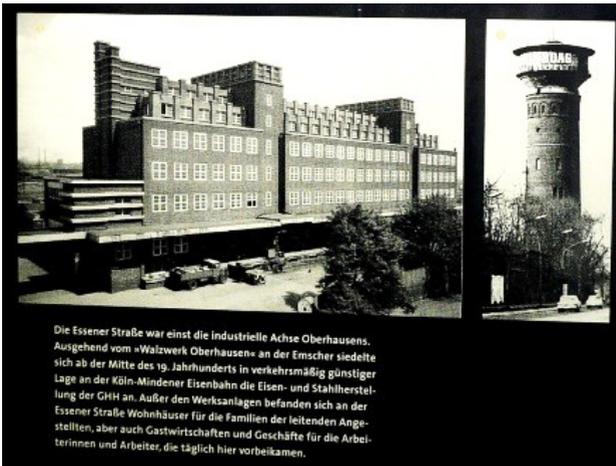
Die 1.000 Feuer (Ruhr-)Tour



Mittlerweile ist es Spätnachmittag, und wir haben noch keine konkrete Vorstellung über die Hotellage.

In der Essener Straße, einer wirklich ausgeprägten, 4-spurigen Bundesstraße – hier mit Radweg – begegnen wir einem Zeitzeugen der großen Jahre des Ruhrgebietes, der Gute-Hoffnungs-Hütte.

Heute wirkt das Gebäude einfach hoffnungslos. Aber das



haben sie nun von ihren blumigen Namen.

Die Essener Straße war einst die industrielle Achse Oberhausens. Ausgehend vom »Walzwerk Oberhausen« an der Emscher siedelte sich ab der Mitte des 19. Jahrhunderts in verkehrsmäßig günstiger Lage an der Köln-Mindener Eisenbahn die Eisen- und Stahlherstellung der GHH an. Außer den Werksanlagen befanden sich an der Essener Straße Wohnhäuser für die Familien der leitenden Angestellten, aber auch Gastwirtschaften und Geschäfte für die Arbeiterinnen und Arbeiter, die täglich hier vorbeikamen.

Wir sind am Ziel – der Tag mit den umfangreichsten Besichtigungen und mit der längsten Strecke. Da darf jeder mal erschöpft-aber-glücklich in die Kamera lächeln⁴⁵.



Unser Hotel ist das teuerste und lauteste auf unserer Tour. Deshalb gehen wir im Nieselregen zum Essen. Wenn schon – denn schon.

Tagesfazit

Karen: Nach einem „puppigen“ Frühstück in Omis Plüschzone suchen wir wegen Regen den Bahnhof C-R-Süd. Zum Glück bleibt genügend Zeit für den Kauf der Fahrkarten. Mit nur ein Mal Umsteigen sind wir wieder in Essen-Zollverein und atmen noch mal Ruhrpott. – Danach suchen wir uns nach Oberhausen durch und landen schließlich um 16:30 Uhr im Gasometer. Bevor wir ins All abheben, fahren wir ins Residenzhotel. Pizza-Essen.

Pit: Nippes hochkonzentriert zum Frühstück. Zugreise Essen-Altenessen zur Zeche Zollverein. Karen isst Currywurst. Schnitzeljagd trotz hilfsbereiter Berater. Mond im Gasometer in Oberhausen. Abendessen italienisch, lautes Zimmer

Strecke: 45 km incl. Zugfahrt

⁴⁵ So'n bisschen Bahnfahrt ist ja auch nicht ohne

Die 1.000 Feuer (Ruhr-)Tour

Samstag, 18. April 2009

Frühstück gibt es bei Kamps in direkter Tischnachbarschaft mit einem fidelen Damenkränzchen. Anschließend holen wir Timo und das Gepäck und checken aus. Die Ruhrtour neigt sich ihrem Ende zu.

Erneut plagt uns die Diskrepanz von Wahn (Plan) und Wirklichkeit. Auf dem Weg nach Duisburg stoßen wir zum ersten Mal auf ein Ortsschild mitten in einer Wohngegend. Endlich! Ruhrpott eben.



Ebenso ruhrgebietlich (oder ruhrend?) mutet die Trassenführung des Emscher Parkweges an. Immerhin verordnet man uns keine Mindestgeschwindigkeit.

Kaum 30 Minuten später zwischen Ruhr und Emscherschnellweg stoßen wir auf das Kontrastprogramm.



Nun fehlt nicht mehr viel. Die Beschilderung hat wieder an Niveau gewonnen, noch dazu ist Duisburg für uns kein unbekanntes Pflaster. Ein letztes Dokument der von uns so geschätzten und oft sehnsüchtig gesuchten kleinen Blechtafeln zeigt: So einfach ist es, Radwege zu markieren.



Klare Farbe, einfaches Symbol, keine Buchstaben. Jeder kann's lesen und deuten. Vorausgesetzt, es ist sichtbar montiert.

Vorbei an der 74. Kleingartenanlage unserer 8-Tage-Tour entdecken wir – eine Bayerische Fahne. Das glauben mir meine Enkel nie, wenn ich ihnen davon erzähle! Da keiner von uns eine Fata Morgana⁴⁶ ausschließen kann, werden auch hierzu die entsprechenden Dokumente angefertigt.

Die Innenstadt lockt noch mal mit der sagenhaften Eisdielen gegenüber Nikis verliebttem Vogel. Wir bestellen verschiedene Becher mit einem Schuss Abschied.



⁴⁶ denn wir sind schließlich schon auf dem Heimweg nach Westsibirien!

Die 1.000 Feuer (Ruhr-)Tour



Doch da! Der Alltag holt uns ein! Panik! Morgen ist Sonntag! Wenn wir zu Hause ankommen, hat kein Laden mehr auf, in dem wir etwas zum Frühstück besorgen können. Heilige Warenwelt, steh uns bei!

Das tut sie hochkompetent in Gestalt einer ausgewachsenen Karstadt-Filiale mit Deli-Abteilung gleich um die Ecke. Meine Beiden sausen nur schnell mal rein, um

nach schlappen 35 Minuten mit derart viel Zusatzgepäck wieder in der realen Welt zu erscheinen, dass ich mich nach einem Anhänger umschauen will.

Wir lösen das logistische Problem natürlich ohne Anhänger. Karen bringt ja auch in ihrem 3-er-BMW-Cabrio mehr Kram unter als ich in meinem Jeep Cherokee. Erfreulicherweise sind die nächsten Treppen noch 600 Kilometer entfernt. Der Duisburger Hauptbahnhof verfügt nämlich über Aufzüge, die funktionieren.



Hier zeigt das Ruhrgebiet uns ein letztes Mal, wie man das Nebeneinander von Stahl und Natur auf einzigartige Weise geradezu minimalistisch erfahrbar macht⁴⁷.

Der Zug ist pünktlich. Das hat jetzt nicht unbedingt etwas mit Heinrich Böll zu tun, obwohl auch die Reise seines Protagonisten im „Zug“ hier seinen Anfang nahm.



Bis Stuttgart bleiben wir sitzen, ab Köln regnet es. Karens Begabung für wettergerechte Reiseplanung wird mir langsam unheimlich.

Dieser erste Teil der Reise endet mit den Ebersberger Steigungen. Die sind grundverschieden von denen im Ruhrgebiet, denn

- sie sind steiler und
- wir wissen seit Jahren, dass es sie gibt.



⁴⁷ Diese Formulierung schicke ich dann an den LVWL – den LandesVerband Westfalen-Lippe – und erlaube ihm, die Phrase gegen ein geringes Entgelt zu verwenden.

Die 1.000 Feuer (Ruhr-)Tour

Tagesfazit

Karen: Nach „Kamps“-Frühstück machen wir uns auf den Heimweg. Einmal noch Duisburger Eisbecher mit einer Portion Abschied. Einkaufen für Sonntag-Morgen bei Karstadt-Delikatessen. Und so trägt uns die DB nach EBE. - Schön war's mit Euch, immer wieder – evtl. weniger Steigungen

Pit: Fortsetzung der Schnitzeljagd nach Schildern der 1.000-Feuer-Tour. Nur noch auf Sicht gefahren, Duisburg kennen wir ja schon... Eis-Essen bei Niki de St. Phalle

Strecke: 7 km

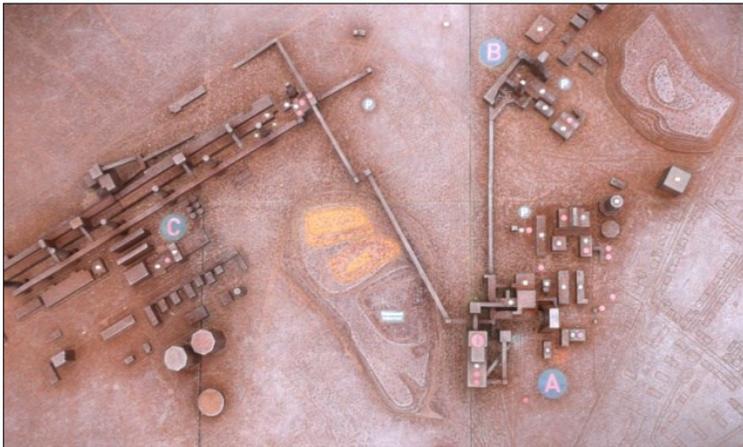
Das Ruhrgebiet – eben alles eine Frage der Perspektive
(Helmut Schleich)

Donnerstag, 04. Juni 2009

Der zweite Teil der Reise geht auf den verlockenden Umstand zurück, an der Deutschen Meisterschaft der Ü-35-Damen im Basketball teilzunehmen. Jedenfalls Karen. Das Recht darauf ergattert sich die Rotter Mannschaft derart tricky, dass das hier gar nichts zur Sache tut⁴⁸.

Verkehrsmittelmäßig greifen wir zum Extrem: dem Flieger. Da kann man eigentlich kein Fahrrad mitnehmen, und selbst wenn das geht: diesmal wollen wir nicht. Karen geht davon aus, dass sie sich am 6. und 7. Juni dermaßen sportlich betätigt, dass sogar für mich noch etwas abfällt.

German Wings entlässt uns am Vormittag auf dem Rollfeld des Flughafens Dortmund. Hier ist alles etwas übersichtlicher als in MUC. Wir begeben uns an die Arrival-Bar und schlürfen einen Tee. Damit die Ortsunkundigen nicht meinen, sie seien in der Provinz, werden wir in regelmäßigen Abständen zweisprachig aufgefordert, uns zum Gate zu begeben, sobald wir im Besitz einer Bordkarte sind.



⁴⁸ Natürlich werde ich es im Jahresrückblick schildern!

Nachschlag zur 1.000 Feuer (Ruhr-)Tour

Wir begeben uns zum Autoverleih, holen unseren Wagen und fahren nach Essen-Altenessen (s.o.). Denn auf uns wartet noch eine Führung durch die Zeche Zollverein, Schacht XII.

Zur Orientierung machen wir uns zunächst ein Bild vom Modell. Stilgerecht in Stahl.

Anschließend geht es die bekannte Rolltreppe auf 25 zum Treffpunkt für die Führungen. Auch heute findet die erste Führung um 14 Uhr statt, es ist aber erst 12 ☉. – Wir durchstöbern den Museumsladen, lauschen den Boschhämmern, die irgendwo auf 30 etwas entfernen, das dann den Leuten in der Rezeption auf 25 auf die Tastaturen fällt. Es entsteht ein etwas einseitig geführter Dialog über Lautsprecher an die verehrten Herren Handwerker, die Arbeiten sofort einzustellen (auch ein „Bitte!“ hilft nicht). Der Lärm hat etwas Realistisches, so und noch ein paar Dezibel obendrauf wird es in der Kohlewäsche gedröhnt haben.

Für den Moment ziehen wir das red dot Designmuseum vor⁴⁹.

Auch das gibt es inzwischen auf Zollverein. Wir nutzen die Wartezeit sozusagen zur ästhetischen Weiterbildung an Beispielen von Gebrauchsprodukten der spätkapitalistischen Warenwelt. Will sagen: Wir schauen uns die Formen-Entwicklung bei Telefonen an, erklimmen Ausstellungsplattformen in



⁴⁹ Der Moment dauert dann fast zwei Stunden

schwindelerregender Höhe, um dann superbequeme Sessel, pfliffige Abfalleimer oder Spaghettizangen zu bestaunen.

Um 14 Uhr sind wir wieder in der Kohlewäsche auf 25. Dort vereinen wir uns mit etwa 40 Ruhrgebiets-Bildungswilligen, sodass zwei Führungen stattfinden. Wir folgen jener Dame, die spontan unsere Sympathie hat.

Sie wirkt etwas aristokratisch, berichtet sehr lebendig, beantwortet meine Fragen und ist selber immer wieder beeindruckt von dieser riesigen Industrieanlage. Nach über zwei Stunden wissen wir mehr über Architektur und Machtdemonstration, über die raffinierte Nutzung der Schwerkraft bei der Trennung der Kohle vom Berg, also von Steinen. Sie bestätigt, dass man zur Zeit der Produktion die frisch gewaschene Wäsche nicht unbeaufsichtigt den Rauchschwaden überlassen durfte und belehrt uns über die Einfühlsamkeit des Kapitals, das am 23.12.1986 den Laden dicht macht⁵⁰. Schacht XII zeichnet sich übrigens durch seine enorme Fördergeschwindigkeit aus, weshalb hier mit 18 m/sec. ausschließlich Kohle nach oben kam, während zur selben Zeit die Bergleute in den anderen Schächten (nach unten) einfuhren.

Nach fast drei Stunden Bildung pur fahren wir nach Hagen, dem Sitz unseres Appartements und seinen Vermietern.

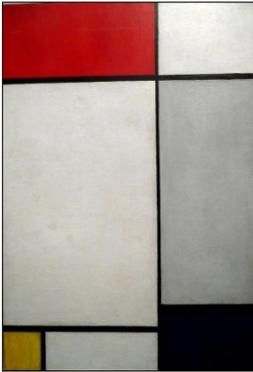
Unser Tom-Tom leistet ganze Arbeit und führt uns auf dem schnellsten Weg dorthin. Die Stimmen von Bully Herbig oder Helmut Schröder diktieren uns, wann wir eine der zahlreichen Autobahnen zu verlassen haben, um auf die nächste zu gelangen. Dann geht's mitten durch die Botanik von hinten nach Hagen-Haspe – meiner Lebtage glaube ich nicht, dass wir das Ziel erreichen.

Meine Skepsis ist unangebracht. Unsere Vermieter (er: Architekt, sie: Maklerin) begrüßen uns in ihrem von allem Lebendigen peinlich gesäuberten Wohnzimmer, machen uns mit der Bedienung der Alarmanlage vertraut (alles ganz normal) und

⁵⁰ Wahrscheinlich musste dann kein Weihnachtsgeld mehr gezahlt werden.

Nachschlag zur 1.000 Feuer (Ruhr-)Tour

weisen uns darauf hin, dass die Rollos um 21:45 Uhr automatisch jeden ausschließen, der dann vielleicht noch auf der Dachterrasse sitzt.



Keine Ahnung, was der Herr Architekt oder seine Frau Maklerin in dieser Gegend alles verbochen haben, dass man ihnen dermaßen nach dem Besitz trachtet. Jedenfalls sorgen diese neumodischen Unterweisungen für vielschichtige Spekulationen unsererseits, während wir den nahegelegenen Supermarkt besuchen. Wir wollen noch etwas essen & trinken, unser Appartement verfügt immerhin über zwei Kochplatten und einen

Grilltoaster.

Hagen-Haspe hat sicherlich schon bessere Zeiten gesehen, hässlich jedoch ist es von Grund auf, da kann man nichts machen. Das hat vielleicht auch dazu beigetragen, dass der Garten, auf den wir – vor 21.45 Uhr – herunterblicken, eher einer geometrischen Übung⁵¹ oder einem Entwurf für ein Kandinsky-Bild gleicht. Jedenfalls haben die Gestalter viel in Stein investiert und gerade mal die Mehrwertsteuer in die Anschaffung von Pflanzen gesteckt.

Unsere Vermieter haben aber auch für Kerzen gesorgt, ein Hauch von Romantik ist ihnen wohl doch geblieben. So können wir unser Zwei-Platten-Menü als Candle-Light-Dinner genießen.

⁵¹ unter ausschließlicher Verwendung von 45°- und 90°-Winkeln

Freitag, 05. Juni 2009

Zum Frühstück entdecke ich den Geschmack der ultimativen Salami. Oh, armselige Bayerische Metzgerinnung! Schickt Eure Leute mal zum Lernen hierher!

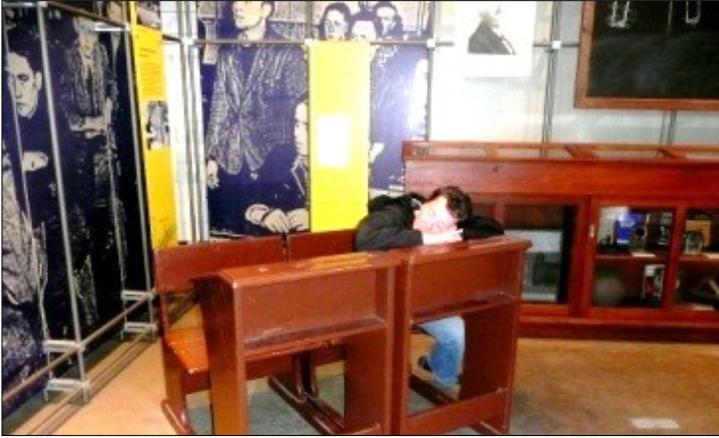
Die historische Neugier zieht uns von Zollverein nach Zollern – dorthin, wo man uns am 16. April ausgesperrt hatte. Heute dürfen wir rein, Führungen finden jedoch nicht statt. Der Name sollte ursprünglich Hohenzollern lauten, man wollte sich wohl bei den Verantwortlichen namentlich erkenntlich zeigen für die Rahmenbedingungen, unter denen seinerzeit Mehrwert entstand. Es wurde aber nichts daraus – vielleicht wollte das Haus Hohenzollern nicht, dass auch sein Name in der Öffentlichkeit fällt, wenn mal wieder ein paar Kumpels unten blieben oder Sozialdemokraten gefeuert wurden⁵².

Noch vor der Kasse zur Ausstellung entdecken wir (als Wesen aus dem Computer-Zeitalter) eine Bleistift-Anspitz-Maschine in der Markenstube – also der Rezeption der Zeche. Schlagartig wird mir klar: So einfach kann ein Update für die Textverarbeitung und das Personal-Informationssystem laufen.



Die Lohnhalle beweist, dass man Geld ohne Wertstellungsdatum auszahlen kann. Kein Mensch braucht ein Konto. Zum Leidwesen wohl vieler Ehefrauen / Mütter, weil ja nicht immer das ganze Geld die Familie erreicht.

⁵² Denn dafür konnten sie ja nun wirklich nichts, die Hohenzollern



In der Lohnhalle befindet sich die Dauer-Ausstellung zur Geschichte nicht nur der Zeche Zollern, sondern auch zur Entstehung des Ausbildungsberufes Bergmann und zur Verwirklichung von Arbeitsschutz- und Hygienevorschriften. Natürlich bewirken diese drei Elemente, dass die Menschen sicherer arbeiteten. Ein wesentlicher Nebeneffekt war, dass der Arbeitgeber auf eine niedrige Fluktuationsrate setzen konnte. Der Zechenleitung mussten diese Zugeständnisse trotzdem erst abgetrotzt werden. Das Kapital bemerkt bei manchen derartigen Prozessen erst in der Praxis, wovon es profitiert⁵³.

■ **Ausdauer und Wettkampf**

■ **Belastbarkeit und Leistungsorientierung**

Sport war seit 1926 Pflichtfach – denn ein guter Sportler, so glaubte man, sei auch ein guter Arbeiter. Die wöchentlich unterrichteten Sportarten reichten von Gymnastik und Geräteturnen über Ballspiel und Leichtathletik bis zum Schwimmen. Dafür richteten die Zechen Turnhallen ein, legten Sportplätze an und bauten Schwimmbäder.

Die Ausdauersportarten und Wiederholungsübungen sollten eine gesunde Körperentwicklung der Jungen sichern, damit die künftigen Bergleute den Belastungen des Arbeitsprozesses gewachsen waren. Die Wettkampfsportarten dienten der Förderung der Leistungsbereitschaft. Disziplin, Unterordnung und Teamgeist waren vorrangige Erziehungsziele.

⁵³ und das ist ja eine wesentliche Aufgabe des Kapitals

Umgekehrt bewirkt die Förderung des Sports nicht nur kräftigere Arbeiter, sondern auch Spaß bei denen, die ihn ausüben⁵⁴.

Hmm, werde ich jetzt zum Sozialdemokraten?

Das Verwaltungsgebäude ist Ausdruck von geschmackvollem Imponiergehabe. Ausschließlich im Erdgeschoss, in das man über ein paar Außenstufen nach oben gelangt, gab es Funktionen, die eine so prachtvolle Architektur gerechtfertigt hätten. Im Obergeschoss befanden sich nur noch Sanitarräume für die Häuptlinge und Unterhäuptlinge. Dorthin führt noch heute eine sehenswerte Doppel-Treppen-Anlage, die das Innere wie einen Altarraum erscheinen lassen.



Ein Teil der Ausstellung ist der physischen und psychischen Hygiene gewidmet. Da der Bergmann am Ende der Schicht bergmäßig aussah, musste man ihm Gelegenheit bieten, sich zu säubern. Fließend Wasser kannten die Arbeitersiedlungen Anfang des 20. Jahrhunderts nicht. Da auch Minderjährige nicht nur arbeiteten, sondern sich auch reinigen mussten, trennte man sie auf Zollern von den erwachsenen Männern zunächst durch einen Vorhang – war'n ja alles jottesfürchtije Menschen. Akustisch konnten die Jungs aber auch einiges lernen, was man ihren zarten

⁵⁴ Das Bild ist Daniel gewidmet – er weiß, warum.

Nachschlag zur 1.000 Feuer (Ruhr-)Tour

Seelen nicht zumuten wollte. Deshalb wurde der Vorhang später durch eine Wand ersetzt.

Die Wasch- und Umkleideräume heißen Kaue.

Da es keinen Spind für einen Angehörigen des Maulwurf-Volkes gibt, verstaut der Bergmann seine Wertsachen und seinen Straßenanzug bzw. seine Arbeitsklamotten in einem Blechnetz, das er an die Decke zieht. So 'ne Art Billigschrank ohne Wände, der nicht einmal eine Stellfläche braucht. Sieht von unten recht bizarr aus.



Wenn nach der Schicht eine weiße Kaue (also der Korb mit dem Straßenanzug) oben blieb, wusste man, dass der Besitzer den Berg nicht ordnungsgemäß verlassen hat. Über solche Begebenheiten berichtet die Ausstellung im Kellergeschoss.

Sie hält uns 2 ½ Stunden gefangen.

Draußen klettern wir auf einen der Fördertürme. Gehört ja nun nicht zu meinen Leidenschaften, weshalb ich Karen lieber folge als munter voranschreite...



Leider können wir nicht in die vielgerühmte Maschinenhalle, da sie trotz Produktions-Stillstand renoviert werden muss. Aber auch von außen wirkt sie jugend-stylisch. Das Innerste holen wir uns im Sommer 2021.

Kurz bevor wir aufbrechen, um uns nächstens durch die Kokerei Zollverein (der Laden lässt uns nicht los!) führen zu lassen, begegnen wir vor dem Restaurant auf Zollern noch dem Rennschwein Rudi Rüssel.

Eine Nachtführung findet nachts statt, weil sie dann etwas zu bieten hat, was tagsüber zumindest in unseren Breiten fehlt: Dunkelheit. Die bricht im



Nachschlag zur 1.000 Feuer (Ruhr-)Tour

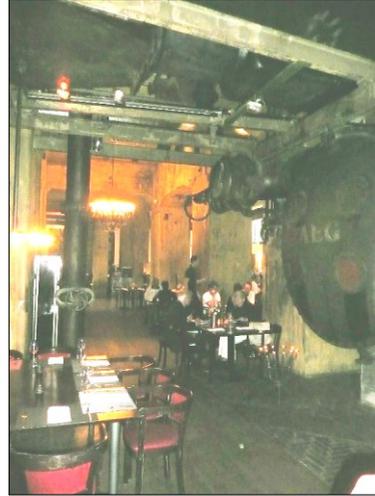
Juni meist erst nach 17 Uhr ein.

Was tun, wenn noch Zeit ist? Hör auf Deinen Bauch! Der sagt: Vor der Führung müssen wir den Hunger bezwingen. Das machen wir immer ganz komfortabel, in dem wir zum Essen gehen. Das Restaurant auf Zollern hat geschlossen. Rudi darf weiter rennen.



Nachschlag zur 1.000 Feuer (Ruhr-)Tour

Also fahren wir von Dortmund mal wieder nach Essen (!) und testen das Lokal auf Zollverein. Das stellt sich schon wegen der Küche als Volltreffer heraus, was ja bei einem Speiselokal nicht ganz verkehrt ist. Das Ambiente lassen sich die Jungs & Mädels zwar extra bezahlen. Das geht aber angesichts der enormen Betonsäulen und –stürze schon in Ordnung.



Die Beleuchtung entspricht bestimmt den historischen Gegebenheiten, nur hatte die Werkskantine damals wohl nicht so viel drauf.



Nachdem wir das Ende der Wertschöpfungskette, den Hochofen, in dem der Stahl gekocht wird, als Erstes besucht, anschließend den Beginn der Kette in Form von Kohlegruben kennengelernt hatten, anschließend die Kohlewäsche als zweiten Schritt, fehlt uns zu unserer Gesamtschau nur noch der Einblick in die Produktion von Koks.

Um nicht nur technisch einen Eindruck zu bekommen, suchen wir uns – na? Richtig! – eine Nachtführung aus. Typisch für die Beschilderung im Norden von Essen irren wir auch jetzt erstmal umher. Das Auto lassen wir stehen, schließlich sind wir bislang zu Fuß noch nicht umhergeirrt. Und siehe da: die schönsten Bilder entstehen bei niedriger Reisegeschwindigkeit, hier auf dem Weg zum Startpunkt für unsere Tour (auf [0](#)).

Dass die Modemacher zur Absatzförderung auch den Proletariar (nächste Seite) verwenden, wird niemanden verwundern.



Die Kokerei ist längst stillgelegt, die Bevölkerung darüber eher erfreut, es sei denn, der eigene Arbeitsplatz war betroffen. Und der Dampf, na, der bleibt ja im Hintergrund, stinkt zivilisiert und ist nur Deko.

Unser Führer ist zwar auch kein Koks-Proletarier, eher ein Germanist und historisch gebildet. Sein politisches Bewusstsein aber unterscheidet sich unüberhörbar von dem der aristokratischen Dame vom Schacht XII vom Vortag.

Er nimmt uns in Empfang, lästert ohne Hemmungen über die parallel stattfindende Vernissage im Vorraum des Gebäudes und führt uns – das ist uns nicht neu – erstmal nach oben, damit wir den vierten Überblick über das Ruhrgebiet bekommen. Ist aber in der Tat nicht nur von der Witterung her jedesmal etwas anders.



Diesmal mit Sonnenuntergang und Blick auf Bottrop. Das war früher so etwas wie das Ruhrgebiet für Arme. Jetzt hat die Kultur auch Bottrop entdeckt, eine der Abraumhalden wird vom Tetraeder geschmückt.

Die Führung geht über die Dächer der 600 Meter langen Kokerei-Anlage, die wie ein gigantischer Quader in der Landschaft liegt. Dort oben gedeihen mittlerweile sogar Südame-

rikanische Pflanzen. Wir klettern die 15 Meter hohen Außenwände runter, erhalten eine Vorstellung von der Gewalt der Maschine, die tonnenweise glühenden Koks aus den Kammern in das Abklingbecken schiebt, damit er von dort auf Waggons gekippt wird. Schließlich gehen wir noch durch mehrere dieser Kammern hindurch quer zur Anlage und verstehen, wie die Kammern beheizt wurde. Auf dem Bild kann man uns nicht sehen, weil wir sozusagen parallel hinter dem Geländer im Innern der schwarzen Wand spazieren.

Später klettern wir noch über diverse Zäune, um dann den kühlen optischen Schlusspunkt zu setzen⁵⁵.

⁵⁵ es erinnert mich an den letzten Song aus der *Proletenpassion* der *Schmetterlinge*:

*Blauer Mond über dem Parkplatz,
Du erhellst den großen Marktplatz,
Wo das Gesetz der Wölfe gilt
Und nichts sonst eine Rolle spielt.*

Nachschlag zur 1.000 Feuer (Ruhr-)Tour

Wir kehren zurück in unsere Alarm-gesicherte Burg.



Samstag, 06. Juni 2009

Der Anlass unserer zweiten Ruhrtour, die Deutsche Meisterschaft der Ü-35-Damen in Hagen, beginnt und soll hier nur als Ereignis erwähnt sein. Die Damen-Mann (!)schaft aus Rott schlägt sich wacker, muss aber in Anbetracht der Reisedstrecke nach Südbayern vor der Siegerehrung abreisen. Karen ist – als Kapitänin – die einzige, die in Hagen bleibt, um die Urkunde in Empfang zu nehmen.

Wir sehen uns noch die Endspiele der Damen und der Herren an, und sei es nur, um die Eleganz des Damen-Spiels zu konstatieren. Männer stürzen sich offenbar wahllos auf alles, was sich bewegt.

Wenn mir vor 5 Jahren jemand erzählt hätte, ich würde mal ganze Tage in einer Sporthalle verbringen, um etliche Mannschafts-Ballspiele zu verfolgen und dabei mit beiden Daumen mit zu fiebern – ich hätte ihm tröstend auf die Schulter geklopft und alles Weitere dem Arzt überlassen.

Begleitet von einem einfachen Wolkenbruch treffen wir uns mit Gabi und Dieter – wie schon in Hohensyburg – zum Essen und genießen die italienische Küche. Die beiden legen eine Menge Beweise von ihrer Hochzeit vor, die wir tapfer würdigen.

Wir lassen uns nicht die Gelegenheit nehmen, auf die seinerzeit stark vereinfachende Beschreibung des Radweges R31 hinzuweisen – Dieter: „Nun geht es nur noch bergab bis Dortmund“ – und raten den beiden dringend, die Beschreibung einer empirischen Überprüfung zu unterziehen.

Dann entschärfen wir wieder unsere Alarmanlage und freuen uns auf den Montag.

Sonntag, 07. Juni 2009

Tag Zwei des Turniers beginnt insofern einfacher als der Erste, als wir nun schon den Halleneingang kennen. Dumm nur: Die Rotterinnen spielen heute woanders.



Das Spielchen mit der Beschilderung kann uns aber inzwischen nicht mehr schrecken.

Tanja kommt zu Besuch und verfolgt mit mir das Spiel gegen Eidelstedt. Danach bleibt nur noch die Entscheidung um Platz 7 oder 8. . .

Auch das Ergebnis gegen Wedel ist eindeutig, was einem gutgelaunten Mannschaftsbild keinen Abbruch tut.



Nachschlag zur 1.000 Feuer (Ruhr-)Tour

Karen ist – als Kapitänin – die einzige, die in Hagen bleibt, um die Urkunde in Empfang zu nehmen.

Wir sehen uns noch die Endspiele der Damen und der Herren an, und sei es nur, um die Eleganz des Damen-Spiels zu konstatieren. Männer stürzen sich offenbar wahllos auf alles, was sich bewegt.

Wenn mir vor 5 Jahren jemand erzählt hätte, ich würde mal ganze Tage in einer Sporthalle verbringen, um etliche Mannschafts-Ballspiele zu verfolgen und dabei mit beiden Daumen mit zu fiebern – ich hätte ihm tröstend auf die Schulter geklopft und alles Weitere dem Arzt überlassen.

Begleitet von einem einfachen Wolkenbruch treffen wir uns mit Gabi und Dieter zum Essen und genießen die italienische Küche. Die beiden legen eine Menge Beweise von ihrer Hochzeit vor, die wir tapfer würdigen.

Wir lassen uns nicht die Gelegenheit nehmen, auf die seinerzeit stark vereinfachende Beschreibung des Radweges R31 hinzuweisen und raten den beiden dringend, die Beschreibung einer empirischen Überprüfung zu unterziehen.

Dann entschärfen wir wieder unsere Alarmanlage und freuen uns auf den Montag.



Montag, 08. Juni 2009

Die Rollläden in unserem automatischen Appartement wecken uns. Denn sie schließen nicht nur automatisch, sie gehen 12 Stunden später ohne unser Zutun auch wieder hoch – um 09.45 Uhr.

Heute ist nur Relaxen angesagt: Das Mediterana in der Nähe von Köln hat Karen schon zu Hause ausfindig gemacht. Der Besuch wird zum bis dahin längsten Aufenthalt in einer Sauna-Landschaft in unserer gemeinsamen Geschichte.

Dienstag, 9. Juni 2009

Für den letzten Tag haben wir uns ein reines Out-Door-Programm vorgenommen. Wichtigstes Ziel ist der Tetraeder, den wir am Freitagabend von der Kokerei Zollverein aus gesehen haben.



Auch hier das sattsam bekannte Ritual „Ja-wo-isser-denn?“, bei dessen Durchführung uns hilfsbereite Menschen unterstützen. Da wir mittlerweile wissen, dass das Ruhrgebiet durchaus Höhen und Tiefen zu bieten hat, schreckt uns die Halde, auf der der Tetraeder errichtet wurde, nicht. Karens Aufstieg führt ihr allerdings vor

Augen, dass mit dem Wellness-Tag nicht alle Muskeln wieder wie neu funktionieren.

Oben angekommen werden wir mit einem grandiosen Rundblick belohnt. Der bietet sich bereits auf Erdniveau, doch wir wollen hoch hinaus. Auf Grund der Ankündigung der Dame in der Zeche Zollverein, das Ding da würde „frei schwingen“



und da heute richtig Wind herrscht, lass ich Karen vorangehen – nein, sie bietet es mir an, sie kennt mich ja.

Auf der Himmelsleiter stellt sich dann heraus, dass alle Teile



ordentlich verschweißt und stählern-stabil sind, der Wind zwar seine eigene Melodie durch die Stufengitter und die Geländer singt, aber alles an seinem Platz bleibt.

Bottrop sehen wir nur von hier oben, wirklich Spektakuläres scheint die Kreisstadt auch nicht zu bieten. Von Ferne grüßt der Oberhauser Gasometer.

Die Zeche Prosper II, architektonisch vor Zollern und Zollverein angesiedelt, ist zwar genau heute wegen einer Veranstaltung für das Publikum geschlossen.



Nachschlag zur 1.000 Feuer (Ruhr-)Tour



Doch Karen öffnet ihre gut gefüllte Reisekiste mit dem natürlichen Charme und berichtet von unserer weiten Anreise aus dem fernen Bayern (östlicher Teil). Schon sind wir drin und erhalten eine weitere Lektion in Sachen Bergbau und Arbeit.

Ja, wir dürfen sogar in historischen Fahrzeugen Platz nehmen. Ich bitte die Jahreszahl zu würdigen!



Auf dem Weg zum Flughafen streifen wir noch eine Mall, in der Karen völlig unerwartet endlich die seit einem Jahr gesuchten Schuhe findet, die jene mit der abklappbaren Sohle ablösen müssen.



Nachdem wir brav unseren Leihwagen deponiert haben, werden wir im Flughafen an die wichtige Regel erinnert, dass Menschen im Besitz einer Bordkarte umgehend ihr Gate aufsuchen sollen. Man rechnet offenbar noch immer mit Menschen, die mit diesen Gepflogenheiten nicht vertraut sind.

Wir sind für den Rückflug etwas zu früh dran und klappern die Lounge ab nach Interessantem. Selbstverständ-

lich lauschen wir hin und wieder gebannt der mehrsprachigen Lautsprecherdurchsage – es könnte ja etwas Neues dabei sein. Nachdem ich ein zünftiges Pils von der Bar gezischt habe, entdecke ich später im Flieger, dass ich vergessen habe, das Glas zurückzubringen⁵⁶. Es findet sein neues Zuhause in unserer Küche.

⁵⁶ Es ist der Beginn einer wunderbaren Freundschaft mit der Espressotasse vom Rastplatz Bozen im vergangenen Sommer.



Die Saartour 2010

Die Saartour

Dienstag, 30. März 2010

In Anbetracht der Tatsache, dass wir die Kelten besuchen und Karl Marx, sind 25 Minuten Verspätung bereits bei der Abfahrt eigentlich nicht erwähnenswert. Bedeutsam ist eher die Frage, ob der Zug, der uns von Grafing Bahnhof in einem Rutsch bis nach



Saarbrücken bringen soll, auch wirklich in Grafing Bahnhof hält, um Karen mitzunehmen. Nun, das Risiko müssen wir eingehen. Die Verspätungsankündigung auf dem Bahnsteig jedenfalls lässt hoffen – lieber verspätet als gar nicht. Und ein Zug, dessen Verspätung angekündigt wird, kommt mit Sicherheit. Zwar nur an 10 Tagen im Jahr, das jedoch rein zufällig genau zu Beginn unserer Saartour.

Die Verspätung holt er auch nicht bis zum Münchener Hauptbahnhof auf, was bei 25 Minuten Fahrzeit auch viel verlangt wäre; für die Lichtgeschwindigkeit ist das Gleisbett nicht ausgelegt. Am Hauptbahnhof steige ich zu, frisch der Arbeit entkommen, Anzug samt Krawatte im Büro deponiert.

Wir genießen den ersten Teil unseres Urlaubs, der uns nicht einmal einen Urlaubstag kostet. Kein einziges Mal müssen wir umsteigen, sowas findet nur Karen im WEB – mir fehlt dazu die Zeit . . . Zum Ausgleich macht der Lokführer hin und wieder Brems-Last-Tests und zeigt eindrucksvoll, wie rasant die Bahn heutzutage ihre Züge beschleunigen kann. Fast ist die Verspätung schon ausgewetzt, da löst ein verwirrtes Wildschwein den letzten Test aus. Ja, im Pfälzer Wald gibt's Männer, die verlassen ihren Lokstand, um mit bloßen Händen die Sau vom Gleis zu räumen! Das dauert allerdings seine Zeit, weshalb sich die Ankunft des EuroCity 316 in Saarbrücken dann auch um genau 25 Minuten verzögert – sozusagen nach Ansage.

Die Saartour

Bei den Hotels der B&B-Kette bekommt man keine Zimmerschlüssel, sondern einen Code mitgeteilt. Der wird den Gästen per SMS zugesendet, wenn sie vorher anrufen, im Falle, dass sie nach 22 Uhr anreisen. Der Rezeptor⁵⁷ kündigt den Versand der SMS nach mehreren Telefonaten auch immer wieder an. Allein: sie kommt nicht, die SMS. Es ist 21:53 Uhr, ich rufe ein letztes Mal an. Ein offenkundig genervter Nachtportier gibt mir den Code mündlich durch – und wir dürfen auf ein Bett hoffen. Bis Saarbrücken dauert es noch eine dreiviertel Stunde.

Freundlicherweise liegt das Hotel nur 126 Meter (ca.) vom Bahnhof. Unter Verwendung des gerade noch rechtzeitig übermittelten Codes öffnen wir über eine kleine Tastatur die Hoteltür. Dann stehen wir vor einer Art Geldautomat, aus dem wir eine Karte für unser Zimmer erhoffen.

Wir folgen den Anweisungen auf dem Bildschirm. – Ach ne, das war wohl falsch. Wir folgen ihnen noch mal. „Wenn Sie reserviert haben, drücken Sie hier und geben Ihre Reservierungsnummer ein.“ Wir haben reserviert und Karen verfügt über eine Reservierungsnummer. Sie gibt sie ein. „Ihre Reservierung konnte nicht gefunden werden.“ Wir folgen den Anweisungen für Menschen, die per Kreditkarte bezahlt haben – „Ihre Reservierung konnte nicht gefunden werden.“ Wir probieren es mit der Variante, wir hätten einfach gar nicht bezahlt. Das war den Software-Fuzzies nicht einmal irgendeine Meldung wert. Ich suche die Telefonnummer dieses personalfreien Hotels und lass es möglichst wütend läuten. Bereits nach dem ersten Klingeln werde ich gebeten, später anzurufen, weil jetzt eben keiner mehr da ist. Korrekt – genau das ist unser Problem!

Ein Mensch kommt in die Hotelhalle, nimmt sich ein Bier aus dem Automaten und geht wieder. Während Karen noch immer auf unser technisches Verständnis setzt und am Automaten verzweifelt Varianten ausprobieren, die gar nicht vorgesehen

⁵⁷ meine Wortschöpfung für den Menschen an der Rezeption

sind, verfolge ich den Mann mit dem Bier, um von ihm zu erfahren, wie man den Zimmerschlüssel bekommt. Dabei passiere ich mehrere Zimmertüren. Bereits bei der dritten fällt mir auf: Über jeder Klinke ist eine kleine Tastatur angebracht.

Nun erinnere ich mich dumpf, dass der genervte Rezeptor am Telefon sagte, der Code sei für das Haus *und* das Zimmer. Von einem Automaten war nie die Rede. Na also, keine Panik! Fahrräder im Treppenhaus geparkt und ab zu Zimmernummer 401. Code eingetippt und – ssss.klack – ja!! Unser persönlich gebuchter Sesam öffnet sich, wir sind gerettet. Schön, dass wir eine Flasche Wein dabei haben, denn sowas muss begossen werden.

Die Saartour

Mittwoch, 31. März 2010

Wir frühstücken ausgiebig und altmodisch. Andere Menschen tun dies ungleich moderner und genießen die Segnungen zeitgemäßer Kommunikation (da muss man nämlich nicht miteinander reden und bekommt sogar kostenlos sein Gehirn gewaschen).

Anschließend erkundigen wir uns im Hauptbahnhof, wie wir nach Sarreguemes kommen. Ah ja, klar: Mit der Straßenbahn. Fahrräder werden kostenlos transportiert – im Saarland sowieso.



Also steigen wir ein, zuckeln durch die Innenstadt von SB, kommen an den Stadtrand – plötzlich befindet sich unsere biedere

Straßenbahn auf einem ganz normalen Bahngleis und fegt mit 120 Sachen in Richtung Fronkreisch.

In Sarreguemines konsultiert Karen das Papier-Navi und sagt uns, wo's langgeht. – Ein Kreisverkehr bietet uns Gelegenheit, den Kunstsinn der Franzosen zu bestaunen⁵⁸.

Dann kommen die Wolken uns unangenehm nah und wir stellen uns ein paar Minuten in einer Autowaschanlage unter. Bei dem Sauwetter ist die nicht so gut besucht. Anschließend passt die reale Welt nicht so recht zur Karte und wir improvisieren. Das könnte jetzt der Kreisverkehr sein. Aber von dem ist im Papier-Navi nicht die Rede⁵⁹. Wir suchen eine stillgelegte Bahnstrecke, auf der wir sanft nach Blisbruck-Reinheim rollen werden. Die beginnt direkt nach dem einzigen Bahnübergang in dieser Gegend, wo wir uns nach links wenden sollen. Sagt Tom-Tom-der-Reimer.

Der Bahnübergang kommt in Sicht, wir überqueren ihn. Die recht ordentlichen und durchaus funktionsfähigen Gleise allein irritieren uns noch nicht. Schon eher der putzige Güterzug, der auf dieser seit langem stillgelegten Strecke entlangrumpelt. Doch weisungsgemäß biegen wir nach links ab und landen in einer Sackgasse, an deren Ende einige Wohnwagen stehen. Danach ist 100-%-Buschwerk angesagt.

Eine etwas ärmlich wirkende Lady fragt nach unserem Begehren und erklärt uns, dass es hier keinen Radweg gibt. Höchstens etwas weiter oben, also nicht gleich nach dem Bahnübergang links, sondern etwa 100 Meter weiter. Wir folgen ihrem Zeigefinger und können in der Tat einen Lastwagen erkennen, der vermutlich nicht auf einer Wiese dahinrollt.

Wir glauben sowohl ihr als auch dem Papier-Navi. Jedoch: erste Zweifel kommen auf.

⁵⁸ Sarreguemines ist Stadt des Steinguts

⁵⁹ Spätestens hier hätten wir aufhorchen müssen.

Die Saartour

Auf dem Weg dorthin⁶⁰ stellen wir uns unter dem Vordach der Führerschein-Stelle von Sarreguemines unter. Das muss man sich sehr wohnwagen-kompatibel vorstellen: Container auf Wiese und fertig ist das Amtsgebäude. Immerhin mit Vordach.

Die ersten Ostereier aus Karens Geheimfundus spenden Trost.

Wir suchen nun den nächsten Abzweig, der sich als Sackgasse in ein Gewerbegebiet entpuppt. Papier-Navi schweigt. Übernächster Abzweig: Ist ein kolossaler Kreisverkehr, dessen einziger Arm nach links ebenfalls in eine Sackgasse führt.

Wir kehren zum ersten Abzweig zurück. Der ist schon mal mit einer Steigung gespickt. Diese Steigung verbirgt den Blick auf das Ende der Sackgasse, das in einem Firmengelände liegt – einem veritablen Schlachthof. Da die Wolken erneut sehr nahekommen, stellen wir uns dort unter, wo die Grandes Bêtes – also die großen Tiere (!) – angeliefert werden.

Umgehend kommt jemand aus dem Gebäude. Wir fragen sie nach dem Radweg, bevor wir von ihr auf Schlacht-Verwertbarkeit geprüft werden können.

Die junge Frau erweist sich als kooperativ und zeigt auf die Wohnwagen: „Da beginnt der Radweg.“ – Die Zweifel nehmen langsam Gestalt an.

Wir machen uns erneut auf den Weg zu den Wohnwagen. Die Wolken sind schon wieder auf Augenhöhe und wir stellen uns unter. Zwei Minuten, dann ist der Regen vorbei, kein Tropfen fällt. Also los. Fünf Meter weiter – echt! – wieder Wasser von oben. Zurück. Zwei Minuten abwarten, dann: Regen vorbei, kein Tropfen fällt. Also los. Fünf Meter weiter – echt! – wieder Wasser von oben. Karens Begeisterung für Frankreichs Gastfreundschaft ist auf einem Tiefpunkt angelangt.

⁶⁰ etwa 200 Meter



Zurück zum Bahnübergang – vielleicht haben wir dort etwas übersehen. Also einen Fahrradtunnel oder so. Doch ein Radweg will sich nicht zeigen.

In der Hoffnung, dass der Güterverkehr für heute abgeschlossen ist, wagen wir uns ins Gleis.

Okay, es sind zwei Gleise. Und eines davon wird garantiert nicht mehr befahren. Es ist nämlich nicht befahr- und für Fahrräder nur beschiebbar. Auf eine unabsehbar lange Strecke.

Da müssen wir jetzt durch.



Die Saartour

Auch durch den über-Tage-Donnerbalken der Wohnwagen-Bewohner. Der Balanceakt auf einer Schiene gelingt nur für kurze Zeit.

Das Ende der Strecke säumt ein ehemaliges Schrankenwärter-Häuschen und eine Département-Straße. Und siehe da: Gegenüber ist eine Stichstraße, die Karen sofort sympathisch ist. Also weiter. Mit Recht: keine 500 Meter später beginnt der Radweg, von dem unser Märchen-Führer so frohlockend berichtet. Eine echte Bahntrasse – und sogar mit Gefälle!

Wir rollen durch einen Militärbahnhof aus dem Ersten Weltkrieg, von dem nur noch die Verbreiterung der Streckenschlucht übrig ist – kein Gleis, kein Gebäude ist geblieben –, dann wieder über einen unverständlich hohen und schmalen Bahndamm bis hin zur Staatsgrenze Ost (aus französischer Sicht).

Bevor wir jetzt in den kulturellen Teil dieses Tages einsteigen, machen wir pique-nique. Zu Doku-Zwecken soll es ein Foto von uns beiden geben. Kein Problem! Selbstauslöser rausgeholt, eingestellt und klick. Das erste Bild zeigt jedoch, dass ich nicht mehr so fit bin, wie es die Standardeinstellung beim Selbstauslöser erfordert: Der Klick kam bereits nach zwei Sekunden.

Hier das bekannte Rätsel vom Typ „Finde die Unterschiede!“



Wir verlassen die Komfort-Strecke und treffen als einzige Besucher des Europäischen Kulturparks an dessen Rezeption – wieder auf französischer Seite – ein. Hier spricht man Deutsch

Selbstauslöser: 2 sec.

Selbstauslöser: 10 sec.

und Französisch in einer Person. Karen fällt fast vom Glauben ab, verliert darüber allerdings kein Wort.

Wir besuchen zunächst die Hütten, also die Handwerkerstadt, die der römische Chef ansiedeln ließ, damit er komfortabel leben konnte. Geht ja immer was kaputt in so einer Villa. Da ist es doch praktisch, wenn die Jungs von Gas-Wasser-Scheiße gleich nebeneinander wohnen und die Bediensteten nicht so weit laufen müssen, wenn man nach ihnen schicken lässt.

Die Handwerker selber hatten schon Zentral-Hypokausten-Heizung und durften sogar die Therme besuchen. Wir natürlich auch. Ist wirklich beeindruckend, auf welchem Entwicklungsstand diese Imperialisten lebten. Sie hoben sich von ihrer barbarischen Umgebung um hunderte von Jahren ab – wie wir jetzt wissen.

Die Saartour



Dort in den beeindruckend freigelegten Thermen laufen wir tatsächlich vereinzelt anderen Touristen über den Weg. Doch später, auf dem Weg zur Villa, sind wir wieder unter uns. Die Villa liegt auf deutscher Seite, möglicherweise resultiert daraus der Herrenmenschen-Anspruch mancher unserer Zeitgenossen.



Von der Villa ist heute nicht viel zu sehen außer dem Gartenzaun. Es wird aber immer noch fleißig gebuddelt, die EU macht's möglich.

Neben der Villa bzw. dem Platz, den sie einst eingenommen hat, entdeckte man in den 1950-er Jahren außer dem römischen Kram auch noch Sachen, die 700 Jahre älter sind: in einem von drei Hügeln, die die Landwirte der Jahrhunderte bis dahin nur als etwas lästige Bodenwelle wahrgenommen hatten, stieß man auf die Grabkammer einer keltischen Fürstin. Der Museums-Prospekt verspricht Silberschmuck, was ja auch korrekt ist. Allerdings nur im Original und hinter Glas. Der Giftshop bietet nichts dergleichen, sodass Karen leider leer ausgeht. Ich entdecke jedoch eine Schülers Ausgabe des Homo Faber mit handschriftlichen Anmerkungen und eine Erzählung von Christa Wolf. Beide Bücher begleiten uns seitdem⁶¹.

Aus dem Römischen Reich wenden wir uns wieder dem Gallischen zu. Wir fahren natürlich nicht einfach zurück. Schließlich war der Hinweg nicht ganz frei von Hürden. Außerdem müsste es jetzt bergauf gehen. Also wählen wir die Straßen-Strecke und werden nicht enttäuscht: es geht flach dahin, wenn auch sparsamst beschildert. Der Wind weht uns eher entgegen, den Gewitterwolken weicht unsere Route geschickt aus. Die erste Straße in Sarreguemines allerdings erinnert uns fatal an die Tour-de-France und die schweißtriefenden Menschen, die ihr Berg-Kriterium erarbeiten. Was zuvor auf 10 km sanft bergab ging, muss nun auf 1 ½ km überwunden werden. Tapfer schiebend und später doch wieder abwärts rollend erreichen wir genau zur richtigen Zeit die Straßenbahn nach Saarbrücken. Und das alles fast trockenen Fußes. Drinnen im Zug ist es übrigens nass...

Zurück in Saarbrücken wissen wir, warum der Fußboden in der Bahn nass ist. Wir hatten einfach Dusel – wir in Fronkreisch!

Nach einem einfach Pommes-Imbiss im Hbf. (Karen geht zu Burger-King rein; ich stehe draußen Schmiere) ruhen wir uns ein

⁶¹ Inzwischen liegen sie auf dem Nachtkästchen und träumen davon gelesen zu werden. In dieser Familie kommt man ja zu nichts.

Die Saartour

bisschen aus. Das Panorama veranschaulicht ganz gut unseren Dusel mit dem Wetter.

Später statten wir dann – gemeinsam – Tante Maja einen Besuch ab. Tante Maja heißt ein originelles Restaurant im Zentrum von Saarbrücken. Die Studentin, die uns bedient, meint, dass Saarbrücken viel mehr als den Marktplatz auch nicht zu bieten hat. Das französische Hinterland straft sie mit Verachtung: Was gibt es denn da schon? Außer zum Fisch-Kaufen fährt da sowieso keiner hin. Und die Leute, die von dort kommen, na ja, wirklich lieben tut die hier keiner.



Sie erzählt von Tante Maja, die (das hat uns schon beeindruckt) in früheren Zeiten das beste Bordell am Platz beherbergte. Als plötzlich ein Fenster zuschlägt und an einem anderen die Gardine weht, erzählen wir uns dramatische Geistergeschichten von unglücklichen Dirnen und feigen Knappen, die das geschwängerte Fräulein schnöde im Stich lassen, nur damit sie selbst nicht enterbt werden. – Entsprechend fallen unsere Träume aus...

Donnerstag, 1. April 2010

Das Frühstücksangebot ist unverändert; wir bunkern ein bisschen Erdbeer-Panacotta-Joghurt, denn heute geht es nach Völklingen, stundenlang Industriegeschichte bestaunen. Das sind zwar nur 12 Kilometer Strecke, aber 100 Jahre Historie. Unsere Bleibe hat Karen in Wadgassen gebucht, ein Ort, dessen Namen ich selbst bei bester mentaler Gesundheit noch nie gehört habe.

Das Abschiedsbild von unserer internationalen Straßen-S-Bahn zeigt noch einmal, was verkehrstechnisch möglich ist, wenn man es will.

Vorbei an Tante Maja kommen wir zum Saarhafen, dessen bieder-behäßiges Wahrzeichen der Saarkran ist. An diesem Gebäude nagt der Zahn der Zeit, obwohl es sich um eine Nachbildung handelt. Doch das Holz-Handwerk des 20. Jahrhunderts versagt den Neu-Erbauern den bleibenden Wert, weil im Kern der Konstruktion ein Ast lauert, der das Ganze in den nächsten Jahren zu sprengen droht. So jedenfalls habe ich als Tischler-Laie die kryptischen Worte verstanden, die auf der Info-Tafel neben dem Kran zu lesen sind. Damit wir verstehen, weshalb kein Mensch das Ding von Innen betrachten darf. Gibt von außen auch nicht wirklich viel her, ist eher ein Fall für den Kran-Orthopäden.

Wir verlassen die Stadt und rollen von nun an ohne Straßenbahnerische Unterstützung Saar-abwärts.

Wir treffen auf Vögel, die uns schon an der Ruhr begegnet sind und die wir seinerzeit in Nordamerika beheimatet sahen.

Manch ein Haus scheint nicht nur in Schiefelage, die Orientierung am benachbarten Kirchturm gibt uns recht: Hier beginnt der Bergbau.

Die Autobahn ist unser Begleiter, zeitweise nur akustisch. Reiher, Schwäne und Enten stören sich nicht daran. Wenn wir unter dem Niveau der Autos fahren, haben wir einigermaßen Ruhe. Ach ja, die Physik steckt voller Kabarett...

Die Saartour



Andererseits wissen wir nun endlich, wo wir sind. Dass dazu der Bau einer mehrspurigen Autobahn erforderlich ist, muss man wohl in Kauf nehmen⁶². Wer weiß, wo wir an diesem Tag sonst gelandet wären!

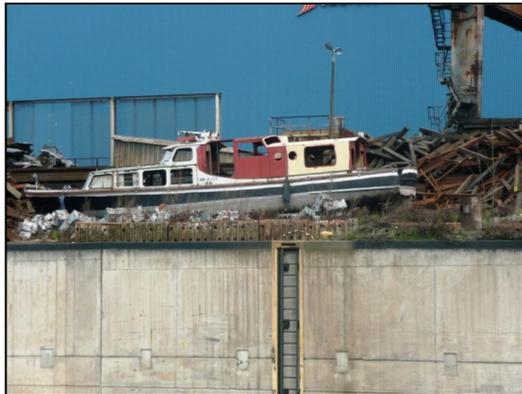
Ein anderes Symbol unserer Zeit – ein Kraftwerk – gesellt sich wie bestellt. Die Notrufsäule hat nichts mit dem Öko-Gedanken oder dem Klimawandel zu tun. Für diesen Zweck sind die

⁶² Ist beim Teflon nicht anders: Man muss nur eben mal ein paar Raketen ins All schießen, damit mir die Schnitzel nicht mehr so leicht anbrennen, wenn ich das Fett vergessen habe.

Säulen leider absolut ungeeignet. Ironie und Trost zugleich: Der Radweg hat genauso seinen Platz auf dem Bild⁶³.



Es folgt eine Begegnung der besonderen Art. Ich taufe das Bild auf den Namen: Militärisch-Industrieller Komplex. Da mag mancher einwenden, dass das ein einfaches Holzboot ist, das im Zuge der Konversion einem anderen Zweck zugeführt wurde – hier wurden eben Pflugscharen zu Schwertern. Die Industrie im Hintergrund bleibt. Tröstlich: alles endet auf den großen Schrotthaufen, und sei es nur, um daraus wieder Stahl zu gewinnen.



⁶³ Er nimmt sich im Vergleich etwas bescheiden aus.

Die Saartour

Bisher kannte ich eine derart exponierte Lage für Schiffe nur im Trockendock. Das allerdings sieht mehr nach Friedhof & Krematorium aus.



Unsere Tour wird unterbrochen von der beeindruckenden Silhouette der Völklinger Hütte. UNESCO-Kulturerbe steht dran. Genau so haben sich die Herren die Entsorgung ihrer Altlasten vorgestellt. Kostet nichts und Steuergelder werden dafür verwendet, um die Geschichte einem fachfremden Publikum zugänglich zu machen. Dass dabei keine kritischen Worte oder gar längere Beiträge eine Chance haben, nun, dafür sorgen sie schon: Sie liefern Bilder, Zahlen und Textmaterial, das von unabhängiger Stelle aufbereitet wird. Dann sichten die Herren das Ergebnis der Aufbereitung. Wenn es nicht passt, ja, dann können sie leider das Ursprungsmaterial doch nicht zur Verfügung stellen. Oder sie verklagen die Aufbereiter:innen wegen übler Nachrede. Oder sie sperren das Gelände für diese üblen Nachreder⁶⁴.

Imposant ist es allerdings, was die Arbeiter und Ingenieure da in die Landschaft gestellt haben. Die Beschilderung zum Eingang

⁶⁴ Da kann man sich getrost auf die Fugger berufen. Die verzichteten auf 2 % ihres Gewinnes (nicht ein Leben lang, nur ein paar Jahre) und sicherten sich so das Wohlwollen von Generationen. So kommt es, dass der Name Fugger sich nicht in erster Linie auf Macht und Kaufmann reimt, sondern auf Fuggerei.

eines Geländes⁶⁵ mit einer Ausdehnung von 100.000m² ist sparsam.

Es sieht nach Regen aus. Unsere Räder finden deshalb einen Platz mit Dach, damit das Gepäck nicht durchweicht ist, wenn wir – erwartungsgemäß Stunden später – von unserer Hütten-Kult-Tour zurückkehren.

Das winzige Café Umwalzer bietet Kuchen und belegte Brötchen zu kumpelhaften Preisen. Es hat seinen Platz schräg gegenüber dem heutigen Eingang gefunden. Seinen Namen hat es aus dem Produktionsprozess. Hier wurden lange Stahlstücke/-Platten umgebogen. Leider finde ich im Netz keine präzise Erläuterung. Die Brötchen und der Käsekuchen schmecken trotzdem. Im „Nebenzimmer“, einer dunklen Kammer der früheren



Materialausgabe, riecht es immer noch ein bisschen nach Bohrmilch und Ruß.

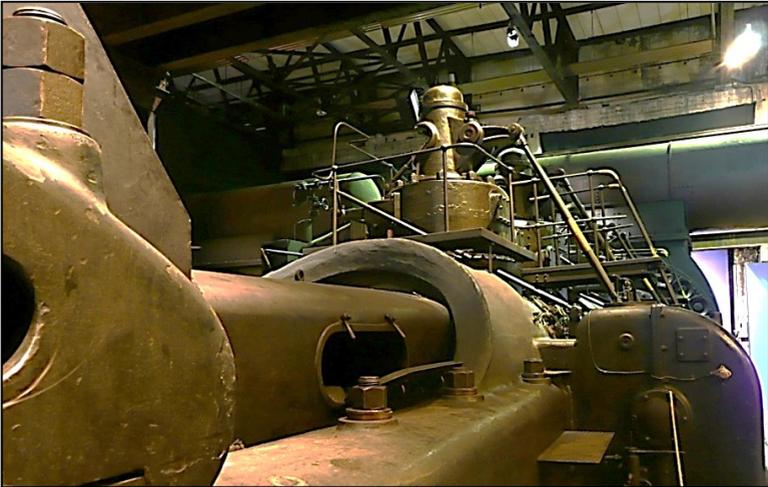
⁶⁵ Insgesamt verfügte Saarstahl als Rechtsnachfolger an diesem Standort über 2.600.000 m².

Die Saartour

Gestärkt vom Earl Grey und einer Latte Macchiato machen wir uns auf den Weg zum Groß-Industriegeschichtlichen Teil unserer Tour. Drinnen geht es multimedial zu. Persönliche Führungen wie auf Zollverein werden leider nur Gruppen mit Anmeldung angeboten. Aber viele der Bild- und Tonzeugnisse übermitteln einen ganz guten Eindruck von der Art der Arbeit, die wir heute den Chinesen und Brasilianern überlassen.



Das Gewirr der Schienen, die plumpen Transport-Eisenloren für die Kohle, die mächtigen Rohrleitungen für das Stadtgas und was sonst noch alles anfällt bei der Stahlproduktion werfen durchaus die Frage auf, ob die Stahlproduktion nicht vor allem für die Produktion von Stahl für die Hütte benötigt wurde.



Nach drei Stunden ist mein Bedarf eigentlich gedeckt. Karen aber fällt es schon schwer, etwas liegen zu lassen, wofür sie bereits bezahlt hat. Und da ist in der Tat noch die Gebläsehalle,

Die Saartour

die im Wesentlichen den Wind erzeugte, um die Hochöfen so richtig auf Touren zu bringen. Und von einer solchen Halle hatten wir letztes Jahr in Duisburg bei Thyssen nur die äußere Hülle gesehen, auf Zollern bei Castrop-Rauxel gibt es eine Maschinenhalle mit der Aufgabe, die Förderkörbe zu bewegen – und die war wegen Renovierung geschlossen. Na gut, gehen wir da auch noch rein. Obwohl zur Zeit eine ungeheuer spannende (gähn) Ausstellung von Staatsgeschenken geboten ist.

Es lohnt sich, das muss ich ja nun Karens Sturkopp zugehen. Die Geschenke kann man ignorieren, aber der Maschinenpark haut mich schon aus den Socken. Auch wenn das Ensemble künstlerisch wertvoll illuminiert und damit von-Gewalt-befreit daherkommt – die Macht, die sich in den mächtigen Dimensionen äußert, ist noch deutlich zu spüren.

In dieser Halle stehen rund fünf solcher Dinosaurier. Auch hier ist der Lärm noch zu ahnen.

Gib mir doch mal eben den Schraubenschlüssel für die Muttern da oben links.



Nach einer gemütlichen Tea-time bei den Umwalzern brechen wir gegen 18 Uhr auf nach Wadgassen⁶⁶. Immerhin noch zwanzig Kilometer Weg, die ebenfalls gesäumt sind von Großindustrie. Und ich dachte immer, Saarstahl gibt es gar nicht mehr. Oder nur noch zur Verwertung von alten Schiffen (s.o.).

In Wadgassen erwartet uns – es ist Gründonnerstag – ein stiller Gasthof, dessen Rezeption mit einer Lady besetzt ist, die gerade daran verzweifelt, dass die VISA-Karte des einzigen Gastes nicht akzeptiert wird. Geduldig verharren wir im Hintergrund. Schließlich bietet der Gast an, Bargeld zu besorgen. Er sieht nicht aus, wie wir uns einen Bankräuber vorstellen.

Dann sind wir dran – ebenfalls ohne Bargeld. Aber das macht nichts, denn morgen gibt es kein Frühstück im Hotel, weshalb wir sowieso noch losmüssen, um uns etwas zu besorgen. Und dann können wir ja auch noch Bargeld holen.

Die Dame drückt uns vertrauensvoll den Zimmerschlüssel in die Hand. Wir wuchten unsere Taschen zwei Stockwerke nach oben und öffnen die Tür – zum Foyer eines Raucherclubs.

Diese Konzentration von Teer und Nikotin ist selbst mir zu konzentriert. Ich verhandle für ein Nichtraucherzimmer. Das ist aber nicht für 45 € zu haben, sondern für 65 €. Bitte? Ja, das sind die Preise. Das sind ja auch die schöneren Zimmer.

Da wir keine Lust haben, in Wadgassen von einem Hotel zum nächsten zu tingeln, akzeptieren wir widerwillig, allerdings für nur eine Nacht. Strafe muss sein. Auch wenn wir das schönste Zimmer im Haus bekommen. Und die Lady bedauert zutiefst – ihr Chef ist da einfach unerbittlich.

Wir radeln zum Einkaufen, aber auch bei ALDI werden Karten nicht akzeptiert. Wadgassen ist vom internationalen Geldstrom abgeschnitten. Ganz Wadgassen? Nein. Eine kleine unerschrockene Organisation bietet Widerstand. Ja, wir wissen es

⁶⁶ wo auch unsere Bedienung wohnt – im Saarland ist alles etwas kleiner, nur die Stahlhütten nicht.

Die Saartour

schon aus der Werbung: Wenn's um Geld geht –  – der Geldautomat funktioniert. Das örtliche Gastro-Gewerbe ist gerettet!

Wir begleichen unsere Schuld bei der geknickten Lady und machen uns einen schönen TV-Abend mit kalter ALDI-Gourmet-Küche.

Freitag, 2. April 2010

Unser Frühstück bekommen wir beim Bäcker nebenan für kleines Geld – Karen ein Schoko-Croissant, ich ein Italo-Sandwich und natürlich unseren eigenen Tee nach US-Refill-Regeln (die dort bis zu unserer Ankunft allerdings unbekannt waren).

Zurück im Hotel wirkt es noch verlässlicher als am Vortag. Karfreitag eben. Alles ist verriegelt und verrammelt, kaum dass wir mit unserem Gepäck durch die einzige zu öffnende Tür wieder nach draußen gelangen. Das müssen wir nicht noch einmal haben!

Wadgassen ist Heimat des Deutschen Zeitungsmuseums. Das passt ganz gut in unserem heutigen Tagesplan, denn andere Historien sind nicht greifbar.



Ja, und da ist sie: die Geschichte der Nachricht seit den Fuggern. Zeitungen aus allen Epochen, Druckerei-Einrichtungen und Info-Tafeln im Apotheken-Schrank-Format. Der Fußboden des ersten Raumes ist mit Sinnprüchen kluger oder anonymen Menschen ausgelegt, dessen eines Exemplar die Bildzeitung

in ihrem Wesen erfasst. So knapp möchte ich auch mal formulieren (vielleicht bekomme ich dann auch so eine Leuchtafel, so einen Stern auf dem Walk-of-Fame des Journalismus.)

Um die Anfänge des Zeitungswesens buchstäblich begreifbar zu machen, fehlen weder die Setzmaschinen noch ältere Formen der Schrift. Das Schreiben mit dem Gänsekiel ist für uns

Die Saartour

Keyboard-User etwas ungewohnt. Das ändert aber nichts am Inhalt.

Ein Känguru begrüßt uns. Warum da ein Känguru steht, erfahren wir nicht. Ist komisch, macht aber nichts. Denn ein Känguru haben wir selber in Buchform dabei, sogar ein kommunistisches⁶⁷.



Durch unser kurzentschlossenes „dann bleiben wir eben nur eine Nacht in W.“ kommen wir früher als geplant nach Saarlouis.

Saarlouis bietet Louis-Seize, aber nicht als Möbel, sondern als militärisch motivierte Stadtanlage. Da immer noch Karfreitag ist, geraten wir in eine „Demo“ für die Hinrichtung von Landfriedensbrechern und Rädelsführern. Jesus! Lauter römisch gewandete Männer säumen den Marktplatz. Das Leben des Brian in 3-D!

Die friedlichen Restaurants entlang den Kasematten haben leider noch geschlossen. Also suchen wir erst mal eine Bleibe, schließlich ist es erst 17 Uhr.

Ich entscheide uns für ein Hotel. Die Entscheidung ist wesentlich von der sympathischen Erscheinung an der Rezeption geprägt, was Karen sofort durchschaut. Es gibt nämlich keinen erkennbaren Grund, das Zimmer für deutlich besser zu halten als das in Wadgassen, die muffige Innenausstattung steht eindeutig kurz vor dem Rentenalter. Selbst der Fernseher ist kleiner (was sich übrigens in den kommenden Quartieren fortsetzt bis zum kompletten Ausfall dieses Dienstes).

⁶⁷ Marc-Uwe Kling, Die Känguru-Chroniken

Auf der Suche nach etwas Essbarem begegnen wir schon wieder dem Känguru. Jetzt fliegt es bereits. Aber nur gegen Kohle.

Der Abend beginnt mit einem Kartoffel-Giganten-Essen in einem einschlägigen Lokal. Schwerfällig bewegen wir uns anschließend zu einer Musikkneipe, die uns mit Irish Folk versorgt. Manche Lieder aus der großen Zeit der Dubliners höre ich zum ersten Mal seit vierzig Jahren wieder⁶⁸.

Ein paar Nummern schneide ich heimlich mit, um sie in dieses Tagebuch zu schieben. Ich muss sie mal suchen...

Wir kehren in unser „sympathisches“ Zimmer zurück und verschließen lesend die Augen vor diesem 60-er-Jahre-Ambiente.



⁶⁸ sogar Dirty Old Town von meiner ersten, selbst erworbenen LP, einer Langspielplatte, 33 U/Min, 30 cm Ø = 8 Zoll von Esther & Abraham Ofarim

Die Saartour

Sonnabend, 3. April 2010

Das Frühstück ist nicht nur sympathisch, sondern auch lecker und abwechslungsreich. Wir überlegen, wie wir es anstellen, die kommende Nacht zwar in Merzig zu verbringen und trotzdem heute Abend das BB-Damenspiel um die Deutsche Meisterschaft in Saarlouis zu sehen.

Auf dem Weg zum Stadttor halten wir Ausschau nach den Plakaten, die Auskunft geben über Ort und Beginn dieser (nur für mich) ungewöhnlichen Veranstaltung. Gestern sind sie uns an allen Ecken der Stadt begegnet, heute ist es wie verhext. Na, wir werden das schon rausfinden. Erstmal Richtung Merzig.

Die Strecke bietet wenig Abwechslung. Einmal müssen wir murrend einen kleinen Schlenker fahren, wie er im Tourenbuch beschrieben ist. Das erweist sich als nützlich, da der Weg ohne Schlenker an einer Bachmündung in die Saar endet, an der es keine Brücke gibt.



Wie Karen schon während der Planung der Vermieterin versprochen hatte, kündigen wir unsere Ankunft an – schließlich

ist Oster-Sonnabend, da sind auch Pensions⁶⁹ manchmal unterwegs mit ihren Familien. Frau Fahrschule (sie heißt natürlich anders) versucht pünktlich zu sein.

Wir jedoch kommen unpünktlich, nämlich etwas zu früh. Offenbar sind wir inzwischen gut im Training. Doch bevor es tatsächlich zu regnen beginnt, kommt unsere Vermieterin und überreicht uns den Schlüssel zu einem netten kleinen Appartement⁷⁰.

Nun beginnt für mich eine Ruhepause (Test der Matratzen), hier ein Blick in den späten Saarbarock der Tourismusbranche.

Karen kümmert sich um die noch fehlenden Informationen für unseren am Abend geplanten Besuch in der Stadtgarten-Halle in Saarlouis, um eines der Spiele um die Deutsche Meisterschaft der Damen im Basket anzusehen. Das Ergebnis lässt sich etwa so zusammenfassen:

Karen ruft Timo an und bittet ihn um Unterstützung beim Herausfinden von Telefonnummern. Der ist gerade mit seinen Großeltern in Berlin. Er recherchiert per Handy im WEB, bis das Keyboard raucht und meldet Nummern von diversen Informationsquellen nach Merzig.

Karen quält nun ihrerseits die Tastatur ihres Telefons. Ein Anrufversuch führt sie zur Feuerwehr in Saarlouis. Der dort Diensthabende ist anscheinend kein glühender Fan der Damemannschaft und weiß leider nicht weiter. Weder bei ihrem ersten noch bei den folgenden Anrufen. Denn alle städtischen Dienststellen, das Tourismusbüro und die Sporthalle haben eine Weiterleitung geschaltet, die immer bei ihm, dem tapferen, unbekanntem Feuerwehrmenschen, endet. Wir werden ihm eine Gartenspritze in Gold zukommen lassen. Immerhin hat er genauso viel Geduld gezeigt wie Karen.

⁶⁹ Alexander Spoerl berichtet in seinen „Memoiren eines mittelmäßigen Schülers“, dass er als Kind mit seinen Eltern an der Ostsee Urlaub machte und bei Leuten wohnte, die *Pensions* hießen.

⁷⁰ wenn auch ohne Küche

Die Saartour

Mit allen Teilen des Puzzles und einer guten Portion Kombinationsgabe können wir nach zwei Stunden davon ausgehen, dass das Spiel heute stattfindet und dass in der Stadtgartenhalle gegen 20 Uhr der Anpfiff ertönt.

Ich habe mich – wie gesagt – in der Zwischenzeit kurz ausgeruht.

Zum ersten und einzigen Mal auf dieser Tour holen wir die Regencapes heraus. Wir wollen zwar nur die 500 Meter bis zum Supermarkt fahren, um für den Ostersonntag etwas fürs Frühstück zu haben, aber es regnet richtig. Im Kaufland finden wir an der Wursttheke eine mitfühlende Fachverkäuferin, die uns einen Schoko-Hasen und ein gekochtes Osterei in die Hand drückt, damit wir morgen ein paar österliche Gefühle bekommen. Dann geht es Richtung Bahnhof, denn wir hatten nie vor, mit dem Rad zurück nach Saarlouis zu fahren⁷¹.

Die Bahnfahrt ist saarlandmäßig günstig, weil die Fahrräder kostenlos mitfahren. Ich kann es gar nicht oft genug erwähnen! Der Nahverkehrsbus bietet uns dazu einen kurzen Einblick in die sozio-ökonomischen Verhältnisse der Bewohner, die mit der Bahn unterwegs sind. Eine Mutter (36) mit ihren zwei Jungs (15 und 12) transportiert einen überdimensionierten Flachbildschirm, wahrscheinlich ein Schnäppchen für all jene, die nicht blöd sein wollen. Die drei erwecken nicht den Eindruck, als ob ihnen die Euros nur so zufliegen. Aber so ein TV-Gerät, dafür muss es einfach langen. Die Raten sind gewiss erschwinglich. Und die Jungs haben ihre Mama sicherlich lange bedrängt. Und dann war in der Zeitung dieses Lockvogelangebot. 0 % Zinsen bei Ratenkauf – der heute natürlich „Finanzkauf“ heißt, das klingt wenigstens nicht nach wöchentlichem Kassensturz und

⁷¹ Der ebenfalls in Karens Planungspalette eingetragene Besuch eines berühmten Wolfsmenschen streichen wir aus Witterungsgründen und weil der bei dem Mistwetter wahrscheinlich sowieso nicht bei seinen Tieren ist und es dahin nur bergauf geht und es überhaupt alles zu knapp werden würde

Sorgenfalten auf der Stirn⁷². Was sie dafür bekommen? Das Gefühl, dazuzugehören, weil sie dann nicht nur alle Vorabendserien anschauen können wie die anderen, sondern in 16x9, state-of-the-art. Ab heute werden die Mitschüler nicht mehr nachsichtig grinsen, wenn sie jetzt das Wohnzimmer betreten. Was sie wirklich bekommen? Brot und Spiele.

Wir steigen 15 Minuten später aus, gehen einfach in ein Lokal, um etwas zu essen und radeln anschließend zur Stadtgartenhalle. Viel, viel zu früh sind wir vor Ort, es gibt noch nicht einmal Karten, weil der Mensch, der den Computer dafür anschließt, erst um 19 Uhr kommt. Aber auch das können wir erwarten, wir haben keinen Termin, sondern Urlaub.

Wir nutzen die Freizeit zum Shopping und erweitern mein T-Shirt-Repertoire.



Wir ergattern Plätze, von denen wir in Wasserburg nur träumen können. Karen stellt fest, dass der Hauptsponsor als Vorbild für die Kids kaum schlechter ausgewählt sein kann (es ist eine

⁷² Dazu wird es jedoch kommen, wenn im Verlaufe der Ab-Nutzung des Gerätes etwas dazwischen kommt, also etwa Papa nicht mehr zahlt oder Mama den Job bei Schlecker verliert. Aber das gehört hier nicht her. Genauso wenig wie die erstaunlich häufig anzutreffenden Jogginghosen und die Raucher-Dichte in den Straßen.

Die Saartour

regionale Monopol-Brauerei). Auch der Slogan ist einfach daneben: „Karlsberg Bier-Gefühl ist Wir-Gefühl“. Das Spiel ist besser und niemand muss sich deshalb betrinken.

Naja, die Wolfenbütteler als das Team mit zu wenig Punkten vielleicht. Aber die trinken – glaub ich – eher Veltins.

Unsere Rückfahrt verzögert sich etwas, weil die Züge nicht passend zum Spielende vorbeikommen. Das erfahren wir auf dem Bahnsteig. Wenn die Damen etwas weniger gefoult hätten, wäre uns der Zug nicht vor der Nase weggefahren. So heißt es: eine Stunde später noch mal versuchen.

Dieser Umstand führt uns in die Lounge von Victor's Residenz-Hotel⁷³, in dem uns der Barkeeper einen hervorragenden Côte du Rhone empfiehlt und sich sichtlich freut, als wir seinen Tipp genießen. Karen merkt sich den Namen (des Weines: Visan). Zwischendurch möchte das aufmerksame Personal schon



mal unsere Räder wegräumen, weil sie denen der Chefin ähneln. Vielleicht fehlt ihnen, wie sie so vor der Eingangstür geparkt sind, etwas vom chique des Hauses...

So vertreiben

wir uns die Wartezeit kurzweilig⁷⁴.

Gegen 23 Uhr brechen wir auf, fahren noch ein bisschen mit der Bahn und fallen gegen Mitternacht ins Bett.

⁷³ sieht nur tagsüber und auf der homepage so aus

⁷⁴ *versüßt* würde dem Wein nicht gerecht werden

Sonntag, 4. April 2010

Weckermeister Kuckuck versagt⁷⁵. Keiner hat ihm gewarnt, dass in der vergangenen Nacht die Sommerzeit begonnen hat. Naja, er hat es nicht wirklich allein zu verantworten.

Das Frühstück servieren wir im Frühstücksraum im Erdgeschoss. 1 Liter Wasser gibt es im Kocher. Gut, dass wir uns am Vortag eingedeckt haben. Und dank des Ostereis fast wie zu Hause.

Wir verlassen unsere Fahrschul-Pension mit einem interessierten Blick nach oben. Der Himmel wirkt heute vielseitig wechselhaft⁷⁶, die Wolken bleiben aber friedlich.

Der Rad-Tag beginnt mit einem Aufstieg. Da wir bislang von Überraschungs-Steigungen verschont blieben, nehmen wir den „kleinen“ Berg mit der linken Pedale – noch.

Auf dem höchsten Punkt von Merzig angekommen, danken wir der Mutter Gottes, dass sie uns geholfen hat, die Räder zu schieben.

Heute wollen wir an die französische Grenze. Wegweiser gibt es ausreichend, wenn auch nicht immer klar ist, welchen Weg sie weisen, da die Schrift verblasst ist und nur noch der Richtungspfeil erahnbar. wir vertrauen dem Pfeil, Maria ist ja mit uns an diesem Ostersonntag.

Bis zur Grenze sind es noch ein paar Kilometer, allerdings auch in der Höhe.

Die kurzen Momente des Vergnügens bergab zu rollen werden getrübt durch die Notwendigkeit zu bremsen. Denn die Hänge an der Saar sind steil. Leider gilt das auch für die Steigungen. Seit der Ruhr pocht keiner von uns darauf, diese 14 % in den Pedalen zu schaffen. Schiebung ist angesagt.

Trost wird uns immer wieder zuteil in Form von Wegkreuzen.

⁷⁵ Kuckuck heißt mein Handy, wenn es Weckdienst hat

⁷⁶ blauen Himmel haben wir in Bayern dauernd

Die Saartour

Das Saarland scheint schon recht katholisch zu sein. Kreuze begleiten unseren Weg. Jesus zeigt sich aber nicht immer bierernst. Hier zum Beispiel ist er im Begriff, vom Kreuz zu steigen, was ja für Ostersonntag wirklich nicht passender ausgedrückt werden kann. Jedenfalls nimmt er es hier recht locker, unser Yoga-Yesus.



Der Wind weht schon recht kühl, unglücklicherweise von Westen, wo wir hinwollen. Karen bekommt kalte Finger und bemerkt deshalb noch rechtzeitig, dass sie einen Handschuh verloren hat.

Und so nehme ich denn das Kreuz auf mich – fahre ein Stück zurück – bergab! – um das gute Stück der frierenden Hand zurückzugeben. Gott sei Dank (denkt der Atheist) bin ich erfolgreich und Karen

kann ihren Unterschlupf – ein vor dem Wind etwas schützendes Buswartehäuschen – verlassen, um mich beim weiteren Aufstieg zu begleiten.

So langsam wird uns klar: es gibt von jeder erklommenen Passhöhe immer einen Ausblick



zur nächst-höheren. Diese Beobachtung können wir noch einige Male auf ihren Wahrheitsgehalt prüfen, auch als es eigentlich keiner weiteren Beweise bedarf.

Kurz vor der Grenze begegnen wir einer Gruppe von semi-professionell gekleideten Radlern, die im Schnitt so alt sind wie ich. Sie pausieren an einem Waldrand und bieten uns an, uns



beide zu knipsen. Das macht die Dame wirklich gut, man erkennt sogar den Wind auf dem Bild.

Dann – endlich – tauchen die ersten Grenzsteine auf. Der erste wirkt noch sehr traditionell, er erinnert mich an ein Tor, wenn auch ein eher fern-östliches. In ein paar Jahren wird es sich vermutlich nach Osten neigen – gebeugt vom Westwind.



Die Saartour

Übrigens heißen die „Steine an der Grenze“ bei den Nachbarn „Les Menhirs de l'Europe“. Hinkelsteine also. Hat sicherlich Obelix hier deponiert, als er mit Asterix bei den Goten war.

Der nächste Stein ist an einer Stelle durchlässig und zeigt mir das schönste Lächeln der Welt.

Weitere Steine folgen, leider erfahren wir nie etwas über das Projekt selber oder die Künstler/innen.

Manche „Exponate“ tragen schriftliche Botschaften, manche der Kolosse sind einfach da. Nicht immer ist klar, ob sie unseren Weg säumen oder ob sie einfach in die Landschaft gestreut sind, um den Grenzverlauf auf ihre Weise zu verschleiern.



Nachdem wir – einem Straßenschild gemäß –eindeutig wieder Deutschen Boden betreten haben, führt uns unsere Karte etwas in die Irre. Eine militärische Anlage stellt sich uns in den Weg, obwohl laut Reiseliteratur nichts Derartiges hier hingehört. Zweifel kom-



men auf. Ein paar hundert Meter weitre entdecken wir, von einem Steilhang blickend, einen zuvor vermissten Autobahntunnel und bringen Karte und Wirklichkeit wieder zur Deckung. Reuig kehren wir um. Nun zeigt der Herr uns den rechten Weg, doch scheint er zu zürnen: obwohl es bergab geht, müssen wir strampeln, Karen weht es fast von Rad.

Auf dem Gemeindeplatz in Bethingen besuchen wir eine öffentliche Gartenlaube, um etwas zu essen, Tee zu trinken und den eisigen Schauer abzuwarten. Karen meint: kaum dass wir Frankreich verlassen haben, fängt es an zu regnen. Manchmal hat jenes Land eben doch was Gutes (ich sage es nicht laut).

Die Saartour



Mit Bethingen endet die Straße. Der anschließende Weg wird schmäler und schmäler, ist kein echter Radweg, aber das kennen wir ja aus Sarreguemines. Der Pfad wird zunehmend matschig. Wir geraten etwas in den Wald.

Der Pfad wird zur schmalen Schlucht. Hinweise, ob und wenn, dann wo es hier nach Mettlach geht, fehlen. Vermutlich hat

Gott geirrt, als er uns den rechten Weg wies. Is ja auch nur'n Mensch.

Irgendwann gibt der Wald uns frei, Steinhäuser tauchen auf, wir kommen wieder an den Fluss, dort wo er eine Art Schlögener Schlinge zieht. Der Radweg sieht zwar aus wie ein gestreckter Tennisplatz, aber das hat schon seine Richtigkeit.



Nach Mettlach sind es nur mehr ein paar Kilometer, und es wird weder in die Höhe noch bergab gehen. Das garantiert uns die Saar.

Es ist bereits zwei Uhr. Karen hat für heute auch noch den Besuch bei Villeroy & Boch vorgesehen, das wird wohl knapp. Denn im klugen Buch⁷⁷ steht, dass die Ausstellung um 16 Uhr schließt. Ein Anruf⁷⁸ genügt, und wir können beruhigt gemütlich weiterfahren: Am Ostersonntag ist bis 18 Uhr geöffnet.

⁷⁷ ich meine jetzt nicht die Bibel, obwohl immer noch Ostersonntag ist.

⁷⁸ kein Gebet

Die Saartour

Dadurch haben wir auch Zeit, die eine oder andere Schleuse unter die Lupe zu nehmen. Inzwischen tauchen einige Schiffe auf, das ist wie auf der Donau. Erst meinen wir, da ist ja auf der Isar mehr los, doch dann lassen sie's Brutto-Register-Tonnenmäßig krachen.



Humor haben die Schiffer auch.

Wir kommen nach Mettlach. Unser kulturelles Ziel zu finden, fällt nicht schwer. Offizielle Schilder der Straßenverkehrsordnung helfen uns, das größte Gebäude im Ort zu finden. Etwas lästig und für uns heute eigentlich überflüssig: ein weiterer Aufstieg, wenn auch nur zur Ausstellung im zweiten Stock und ohne Fahrräder, die wir im Hof parken können.

Dann sind wir bei Villeroy und Boch, und sei es nur, um unseren langjährigen Streit um die korrekte Aussprache beizulegen. LEO.ORG bietet zwei: (dt. [ˌvɪlərɔɪontˈbɔx], frz. [vɪlkwæˈbɔk]). Das jedoch weiß ich erst, als ich dies hier schreibe. Da muss ausgerechnet der frankophile Pit etwas zurückrudern: Seine Aussprache des Namens kennt Leo.ORG gar nicht. Sie müsste nämlich vilkwæˈbɔf lauten. So viel für die Fanatiker unter uns.

Als alter Sozi betrachte ich die Ausstellung mit gemischten Gefühlen. Hier in Mettlach hat ein Industrieller (nein, es waren später zwei, eben Villeroy und Boch) den Menschen, die für seinen Ruhm und Reichtum arbeiteten, Arbeit gegeben. Oder? Nein, er hat ihre Arbeit genommen und den Mehrwert, der durch diese Arbeit geschaffen wurde, behalten⁷⁹. Notgedrungen hat er ihnen auch Lohn bezahlt, weil die Menschen ja ihre Arbeitskraft für ihn erhalten mussten. Und in diesem verschlafenen Nest Mettlach und seiner Umgebung waren die Lebenshaltungskosten sicherlich profit-freundlich. Entfremdet war diese Arbeit schon deshalb, weil die Menschen, die diese Preziosen herstellen, sie sich selber nicht leisten konnten⁸⁰.

⁷⁹ Die/der geneigte Leser:in spürt die Nähe zu Trier, doch dazu später.

⁸⁰ oder soll ich den Absatz eher im Präsens schreiben? Am Prinzip hat sich nämlich bis auf den heutigen Tag nichts geändert.

Die Saartour

Nur die Urinale, nun ja, denen begegnen die Menschen vielleicht ab und zu, wenn auch nicht diesen besonders feinen Exemplaren⁸¹.

Und genau wie die klugen Jungs aus Augsburg hat auch dieses Unternehmen mehr für seine Leute getan als zwingend notwendig. Eine Fuggerei ist nicht dabei herausgesprungen, denn sonst wüsste die Welt davon. Es wird wohl eine Nummer kleiner sein. Eben wie Mettlach.



Eine der Familien hat sich in den Ausstellungsräumen auf humorvolle Art verewigt. Feine Leute – die Großmutter nicht ausgenommen. Die aber genau weiß, dass sie Narrenfreiheit genießt, weil sie die Erblasserin ist. Vielleicht ist sie aber auch nur einfach schwerhörig. Die Vermögensverhältnisse fördern sicher den Humor – innerhalb der Familie.



⁸¹ Ob es für weniger feine Sportarten auch Spezialanfertigungen gibt, entzieht sich unserer Kenntnis. Eine Variante gibt es in Hagen zu sehen, allerdings ist das einfach eine ganz andere Qualität, nicht wahr?

Die Werte-Schaffenden sahen sich eher einer Umgebung der einfacheren Art gegenüber.

Jedoch wir Spätgeborenen dürfen teilhaben an der Pracht, die „die zwei Familien der Welt gegeben haben“. Freilich zeitlich begrenzt, nur mit den Augen und – wie sollte es anders sein – gegen Eintrittsgeld. Vom Kunden bezahlte Werbung, welches Unternehmen kann da Nein sagen?

Genug Kritik, Vulgärmarxisten müssen auch schweigen können. So wie die Familien schweigen über die Lebens- und Arbeitsbedingungen „ihrer Leute“. Oder über die Tätigkeit zwischen 1933 und 1945, als Zulieferer für Tellerminen.

Wir machen uns auf nach Saarhölzbach, wo wir übernachten wollen und vorher eine warme Mahlzeit einnehmen. Ist nicht weit weg, aber richtig hoch. Heißt ja auch „Auf Kappelt“.

Das wäre heute aber wirklich nicht mehr nötig gewesen.

Ist aber so.

Und das Restaurant hat geschlossen. Hängt zwar ‘ne sehr ansprechende Tageskarte in der Tür, aber, nun ja, die ist geschlossen. Und das Hotel auch.

Klingt komisch, ist aber so.

Dank der umfassenden Vorbereitungen durch unser Travel-Management haben wir alle Telefonnummern parat, die man in



Die Saartour

irgendeiner misslichen Lage benötigen könnte. Das hilft. Chef kommt gleich.

Ist auch so. Aber mit Essen ist essig. „Wir hatten gestern und heute Mittag schon ganz viele Gäste, eine Gesellschaft, und nun ist alles ausverkauft. Und meine Frau sagt, heute Abend wird nicht mehr gekocht.“

Aha. Wo wir denn sonst etwas essen können, möchten wir wissen. Denn hier oben auf dem Berg gibt es nur ein Krieger-Denkmal. Naja, unten, also, da gibt es schon noch was. Unten ist weit weg, das Tal ist eng, da geht es überall gleich wieder auf der anderen Seite nach oben. Klingt gar nicht komisch, ist aber so. Nur bei Modell-eisenbahnen gibt es ähnlich übertriebene Steigungen; hier wäre eigentlich Platz genug für sanftere. Doch das Saarland gehört eher zu den armen Regionen der Republik, und so ist der Herrgott eben etwas weniger großzügig verfahren, als er die Berge baute.



Der Ostersonntag stimmt den Chef gnädig: er erklärt sich bereit, von der Tageskarte einen Rinderbraten zu servieren. Wir ermuntern ihn⁸², sein Angebot umzusetzen und gehen erstmal aufs Zimmer.

⁸² ich „falle nicht auf die Knie und bete, denn mit sowas kommt hier keiner durch, der Marx und Engels liest“. Aus: [Belehrung nach Punkten](#)

Erwartungsgemäß ist der Fernseher noch ein paar Zoll kleiner als der in Saarlouis, er erreicht nurmehr Handgelenk-Format. Ein Telefon gibt es nicht, wie in Merzig. Marx nennt das Synthese⁸³.

Nach 30 Minuten gibt es tatsächlich das versprochene 3-Gänge-Menü. Wir danken höflich und begrüßen die vereinzelt Hotelgäste, die sich auch noch eine Mahlzeit erhofft haben.

Zurück auf dem Zimmer machen wir erstmal die Heizung an, besonders im Bad. Da zeigt sich, dass im Saarland auch die Kabel für die Elektro-Radiatoren recht ökonomisch ausgelegt sind. Eigentlich kann man den Heizkörper nur auf der Kloschüssel stehend betreiben. Warm wird es trotzdem, so lange keiner mal muss.

⁸³ ok, Marx spricht nicht explizit von Fernsehern und Telefonen. Auch handelt es sich bei dieser Analogie nicht um eine Betrachtung von These und Antithese. Aber nach so einem Tag darf ich auf die Nachsicht der Leser:Innen hoffen.

Montag, 5. April 2010

Zum Frühstück lernen wir die Dame des Hauses kennen und ihre Lebensgeschichte. Die Gastronomie ist schon ein schweres Geschäft. Aber sie hatten sich ja schon einen Namen gemacht im Ort, schon vor Jahren. Dann wollten sie verkaufen. Und der neue Betreiber hat keine zwei Wochen durchgehalten, dann war es aus mit ihm – Herzinfarkt. Also echt und ganz aus. Dessen Nachfolger rief sie zu Hilfe. Da haben unsere Wirtsleute dann sofort ihren Urlaub abgebrochen und den Laden wieder übernommen. Man kann ja die Gäste nicht im Stich lassen.



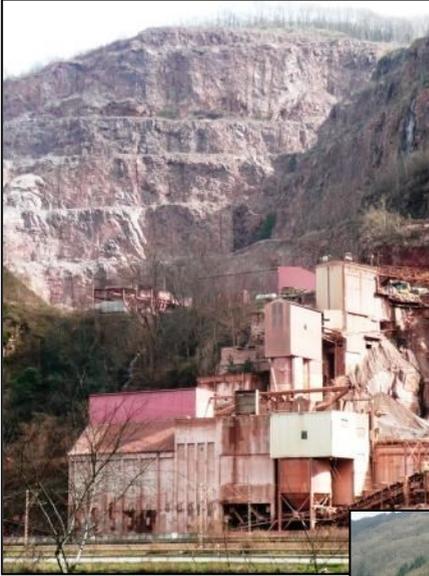
Wir nicken eifrig, sind erstaunt, empört, schütteln ungläubig den Kopf. Weil wir keine vertiefenden Fragen stellen, dürfen wir gegen 10 Uhr aufbrechen.

Noch ein kurzer, wehmütiger Blick zurück und nach oben. Soo hoch sieht das gar nicht aus, heute morgen.

Dann treten wir in die Pedale zur letzten und längsten Saar-Etappe und dann ab zur Mosel nach Trier. Ein paar Waldgeister – ganz klein und gut versteckt – reisen mit. Wer würde von Karens Fahrrad etwas Anderes erwarten?



Die Saartour



Schiffe, Steinbrüche, Schleusen und eine Kleinbahn – en passant erfahren (!) wir etwas über Rheinland-Pfalz, das Land Helmut des Großen.

Beim Abstecher zur Kleinbahn geraten wir zum ersten Mal mit der Weinbaugeschichte der Gegend in Berührung.



Die Saartour

Als nämlich die Korkwirtschaft im 19. Jahrhundert wegen der Konkurrenz zum Erliegen kam, hat sich der Preußische Staat gemäß seiner (Staats-) Aufgabe etwas einfallen lassen. Wie wäre es, wenn man die Leute statt schwerer Baumstämme nun Weintrauben schleppen ließe? Gesagt, getan, Verkehrsminister angerufen – halt, das ist jetzt Franz Josef Degenhardt, ein Jahrhundert später⁸⁴.

Die Hänge nach Südwesten waren optimal geeignet für den Weinbau. Steil jedoch waren sie. Die Dampfmaschine gab es bereits, Lokomotiven auch, also wurden steigungsgerechte Schmalspurgleise gelegt und der Berg maschinell erschlossen. Der Transport der Reben „sparte Zeit“ (Unsinn, der Weinbauer sparte Lohn), das Produkt wurde konkurrenzfähig. Alle Menschen waren glücklich⁸⁵.



⁸⁴ was ja nicht heißt, dass er nicht Recht hat. Das Lied vom erzählenden Senator passt sowohl ins 19. als auch ins 20. Jahrhundert, Telefon hin oder her.

⁸⁵ Marx Geburtshaus ist nur noch 28 km entfernt.

Das Museumsstück, das am Ortsrand ausgestellt ist, ist natürlich längst nicht mehr in Betrieb. Man kann es verstehen, ist schließlich Baujahr 1954. – Ach ja, ich dachte, die Lok wäre mindestens 50 Jahre älter. Nicht mehr lang und ich gehöre zu den Zeitzeugen. Was ich durchaus reizvoll finde, wenn man mich fragt. Wer weiß, was man mich mal fragen wird?!



Kurz darauf werden wir daran erinnert, dass Deutschland katholisch ist, besonders am Ostermontag. Kurz vor Saarburg kommen wir an den *Zwölf Aposteln* vorbei. Es handelt sich nicht um eine Hinrichtungsstätte, was ja durchaus Ostern-kompatibel wäre. Auch nicht um die Werbung für eine legendäre Berliner Pizzeria, sondern um ein Gruppe von Pappeln, die vermutlich jemand gepflanzt hat,

der a) ein schlechtes Gewissen hatte und b) dafür auch noch für ehrenwert gehalten werden wollte. Experiment gelungen.

Saarburg ist so etwas wie Wasserburg am Inn für Pfälzer. Kurios, dass seit dem 14. Jahrhundert ein Bach durch den Ort fließt, nur weil der damalige Graf es so wollte⁸⁶. War ja von Gottes Gnaden, die Herrschaft.

⁸⁶ Der Bach bewässerte bis dahin umliegende Weiher, die wohl der Fischzucht und dem Vergnügen der Herrschaft dienten. Der Chef wollte aber mehr als das: er erkannte die Mehrwert-steigernde Wirkung der Wasserkraft und

Die Saartour

Die Kuriosität zieht auch im 21. Jahrhundert an Feiertagen weltliche Pilger an. Bildung! Pisa! Bildung! Anschließend genießt man leckeren Flammkuchen. Gebucht wird das alles unter Bildung. Man ist ja ein Fuchs! – Eben Pfälzer.

Wir gehören zwar nicht zu den Pilgern. Doch wenn Flammkuchen angeboten werden, wollen auch wir genießen. Fahrräder also am unteren Ortsrand geparkt, das Gepäck bleibt auf seinem Platz hinter dem Sattel. Pfälzer klauen kein Radtaschen-Gepäck, die können Werte schätzen. Schließlich hat Helmut der Große uns allen seinerzeit was vom Wertewandel erzählt.

Das Stadtbild ist streckenweise wirklich pittoresk, aber mit den versprochenen Flammkuchen wird es nichts. In einem kleinen Lokal zeigt man uns mehr oder weniger diskret, dafür unmissverständlich, dass man auf Gäste wie uns nicht angewiesen ist, indem man Karen mit Menükarten bewirft. Wir reduzieren unsere Bestellung auf eine einzelne Tasse Tee für uns beide. Die betreibenden Damen sind durchaus erleichtert.



Die Suche nach Alternativen gestaltet sich desaströs. Das einzige Lokal, das ebenfalls und noch dazu die weltbesten

Die Suche nach Alternativen gestaltet sich desaströs. Das einzige Lokal, das ebenfalls und noch dazu die weltbesten

befahl diese zu nutzen. Zu seinem Nutzen. Zu Marx' Geburtshaus sind es noch 23 Kilometer.

Flammkuchen anbietet, ist einfach und grundlos geschlossen. Wir glauben es nicht und folgen den Wegweisern zur gastronomischen Terrasse mit *Blick auf den Fluss*. Statt Blick auf den Fluss fällt unser Blick auf ein Schild mit dem Hinweis, dass wir uns möglicherweise etwas gedulden müssen, bis jemand kommt. Soll bis Dienstag dauern.

Trost finden wir bei zwei Eistüten, das muss reichen. So habe ich mir die Pfälzer immer vorgestellt. Aber zu diesem Thema gibt es ja ein einschlägiges Angebot an Fernseh-Serien, das die Nation erheitert (jedenfalls die Nation, die nach 23 Uhr noch nicht schläft).

Die Saar mündet in die Mosel, das weiß jedes Kind. Der Mündungsort heißt Konz und gibt außer einer stabilen Betonbrücke nicht viel her. In Konz wissen wir, hier ist Schluss mit Saar. Ab hier muss man für den Fahrradtransport in der Bahn wieder bezahlen, alles ist ein bisschen teurer und die Jogginghosen bleiben vormittags im Schrank.

Wir nähern uns Trier. Die Strecke lässt sich recht einfach charakterisieren:

Links fließt der Fluss, rechts fährt die Bahn, da kann sich keiner mehr verfahr'n. (Unbekannter Radfahrer & Ehrenmitglied des Vereins *Helden der Lyrik*).

Die Saartour

Wir passieren die Trierer Stadtgrenze. Die Gegend sieht aus wie zu Kaisers Zeiten, was vermutlich am historischen Bewusstsein der Stadt⁸⁷ liegt.

Leitlinie zu unserem Hostel, der originellsten unserer Tour-Unterkünfte, ist die Kaiserstraße. Unser Stadtplan lässt Interpretationen zu, wo die denn ist oder beginnt und endet und überhaupt; jedenfalls, wenn man den Plan mit der uns umgebenden Wirklichkeit vergleicht.

Wir entscheiden uns für die Publikumsfrage.

Das Publikum versagt. Eine Million futsch.

Wir vertrauen uns einer jungen Dame an. Die faselt etwas von „da vorne, nach der dritten Ampel, ich glaube, dann links“. Zwar faselt sie nur, das jedoch überzeugend. Sie wähnt sich wahrscheinlich in einer anderen Stadt. – Sekunden später lesen wir das amtliche Schild: wir befinden in der Kaiserstraße.



Trotzdem finden wir unser Hostel. Mit Hilfe eines 32-stelligen High-Level-Security-Codes gelangen wir ins Innere des Gebäudes. Diverse Schilder im Jugendherbergs-Stil erklären uns, wie das hier so läuft. Die Betreiberin ist gerade nicht im Dienst, teilt uns das Personal mit. Ab 16 Uhr ist sie wieder da, dann könnten wir unser Zimmer beziehen. Vielleicht ist sie aber auch unten im Hof.

Es ist 15:30 Uhr.

Sie ist im Hof auf der Gartenbank, umgeben von zwei Gleichgesinnten⁸⁸.

⁸⁷ wer immer „die Stadt“ ist. Die Bevölkerung wirkt auf mich ganz normal.

⁸⁸ keine Ahnung, woher diese Aversion kommt. Alice Schwarzer kommt mir in den Sinn. Typ: geschärfter feministischer Blick, weiß, was sie will und wo, wann und wie sie sich wehren muss. So weit – so gut. Und dann gibt sie der BILD-Zeitung ihre Interviews – Hauptsache in der Öffentlichkeit. Bäh!

Gelassen schreitet sie zum Haus, um uns unser Zimmer zu zeigen. Manch Schwätzchen hält sie unterwegs, aber das macht ihr nichts.

Das sonst übliche Hotel-Telefon ist dem Fernseher ins Nirwana gefolgt, dafür haben wir ein drittes UND ein viertes Bett. Drittes hatten wir ja schon. Viertes ist neu. Dass wir uns Bad und Dusche mit anderen teilen müssen, ist hostel-like, aber gewöhnungsbedürftig. Wir haben etwa 40 Stunden zum Dran-Gewöhnen.

Wir sind mit Anja und Udo verabredet. Gerade als wir uns entschließen, die Betten auf Schlaftauglichkeit hin zu testen, rufen sie an, sie seien in 15 Minuten bei uns. Wenn das das Navi sagt, ist das so sicher wie das Amen in der Kirche. Euer Wort in Gottes Ohr. Ist ja immer noch Ostermontag. Zu Marx' Geburtshaus sind es noch 0,7 Kilometer.

Nur: Gott schickt 40.000 Kfz nach Trier, alle durch die hohle Gasse, durch die Udo und Anja kommen werden. Zu unserem Unglück führt Udo die Kolonne nicht an. Wir nutzen die Zeit und testen einen Pfälzer Bankomaten. Der Test verläuft positiv, anschließend sind Udo und Anja da und alle sind zufrieden. Und hungrig.

Wir brechen gleich auf zum Moselufer, schlendern durch die Stadt, vorbei an der Porta Nigra, selbst mein Orientierungssinn differiert nur um wenige Grade. Das Lokal unser Wahl bietet die einschlägige Küche, es ist ok, und wir verbringen einen unterhalt-samen Abend mit Karens ehemaliger Kollegin aus Grafing. Thema ist natürlich die Kita Rappelkiste, der gemeinsame Ort ihres Wirkens auf die jungen Menschen in Oberbayern; und ganz Persönliches. Alles, wie es sich für ein Wiedersehen gehört. Immerhin verbindet uns mit Anja eine ganze Menge.

Und siehe da: Trier hat auch eine Rappelkiste! Nicht nur Grafing. Dort ist



Die Saartour

es ein Kinderhaus, in dem Karen und Anja gearbeitet haben.

Gegen Einbruch der Dunkelheit fahren die beiden wieder nach Aachen, sie sind müde. Wir werden alle älter.



Auf dem Weg zurück zum Hostel und zu Udos Auto zeigt Trier seine abendliche Schokoladenseite.

Es ist noch vergleichsweise früh, jedenfalls für unsere Verhältnisse. Vorsichtig legen wir uns ins Bett und lesen ganz leise – die einzige Leselampe im Zimmer hängt an einem seidenen Faden – oder ist es das Kabel? Der Dübel jedenfalls ist schon auf der Flucht – aus der Wand, wer weiß wohin.

Dienstag, 6. April 2010

Frühstück gibt es gegenüber bei der Bäckerin. Na ja, könnte etwas vielseitiger sein, doch so ist nun mal die Großstadt⁸⁹. Ich kaufe einen *Trierer Volksfreund*, ein Tages-Blatt, zu dem es in Wikipedia noch keinen Eintrag gibt. Doch das macht gar nichts. – Weil ich dafür bezahlt habe, nehme ich die Zeitung mit, sie wiegt im wahrsten Sinne des Wortes nicht viel.



Zum dritten Mal passieren wir die Porta Nigra, beschränken uns auf den Innenhof des Stadtmuseums, kommen am Haus vorbei, in dem Marx aufgewachsen ist, bevor wir sein Geburtshaus betreten. Das geht seinen ganz normalen touristischer Gang.

Dazwischen liegt das Judenviertel, das schon wegen der frühen und ausgeprägten Aversion der Trierer gegen Juden nicht sehr groß ist. Kaum hatte eine bischöfliche Autorität, die verstand, das Know-how der Juden zu nutzen, mal Urlaub, wurden sie vom gesunden Volksempfinden geschlachtet. Wieder einmal wird deutlich, dass der Antisemitismus über die Jahrhunderte in Europa von den Mächtigen gepflegt und für ihre Zwecke benutzt wurde. Die BILD-Zeitung würde daraus schließen: Millionen können nicht irren, es

⁸⁹ Trier hat 104.640 Einwohner und damit Großstadtstatus. Mit der Qualität hapert es noch etwas, aber die Konsum-Meile ist schon sehr hoch entwickelt.

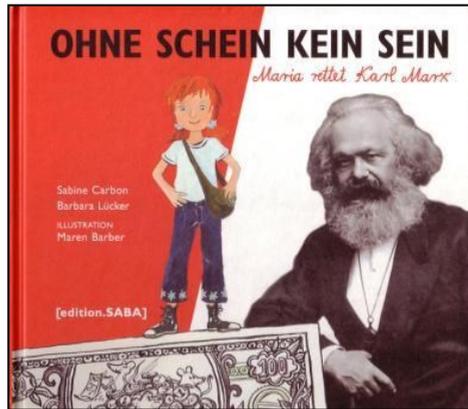
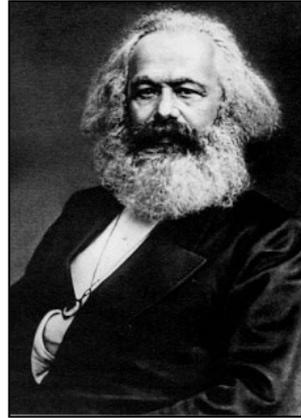
Die Saartour

ist was dran an dem Vorurteil. Erfreulich, dass gerade sie diesen Schluss nicht ziehen darf.

Ich will ja nicht drängeln, und ein Eis – na, da wäre ich ja der Letzte, der das auf später verschiebt. Aber so langsam will ich denn doch in die Brückenstraße 10.

Dreieinhalb Stunden halten wir uns in diesem Haus auf, der Abend dämmt bereits, als wir wieder in das 21. Jahrhundert eintauchen. Wir verlassen eine beeindruckende Auseinandersetzung mit dem Menschen, den Gedanken, der Politik und Philosophie vor 150 Jahren, die nichts an ihrer Gültigkeit eingebüßt hat⁹⁰. Die Sozialdemokratie hat immer betont, wie gut es uns allen im Vergleich zu Marx' Zeiten geht. Andererseits muss selbst sie anerkennen, dass die Macht der Menschen über Menschen ungebrochen existiert. Wohlstand für alle in Europa und Nordamerika gibt es nur auf Kosten des Elends vieler in anderen Teilen der Erde.

Das Haus wurde in den zwanziger Jahren als Geburtshaus von Marx von einem Arbeiter entdeckt und wurde ersteigert. SPD und KPD traten als konkurrierende Bieter auf. Die Spaltung der



⁹⁰ Die *Rheinische Zeitung* findet ihr ideologisches Pendant in *Konkret*. Sag ich mal so. Hab ja die *Rheinische Zeitung* seinerzeit nicht gelesen.

Arbeiterbewegung wirkte bis in die kapitalistischen Nischen ihres Handelns. Dass die SPD das Sagen hat in diesem Haus, ist genau diesem Umstand geschuldet. Ihre Sichtweise auf historische Prozesse in Bezug auf Marx' Zeit tritt umso klarer zu Tage, je weiter sie sich – und sei es nur in Jahren – vom Zeitpunkt der Spaltung entfernt. Ich kann nicht umhin, den Ausstellungskatalog zu erwerben und Karen kauft das obligatorische Kinderbuch. Beides trägt zwar eine SPD-Handschrift, doch darüber kann ich ausnahmsweise hinwegsehen⁹¹.

Zurück im Jahr 2010 trinken wir Grüntee aus klassischen Teetassen bei Gschwender. Nicht mitten auf dem Trierer Hauptmarkt, weil um diese Zeit draußen nicht mehr serviert wird, aber immerhin bei offenem Fenster und herrlich warmer Sonne im zweiten Stock. Dort bekommt Karen endlich den entscheidenden Tipp für den besten Flammkuchen. Zumindest in Trier.

Der Tipp ist das Ziel. Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, doch ist das Brot eine notwendige Voraussetzung seines Fortbestehens. Sage ich jetzt mal so.

⁹¹ Auch, dass ich den Katalog versehentlich in englischer Sprache gekauft habe. Aber Marx hat ja mit seiner Familie viele Jahre in London gelebt.

Die Saartour



Am Ende der Strecke, die uns über dreihundert oder mehr Meter des Fußmarsches abverlangt (weil Karen ständig stehenbleibt bei den abenteuerlichsten Schaufenstern und Veröffentlichungen), steht das größte und beste Flammkuchenhaus der Welt mit der größten Flammkuchenkarte der gesamten Galaxie.

Das Essen schmeckt erwartungsgemäß klasse, anschließend taumeln wir noch an den auch bürgerlich ehrwürdigen Sehenswürdigkeiten der Stadt vorbei, als da sind die Kaiserthermen, das Schloss des Bischofs und die verschwiegene Tür zum Palais der geistlichen Obrigkeit, bevor wir in die Falle fallen.



Mittwoch, 7. April 2010



Wir meiden die Gestern-Morgen-Bäckerin. Stattdessen fahren wir zum Hauptmarkt. Dort lassen wir es krachen und frühstücken in der Steipe unter freiem Himmel und in der Sonne; so richtig mit Rührei und ohne Volksfreund. Da es noch recht früh ist – was ja zur Mahlzeit unbedingt passt –, sind wir zu Beginn die einzigen Gäste.

Wir kehren in unser Hostel zurück, bringen die Bettwäsche zur Rezeption und nehmen die 10 € Pfand in Empfang, die wir für den Zimmerschlüssel hinterlegt haben. Dann schnüren wir unser Bündel und rollen in Richtung Bahnhof. Der ist gleich um die Ecke.

Da uns noch etwas Zeit bleibt, dürfen Mouse und Leo kurz raus zum Luft schnappen. Der erste Zug bringt uns nach Saarbrücken. Bis auf wenige Ausnahmen werden wir noch einmal die Orte unserer Tour sehen, nur eben rückwärts. Ist etwa so wie ein Film-Abspann.

Wir kehren in unser



Die Saartour

Um 10:55 Uhr sitzen wir, stampfend setzt sich der Zug in Bewegung, die Räder rattern unter unseren Füßen. OK, das ist heute anders, komfortabler, sauberer, schneller. Und überhaupt. Ein Blick auf die Mosel, bevor es ins Saartal geht: da zeigt die Binnen-Schifffahrt noch mal so richtig, was sie draufhat.

In Saarlöcher – der Ort mit dem Hotel-Berg nach der stürmisch-kalten Grenz-Steine-Tour – treffen wir Moderne und



Romantik „friedlich vereint“, auch wenn die Räder nicht rattern.





Völklingen zeigt sich noch einmal von seiner fotogen-historischen Seite, das lassen wir uns natürlich nicht entgehen. Ein Blick zurück im übertragenen Sinne.

In Saarbrücken müssen wir zum ersten Mal umsteigen. Hier werden wir Zeuge der unschlagbaren Korrektheit der Bahn. Als geübte Bahnfahrer „achten (wir) bitte auf die Lautsprecherdurchsage auf dem Bahnsteig“. Die zählt alles Wesentliche auf, was man als Bahnkund:in wissen muss: Zugnummer, Abfahrtszeit, Ziel und Aufzählung sämtlicher Unterwegsbahnhöfe⁹²: Ganz zum Schluss das wirklich Wichtige: Unser IC nach Heidelberg fällt aus. Toll. Doch auch Trost kommt aus dem Lautsprecher: Stattdessen fährt ein Ersatzzug – am selben Bahnsteig, zur selben Zeit, er fährt dieselbe Strecke und hält an allen Bahnhöfen, an denen der ausgefallene Zug auch gehalten hätte. OK, dann nehmen wir eben den Ersatzzug. Ist weder teurer noch billiger. Ach ja, das Zugrestaurant fehlt.

In Heidelberg haben wir eine halbe Stunde Zeit, bis unser Anschlusszug kommt. Wir nutzen sie – wir sind ja im Urlaub – und kaufen ein, denn wir brauchen doch etwas zu essen, wenn wir heute Nacht in Bayern ankommen! Da schläft die Geschäfts-

⁹² die heißen so. Klingt nur komisch.

Die Saartour

welt schon! Und wir müssen am kommenden Morgen ohne Frühstück zur Arbeit! Das geht nun wirklich nicht!

OK, solange das nicht weiter Schule macht...



Den Rest unserer Wartezeit verbringen wir auf dem Bahnsteig bei unvorstellbaren 25° C im Schatten, ohne dass es Schatten gibt.

Der IC 117 gehört, wie auf der Hinfahrt der EC 116, zur seltenen Spezies, die Grafring Bahnhof als Halt-Station respektiert. Als wir dort um 18:37 Uhr aussteigen, haben wir eigentlich keine Lust, nach EBE zu radeln. Verwegen wie wir nun mal sind, fahren wir die letzten zwei Stationen mit der S-Bahn schwarz. Genau genommen ist es nur Karen, denn ich habe ja meine Jahreskarte. Diese Fahrräder? Nein, die gehören uns nicht.

Natürlich fragt uns an diesem Mittwochabend kein Mensch nach einer Fahrkarte. Ganz unauffällig werden wir Bestandteil der Dunkelziffer der Schwarzfahrer.

Der letzte Anstieg vom Klostersee wirkt gar nicht so wild wie sonst, denn wir sind im Training. Nur Karens Kettenkasten hat

sich beim Aussteigen in Grafing verletzt. Dadurch hören wir mit jeder Umdrehung der Pedalachse, dass wir wieder ein Stück weitergekommen sind.

Zu Hause wollen Mouse und Leo sofort raus aus dem Rucksack und in die Heia. – Karen konsultiert bereits einschlägige Literatur für die nächste Fluss-Tour.

Anhang

Friede den Hütten! Krieg den Palästen!

Diese Kampfansage an die Reichen stellte Georg Büchner 1834 seiner Kampfschrift *Der Hessische Landbote* als Motto voran. Er übernahm damit eine Losung aus der Französischen Revolution von 1789, änderte aber die Reihenfolge der beiden Aussagen, die im französischen Original folgendermaßen lauteten:

„*Guerre aux châteaux! Paix aux chaumières!*“

„*Krieg den Palästen! Friede den Hütten!*“

Diese Parole stammt angeblich von dem französischen Schriftsteller Nicolas Chamfort, der sie als Schlachtruf für die französischen Revolutionstruppen vorgeschlagen haben soll.

In den einleitenden Sätzen heißt es:

„Im Jahr 1834 siehet es aus, als würde die Bibel Lügen gestraft. Es sieht aus, als hätte Gott die Bauern und Handwerker am 5ten Tage, und die Fürsten und Vornehmen am 6ten gemacht, und als hätte der Herr zu diesen gesagt: Herrschet über alles Gethier, das auf Erden kriecht, und hätte die Bauern und Bürger zum Gewürm gezählt. Das Leben der Vornehmen ist ein langer Sonntag, sie wohnen in schönen Häusern, sie tragen zierliche Kleider, sie haben feiste Gesichter und reden eine eigne Sprache; das Volk aber liegt vor ihnen wie Dünger auf dem Acker.“

Die angegriffene Obrigkeit reagierte heftig auf das Erscheinen des Flugblattes. Büchner wurde steckbrieflich gesucht, konnte aber 1835 über die französische Grenze nach Straßburg fliehen.

Der Hessische Landbote.

Erste Botschaft.

Darmstadt, im Juli 1834.

Vorbericht.

Dieses Blatt soll dem hessischen Lande die Wahrheit melden, aber wer die Wahrheit sagt, wird gehenkt, ja sogar der, welcher die Wahrheit lieft, wird durch meineidige Richter vielleicht gehängt. Darum haben die, welchen dies Blatt zukommt, folgendes zu beobachten:

- 1) Sie müssen das Blatt sorgfältig außerhalb ihres Hauses vorder Polizei verwahren;
- 2) sie dürfen es nur an treue Freunde mittheilen;
- 3) denen, welchen sie nicht trauen, wie sich selbst, dürfen sie es nur heimlich hinlegen;
- 4) würde das Blatt dennoch bei Einem gefunden, der es gelesen hat, so muß er gesehen, daß er es eben dem Kreisrath habe bringen wollen;
- 5) wer das Blatt nicht gelesen hat, wenn man es bei ihm findet, der ist natürlich ohne Schuld.

Friede den Hütten! Krieg den Pallästen!

Im Jahr 1834 siehet es aus, als würde die Bibel Lügen gestraft. Es sieht aus, als hätte Gott die Bauern und Handwerker am 5ten Tage, und die Fürsten und Vornehmen am 6ten gemacht, und als hätte der Herr zu diesen gesagt: Herrschet über alles Gethier, das auf Erden kriecht, und hätte die Bauern und Bürger zum Gewürm gezählt. Das Leben der Vornehmen ist ein langer Sonntag, sie wohnen in schönen Häusern, sie tragen zierliche Kleider, sie haben feiste Gesichter und reden eine eigne Sprache; das Volk aber liegt vor ihnen wie Dünger auf dem Acker. Der Bauer geht hinter dem Pflug, der Vornehme aber geht hinter ihm und dem Pflug und treibt ihm mit den Ochsen am Pflug, er nimmt das Korn und läßt ihm die Stoppeln. Das Leben des Bauern ist ein langer Werktag; Fremde verzehren seine Acker vor seinen Augen, sein Leib ist eine Schwielen, sein Schweiß ist das Salz auf dem Tische des Vornehmen.

Im Großherzogthum Hessen sind 718,373 Einwohner, die geben an den Staat jährlich an 6,363,364 Gulden, als

| | |
|-------------------------|---------------|
| 1) Direkte Steuern | 2,128,131 fl. |
| 2) Indirecte Steuern | 2,478,264 „ |
| 3) Domänen | 1,547,394 „ |
| 4) Regalien | 46,938 „ |
| 5) Geldstrafen | 98,511 „ |
| 6) Verschiedene Quellen | 64,198 „ |
| | <hr/> |
| | 6,363,363 fl. |

Dies Geld ist der Blutzehnte, der von dem Leib des Volkes genommen wird. An 700,000 Menschen schwitzen, stöhnen und hungern dafür. Im Namen des Staates wird es erpreßt, die Presser berufen sich auf die Regierung und die Regierung sagt, das sey nöthig die Ordnung im Staat zu erhalten. Was ist denn nun das für gewaltiges Ding: der Staat? Wohnt eine Anzahl Menschen in einem Land und es sind Verordnungen oder Gesetze vorhanden, nach denen jeder sich richten muß, so sagt man, sie bilden einen Staat. Der Staat also sind Alle; die Ordner im Staate sind die Gesetze, durch welche das Wohl Aller gesichert wird, und die aus dem Wohl Aller hervorgehen sollen.— Seht nun, was man in dem Großherzogthum aus dem Staat gemacht hat; seht was es heißt: die Ordnung im Staate erhalten!